

PT

1825

G6

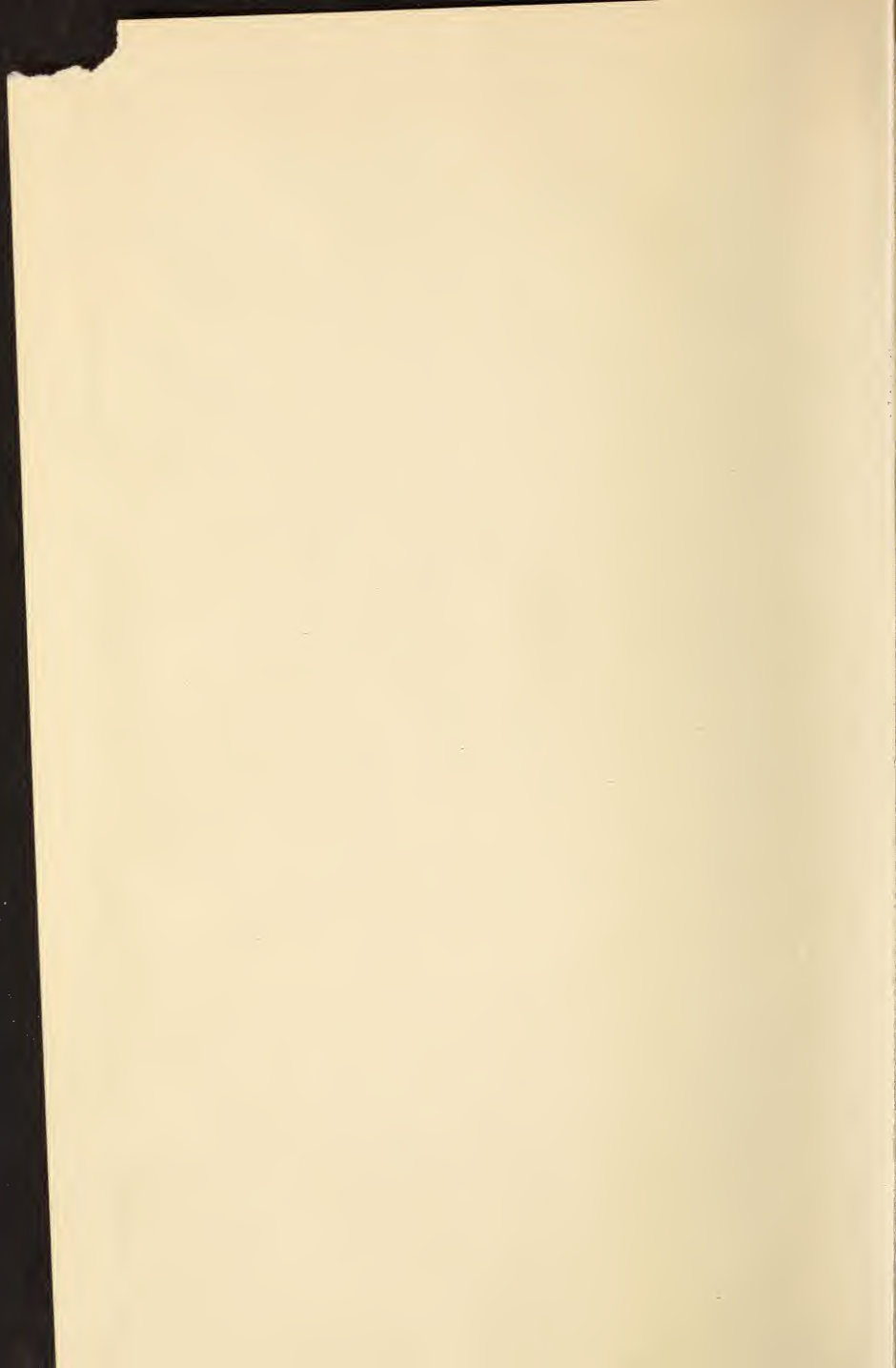
1872



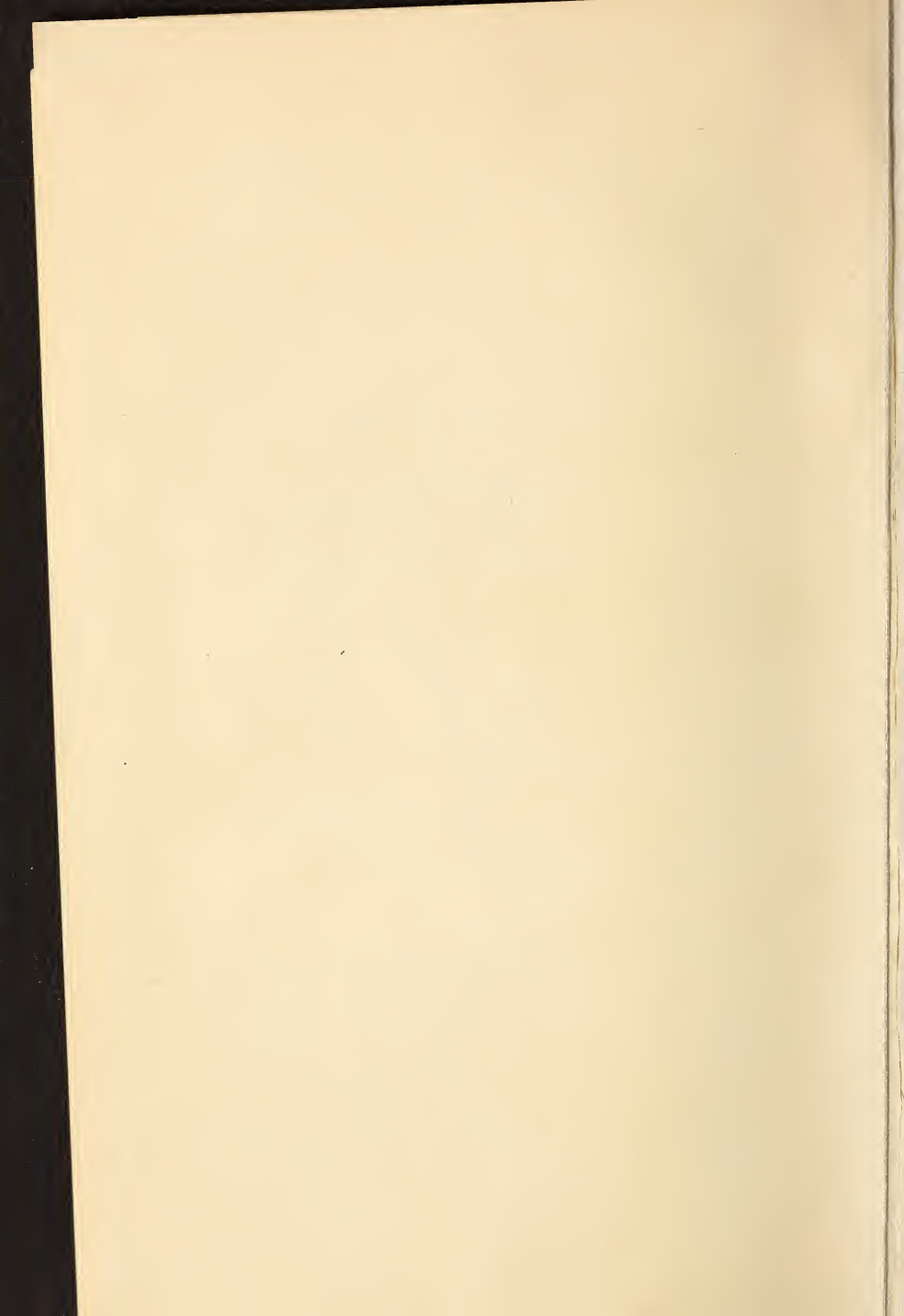
Class PT 1825

Book .G6

1872







470
Das Märchen

von

Gockel, Hinkel und Gackeleia

in

3091 G.
10
seiner ursprünglichen Gestalt

von

Clemens Brentano.

Wiesbaden

Heinrich Killinger & Comp.

1872.

PT 1825

G 6

1872

D 1906
'01

YRABOL INT

CONG. SER. 1

In Deutschland in einem wilden Wald lebte ein altes Männchen und das hieß Gockel. Gockel hatte ein Weib und das hieß Hinkel. Gockel und Hinkel hatten ein Töchterchen und das hieß Gackeleia.

Ihre Wohnung war in einem alten Schloß, woran nichts auszufehen war, denn es war nichts darin, aber viel einzufehen, nämlich Thür und Thor und Fenster. Mit frischer Luft und Sonnenschein und allerlei Wetter war es wohl ausgerüstet; denn das Dach war eingestürzt und die Treppen und Decken und Böden auch.

Gras und Kraut wuchs überall aus allen Winkeln, und Vögel vom Zaunkönig bis zum Storch nisteten in dem wüsten Haus. Es versuchten zwar einigemal auch Geier, Habichte, Weihen, Falken, Eulen, Raben und solche vornehme Vögel sich da anzusiedeln; aber Gockel schlug es ihnen rund ab, wenn sie ihm gleich allerlei Braten und Fische als Miethe bezahlen wollten. Da ihm nun auch sein Weib Hinkel sagte: „Mein lieber Gockel! es geht uns sehr knapp, warum willst du die vornehmen Vögel nicht hier wohnen lassen? Wir könnten die Miethe doch wohl brauchen; du läßt ja das ganze

Schloß von allen möglichen Vögeln bewohnen, welche dir gar nichts dafür geben?“ — Da antwortete Godel: „O, du unvernünftiges Hinkel! vergißt du denn ganz und gar, wer wir sind? Schickt es sich auch wohl für Leute unserer Herkunft, von der Miethe solchen Raubgefindels zu leben? Und gesetzt auch, Gott suchte uns mit solchem Glende heim, daß uns die Verzweiflung zu solchen unwürdigen Hülfsmitteln triebe, was doch nie geschehen wird, denn eher wollte ich Hungers sterben; womit würden die räuberischen Einwohner uns vor Allem die Miethe bezahlen? Gewiß würden sie uns alle unsere lieben Gastfreunde erwürgt in die Küche werfen, und zwar auf ihre mörderische Art zerrupft und zerfleischt. Die freundlichen Singvögel, welche uns mit ihrem lieblichen Gezwitzcher unsere wüste Wohnung zu einem anmuthigen, herzerfreuenden Aufenthalte machen, willst du doch wohl lieber singen hören, als sie gebraten essen? Würde dir das Herz nicht brechen, eine liebe Nachtigall, eine trauliche Grasmücke, einen fröhlichen Distelfink, oder gar das liebe treue Rothkehlchen in der Pfanne zu rösten oder am Spieße zu braten, und dann zuletzt, wenn sie alle die Miethe bezahlt hätten, nichts als das Geschrei und Geächze der gräulichen Raubthiere zu hören? Aber wenn auch alles dieses zu überwinden wäre, bedenkst du denn in deiner Blindheit nicht, daß diese Spitzbuben allein so gerne hier wohnen möchten, weil sie wissen, daß wir uns von der Hühnerzucht nähren wollen? Haben wir nicht die schöne alte Glucke jetzt über dreißig Eiern

sigen? werden diese nicht dreißig Hühner werden? und kann nicht jedes wieder dreißig Eier legen? welche es wieder ausbrütet zu dreißig Hühnern, macht schon dreißig mal dreißig, also neunhundert Hühner, welchen wir entgegensehen! O, du unvernünftiges Hinkel! und zu diesen willst du dir Geier und Habichte ins Schloß ziehen? Hast du denn gänzlich vergessen, daß du ein Nachkömmling aus dem hohen Stamme der Grafen von Hennegau bist, und kannst du solche Vorschläge einem gebornen, leider armen, leider verkannten Raugrafen von Hanau machen? Ich kenne dich nicht mehr! O, du entsetzliche Armuth! ist es denn also wahr, daß du auch die edelsten Herzen endlich mit der Last deines leeren und doch so schweren Sackes zum Staube niederdrückest!“ Also redete der arme alte Raugraf Gockel von Hanau in edlem hohen Zorn zu Hinkel von Hennegau, seiner Gattin, welche so betrübt und beschämt und kümmerlich vor ihm stand, als ob sie den Pips hätte.

Hinkel sammelte sich und wollte eben sagen: „Die Raubbögel bringen aber wohl manchmal junge Hasen —“ aber es krächte der alte, schwarze, ungemein große Haushahn ihres Mannes, der über ihr auf einem Mauerlande saß, in demselben Augenblick so hell und scharf, daß er ihr das Wort wie mit einer Sichel vor dem Munde weg schnitt, und als er dabei mit den Flügeln schlug, und Gockel von Hanau sein zerrissenes Mäntelchen auch auf der Schulter hin und her warf, so sagte die Frau Hinkel von Hennegau auch kein Pipswörtchen

mehr; denn sie wußte den Hahn und den Gockel zu ehren.

Sie wollte eben umwenden und weggehen, da sagte Gockel: „O Hinkel! ich brauche dir nichts mehr zu sagen, der ritterliche Mekkyo, der Herold, Wappenprüfer und Kreiswärter, Notarius Publicus und kaiserlich gekrönte Poet meiner Altvordern, hat meine Rede unterkräftigt; und somit protestirt, daß seine Junghintern, den zu erwartenden Hühnchen, die gefährlichen Raubvögel zugefellt würden.“

Bei diesen letzten Worten bückte sich Frau Hinkel bereits unter der niedrigen Thüre und verschwand mit einem tiefen Seufzer im Hühnerstall.

Im Hühnerstall? Ja — denn im Hühnerstall wohnte Gockel von Hanau, Hinkel von Hennegau und Gackeleia, ihre Fräulein Tochter; und in der Ecke lag ein alter Schild voll Stroh, worauf die Glucke über den dreißig Eiern brütete und von einer Wand zur andern ruhte eine alte Lanze in zwei Mauerlöchern, auf welcher sitzend der große schwarze Hahn des Nachts zu schlafen pflegte. Der Hühnerstall war der einzige Raum in dem alten Schlosse, der noch bewohnbar unter Dach und Fach stand.

Vor alten Zeiten war dieses Schloß eines der herrlichsten in ganz Deutschland; aber die Franzosen, welche es so zu machen pflegen, zerstörten es ganz und gar, als es der Urgroßvater Gockels von Hanau bewohnte, und weil sie außerordentlich gern Hühnerfleisch essen, verzehrten sie ihm all sein herrliches Federvieh. Dem alten Herrn

blieb nichts, als sein schönster Hahn und seine beste Henne, mit welchen er sich im Wald versteckt hatte, und von diesem stammt der Hahn und die Henne Gockels ab.

Nach jenem Unfall haben die Vorfahren Gockels sich nie wieder erholt, und waren meistens Fasanen- und Hühnerminister bei den benachbarten Königen von Gelnhausen gewesen. Gockel hatte nach dem Tode seines Vaters diese Stelle auch gehabt; weil aber der letzte König ein übermäßiger Liebhaber von Eiern war und keine Brut von Hühnern aufkommen ließ, sondern sie alle als Eier verzehrte, so widersezte sich Gockel diesem Mißbrauch so lebhaft, daß der erbitterte König ihm seine Stelle als Fasanen- und Hühnerminister nahm und ihm befahl, den Hof zu verlassen.

In den elendesten Umständen kam der alte Gockel von Hanau mit seiner Frau Hinkel von Hennegau und Gackeleia seiner Tochter auf dem zerstörten Schlosse seiner Vorfahren an, und sein einziger Reichthum war sein Stammhahn Mektrno und sein Stammhuhn Gallina, welche er von seinem Vater ererbt hatte, und die ihn nie verließen; aber er hatte, was mehr werth war als der Hahn und das Huhn, ein edles, stolzes Herz in seiner Brust und ein freies, schuldloses Gewissen dazu.

Frau Hinkel von Hennegau folgte zwar ihrem Manne gern in das Elend; aber sie seufzte doch oft unterwegs in dem wilden Wald, wenn sie an die Herrlichkeit der Stadt Gelnhausen gedachte, wo immer ein Haus um das andere ein Bäcker- oder Fleischerladen ist. Traurig

dachte sie an die fetten aufgehängten Kälber, Hammel und Schweine, in deren aufgeschlitzten Leibern dort weiße reinliche Tücher ausgespannt zu sein pflegten und an die schön in Reih und Glied auf weißen Bänken aufgestellten braunglänzenden Brode und gelben Semmeln und schön lackirten Eierwecke, Bubenjohann genannt.

Gackeleia, ihr Töchterchen, das sie an der Hand führte, fragte ein um das anderemal: „Mutter! gibt es auch Brezeln, wo wir hingehen?“ Da seufzte die Frau Hinkel; Gockel aber, der ernsthaft und freudig mit seinem Stabe voranschritt, und auf der einen Schulter Mekkyo, auf der andern Gallina, das Stammhuhn, sitzen hatte, sagte: „Nein, mein Kind Gackeleia! Brezeln gibt es nicht, sie sind auch nicht gesund und verderben den Magen; aber Erdbeeren, schöne rothe Walderdbeeren gibt es die Menge,“ und somit zeigte er mit seinem Stöcke auf einige, die am Wege standen, welche Gackeleia mit vielem Vergnügen verzehrte.

Als Gackeleia diese gegessen hatte, fragte sie wieder: „Mutter! gibt es so schöne braune Kuchenhässchen, wo wir hingehen?“ Da seufzte Frau Hinkel wieder und die Thränen kamen ihr in die Augen; Gockel aber sagte freundlich zu dem Kind: „Nein, mein Kind Gackeleia! Kuchenhässchen gibt es da nicht, sie sind auch nicht gesund und verderben den Magen; aber es gibt da lebendige Seidenhässchen und weiße Kaninchen, aus deren Wolle du der Mutter auf ihren Geburtstag ein Paar Strümpfe stricken kannst, wenn du fleißig bist,

Sieh, sieh, da läuft eines!“ und somit zeigte er mit seinem Stocke auf ein vorüberlaufendes Kaninchen. Da riß sich Gackeleia von der Mutter los und sprang dem Hasen nach mit dem Geschrei: „Gib mir die Strümpfe, gib mir die Strümpfe!“ aber fort war er und sie fiel über eine Baumwurzel und weinte sehr. Der Vater verwies ihr ihre Heftigkeit und tröstete sie mit Himbeeren, welche neben der Stelle wuchsen, wo sie gefallen war.

Nach einiger Zeit fragte Gackeleia wieder: „Liebe Mutter! gibt es denn auch da, wo wir hingehen, so schöne gebackene Männer von Kuchenteig, mit Augen von Wachholderbeeren und einer Nase von Mandelkern und einem Munde von einer Rosine?“ Da konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurückhalten und weinte; Gockel aber sagte: „Nein, mein Kind Gackeleia! solche Kuchenmänner gibt es da nicht, die sind auch gar nicht gesund und verderben den Magen; aber es gibt da schöne bunte Vögel die Menge, welche allerliebste singen und Nestchen bauen und Eier legen und ihre Jungen füttern. Die kannst du sehen und lieben und ihnen zuschauen und die süßen und wilden Kirschchen mit ihnen theilen.“ Da brach er ihr ein Zweiglein voll Kirschchen von einem Baum und das Kind ward ruhig.

Als Gackeleia aber nach einer Weile wieder fragte: „Liebe Mutter! gibt es denn dort, wo wir hingehen, auch so wunderschöne Pfefferkuchen, wie in Gelnhausen?“ und die Frau Hinkel immer mehr weinte, da ward der

alte Gockel von Hanau unwillig, drehte sich um, stellte sich breit hin und sprach: „O, mein Hinkel von Hennegau! du hast wohl Ursache zu weinen, daß unser Kind Gackeleia ein so naschhafter Freßsack ist, und an nichts als an Brezeln, Kuchenhasen, Buttermänner und Pfefferkuchen denkt, was soll daraus werden? Noth bricht Eisen, Hunger lehrt beißen. Sei vernünftig und weine nicht; Gott, der die Raben füttert, welche nicht säen, wird einen Gockel nicht verderben lassen, der säen kann. Gott, der die Lilien kleidet, die nicht spinnen, wird die Frau Hinkel von Hennegau nicht umkommen lassen, welche sehr schön spinnen kann, und auch das Kind Gackeleia nicht, wenn es das Spinnen von seiner Mutter lernt.“ Diese Rede Gockels ward von einem gewaltigen Geklapper unterbrochen, und sie sahen alle einen großen Klapperstorch, der aus dem Gebüsch ihnen entgegentrat, sie sehr ernsthaft und ehrbar anschaute, nochmals klapperte und dann hinwegflog.

„Wohlan!“ sagte Gockel, „dieser Hausfreund hat uns willkommen geheißen; er wohnt auf dem obersten Giebel meines Schlosses, gleich werden wir da sein; damit wir aber nicht lange zu wählen brauchen, in welchem von den weitläufigen Gemächern des Schlosses wir wohnen wollen, so will ich unsere höchste Dienerschaft voraussenden, damit sie uns die Wohnungen ausuche.“

Run nahm er den großen Stammhahn von der Schulter auf die rechte Hand und die Stammhenne auf

die linke und redete sie mit ehrbarem Ernste folgendermaßen an: „Mlektryo und Gallina! ihr stehet im Begriff, wie wir, in das Stammhaus eurer Voreltern einzuziehen, und ich sehe es an euren ernsthaften Mienen, daß ihr so gerührt seid, als wir. Damit nun dieses Ereigniß nicht ohne Feierlichkeit sei, so ernenne ich dich Mlektryo, edler Stammhahn! zu meinem Schloßhauptmann, Haushofmeister, Hofmarschall, Astronomen, Propheten, Nachtwächter, und hoffe, du wirst, unbeschadet deiner eigenen Familienverhältnisse als Gatte und Vater, diesen Aemtern gut vorstehen. Das Nämliche erwarte ich von dir, Gallina, edles Stammhuhn! indem ich dich hier zur Schließeldame und Oberbettmeisterin des Schlosses ernenne, zweifle ich nicht, daß du diesen Aemtern trefflich vorstehen wirst, ohne deßwegen deine Pflichten als Gattin und Mutter zu vernachlässigen. Ist dies euer Wille, so bestätigt mir es feierlich.“

Da erhob Mlektryo seinen Hals, blickte gegen Himmel, riß den Schnabel weit auf und krächete feierlichst, und auch Gallina legte ihre Versicherung mit einem lauten, aber rührenden Gegaacke von sich; worauf sie Gockel beide an die Erde setzte und sprach: „Nun, Herr Schloßhauptmann und Frau Schließeldame! eilet voraus, suchet eine Wohnung für uns aus und empfangt uns bei unserm Eintritt.“ Da eilte der Hahn und die Henne in vollem Laufe, was gibst du, was hast du! in den Wald hinein und nach dem Schlosse zu.

Nun ermahnte Gockel auch noch die Frau Hinkel und

das Kind Gackeleia zur Zufriedenheit, zum Vertrauen auf Gott und zu Fleiß und Ordnung in dem neu bevorstehenden Aufenthalt auf eine so liebevolle Art, daß Frau Hinkel und das Kind Gackeleia den guten Vater herzlich umarmten und ihm alles Gute und Liebe versprachen.

Nun zogen sie alle froh und heiter durch den schönen Wald, die Sonne sank hinter die Bäume, es ward so recht stille und vertraulich, ein kühles Lüftlein spielte mit den Blättern und Frau Hinkel von Hennegau sang folgendes Liedchen mit freundlicher Stimme, wozu Gockel und Gackeleia leise mitsangen:

„Wie so leis die Blätter wehn
In dem lieben, stillen Hain,
Sonne will schon schlafen gehn,
Läßt ihr goldnes Hemdelein
Sinken auf den grünen Rasen,
Wo die schlanken Hirsche grasen
In dem rothen Abendhschein.
Gute Nacht! Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

In der Quellen klarer Fluth
Treibt kein Fischlein mehr sein Spiel,
Jedes sucht, wo es ruht,
Sein gewöhnlich Ort und Ziel,
Und entschlummert überm Lauschen
Auf der Wellen leises Rauschen
Zwischen bunten Kiesel'n kühn.
Gute Nacht! Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Schlank schaut auf der Felsenwand
Sich die Glockenblume um,
Denn verspätet über Land
Will ein Bienschchen mit Gesumm
Sich zur Nachtherberge melden
In den blauen, zarten Zelten,
Schlüpft hinein und wird ganz stumm.
Gute Nacht! Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Vöglein, euer schwaches Nest,
Ist das Abendlied vollbracht,
Wird wie eine Burg so fest;
Fromme Vöglein schützt zur Nacht
Gegen Raß und Marberkrallen,
Die im Schlaf sie überfallen,
Gott, der über Alle wacht.
Gute Nacht! Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Treuer Gott! du bist nicht weit,
Und so ziehn wir ohne Harn
In die wilde Einsamkeit
Aus des Hofes eittem Schwarm.
Du wirfst uns die Hütte bauen,
Daß wir fromm und voll Vertrauen,
Sicher ruhn in deinem Arm.
Gute Nacht! Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia!"

Als dies Lied zu Ende war, ward der Wald etwas lichter, und sie sahen den feurigen Abendhimmel durch die leeren Fensterbogen des Schlosses schimmern, an dessen offnem Thore sie standen. Ihr Empfang war feierlich.

Der Hahn Alektrho saß auf dem steinernen Wappen

über dem Thore, schüttelte sich, schlug mit den Flügeln und krächte als ein rechtschaffener Schloßtrompeter dreimal lustig in die Luft, und alle Vöglein, die in dem verlassenem baumdurchwachsenen Baue wohnten, und welchen der Hahn die Ankunft der gnädigen Herrschaft verkündigt hatte, waren aus ihren Nestern herausgeschlüpft und schmetterten lustige Lieder in die Luft, indem sie sich auf den blühenden Hollunderbäumen und wilden Rosenhecken schaukelten, welche ihre Blüthen vor den Eintretenden niederstreuten. Der Storch auf dem Schloßgiebel klapperte dazu mit seiner ganzen Familie, daß es schier wie eine große Musik mit Pauken und Trompeten klang.

Gockel, Hinkel und Gackeleia hießen alle willkommen und traten in die alte zerfallene Kapelle, wo sie sich an dem Altare neben die wilden Waldblumen niederknieten ganz nahe dem Grabstein des alten Urgockels von Hanau, und Gott für ihre glückliche Reise dankten und ihn um Schutz und Hilfe anflehten.

Während ihres Gebetes waren alle Vögel ganz stille, und da sie sich von den Knien erhoben, lockten Mektrio und Gallina, als Schloßhauptmann und Schlüßeldame, an der Thüre, sie sollten ihnen nach dem ausgesuchten Gemache folgen. Sie thaten dies, und der Hahn und die Henne schritten gackernd und majestätisch über den Schloßhof auf den wohlerbauten ganz erhaltenen Hühnerstall zu, der eine große Thüre hatte.

Als Mektrio über die Schwelle schritt, bückte er sich

tief mit dem Kopf, als befürchte er, mit seinem hohen rothen Kamme oben anzustoßen, da die Thüre doch für einen starken Mann hoch genug war; aber dieses war im Gefühle seines Adels, denn alle hohen Adeligen und alle gekrönten Häupter pflegen es so zu machen.

In diesem Hühnerstalle nun, dessen Fenster in ein kleines Gärtchen gingen, richteten sie sich ein, so gut sie konnten. Gockel machte von grünen Zweigen einen Besen und fegte mit Hinkel den Boden rein; dann machten sie ein Lager von Moos und dürren Blättern, worüber Gockel seinen Mantel und Hinkel ihre Schürze breitete, und sich darauf schlafen legten. Gockel rechts, Hinkel links, das Töchterlein Gackeleia in der Mitte zwischen beiden. Der Hahn und die Henne nahmen auch ihren Platz ein, und von der Reise ermüdet, schliefen sie alle bald ein.

Gegen Mitternacht rührte sich Elektryo auf seiner Stange, und Gockel, der vor allerlei Gedanken, was er Alles vornehmen wolle, seine Familie zu ernähren, nicht fest schlief, ward munter und sah umher, was vorging. Da bemerkte er an der Thüre, durch welche der Mond schien, eine lauende große Kaze, die auf einmal einen Sprung herein that, und in demselben Augenblick hörte Gockel ein Gepfeife und fühlte, daß ihm etwas in den weiten Armel seiner Jacke lief. Der Hahn und die Henne flatterten schreiend wegen der Kaze herum; Gockel sprang auf und trieb die Kaze hinaus, trat an die Thüre und zog die Thierchen, die ihm in den Armel

geschlüpft waren, hervor, da erkannte er zwei weiße Mäuschen von außerordentlicher Schönheit.

Sie waren nicht scheu vor ihm, sondern setzten sich auf die Hinterbeine, und zappelten mit den Vorderpfötchen wie ein Hündchen, das bittet, was dem alten Herrn sehr wohlgefiel. Er setzte sie in seine Pudelmütze, legte sich wieder nieder und diese neben sich mit dem Gedanken, die guten Thierchen am folgenden Morgen seinem Töchterchen Gackeleia zu schenken, welche sehr ermüdet, wie ihre Mutter, nicht erwacht war.

Als Gockel wieder eingeschlafen war, machten sich die zwei Mäuschen aus der Pudelmütze heraus und unterhielten sich mit einander. Die eine sprach: „Ach Sissi! meine geliebte Braut! da hast du es nun selbst erlebt, was dabei herauskömmt, wenn man des Nachts so lange im Mondschein herumgeht, habe ich dich nicht gewarnt?“ Da antwortete Sissi: „O Pfiffi! mein werther Bräutigam! mache mir keine Vorwürfe, ich zittere noch am ganzen Leibe vor der schrecklichen Rake, und wenn sich ein Blatt regt, fahre ich zusammen, und meine, ich sehe ihre feurigen Augen.“ Da sagte Pfiffi wieder: „Du brauchst dich nicht weiter zu ängstigen, der gute Mann hier hat der Rake einen so großen Stein nachgeworfen, daß sie vor Angst schier in den Bach hinein gesprungen ist.“ „Ach“, sagte Sissi, „ich fürchte mich nur vor unserer weiteren Reise; wir müssen wohl noch acht Tage laufen, bis wir zu deinem königlichen Herrn Vater kommen, und da jetzt einmal eine Rake uns

ausgekundschaftet hat, werden sie an allen Ecken auf uns lauern.“ Da erwiderte Piffi: „Wenn nur eine Brücke über den Fluß wäre, der eine halbe Tagreise von hier durch den Wald-zieht, so wären wir bald zu Haus; aber nun müssen wir die Quelle des Flusses umgehn.“

Als sie so sprachen, hörten sie eine Gule draus schreien, und krochen bang tiefer in die Mütze. „Auch noch eine Gule!“ flüsterte Siffi, „o wäre ich doch nie aus der Residenz meiner Mutter gewichen!“ und nun weinte sie. Der Mäusebräutigam war hierüber sehr traurig, und überlegte her und hin, wie er seine Braut ermutigen und vor Gefahren schützen solle. Endlich sprach er: „Geliebte Siffi! mir fällt etwas ein; der gute Mann, der uns in seine Pudelmütze gebettet hat, würde uns vielleicht sicher nach Haus helfen, wenn er unsere Noth nur wüßte. Lasse uns leise an seine Ohren kriechen, und ihm recht flehentlich unsere Sorgen vorstellen; rede in deinen süßesten Tönen zu ihm, dann kann er nicht widerstehen, aber ja recht leise, damit er nicht aufwacht, denn nur im Schlafe verstehen die Menschen die Thiere.“

Siffi war sogleich bereit, und kroch an das linke Ohr Gockels und Piffi an das rechte, und zischelten ihm mit ihren feinsten Stimmchen zu. Piffi sang, nachdem er sich auf die Hinterbeine gesetzt und seinen Schweif quer durch das Maul gezogen hatte, um eine rührendere Stimme zu bekommen:

„Ich bin der Prinz von Speckelfleck
Und führe heim die schönste Braut;

Die Raze bracht' ihr großen Schreck,
Sie hangt um ihre Sammethaut.
Ach, Gockel! bring uns bis zum Fluß
Und bau' uns drüber einen Steg,
Daß ich mit meiner Braut nicht muß
Den Quell umgehn auf weitem Weg.
Gedenken wird dir's immerdar
Ich und der hohe Vater mein;
Ist's auch nicht gleich, vielleicht auf's Jahr,
Stellt Zeit zu Dank und Lohn sich ein. —
Doch was brauch't's da viel Worte noch,
Hart wird es mir der edlen Maus,
Vor deinem großen Ohrenloch
Zu betteln. — Ich, der stets zu Haus
Als erstgeborner Königssohn
Gefürchtet und befehlend sitzt
Auf einem Parmesankästhron,
Der stolze Butterthränen schwitzt,
Sag' dir hiermit, erwähl' dein Theil,
Nimm mich und meine Braut in Schutz!
Schaff uns nach Haus gesund und heil!
Sonst biete ich dir Fehd' und Trutz.
Wenn uns die Raze auch nicht beißt,
Maulleckend nur die Zähne bleckt,
Miaugend meine Braut erschreckt,
Woran viel liegt, was du nicht weißt —
Krümmt sie uns nur ein einzig Haar,
Faßt uns ein wenig nur beim Schopf —
Vielmehr — frißt sie uns ganz und gar:
So kommt die That auf deinen Kopf,
Wonach du dich zu richten hast!

Gegeben vor dem Ohrenloch
Des Wirthes, auf der dritten Raft
Von unsrer Brautfahrt, da ich kroch
In seinen Aermel vor der Raft,

Nebst meiner Braut aus großem Schreck,
Worauf in seiner Mütze Platz
Er uns gemacht. Prinz Speckelfleck,
Punktum, Streusand nun halte still,
Ins Ohr beiß ich dir mein Sigill.“

Nach dieser ziemlich unhöflichen Rede biß Speckelfleck dem ehrlichen Gockel ins Ohr, daß er mit einem lauten Schrei erwachte und um sich schlug.

Da flohen die beiden Mäuse in großer Angst wieder in die Pudelmütze. „Nein! das ist doch zu grob, einen ins Ohr zu beißen,“ sagte der Gockel. Da erwachte Frau Hinkel, und fragte: „Wer hat dich denn ins Ohr gebissen? du hast gewiß geträumt?“ „Ist möglich,“ sagte Gockel, und sie schliefen wieder ein.

Nun sprach Sissi zu Piffi: „Aber um alle Welt, was hast du nur gethan, daß der Mann so böß geworden?“ — Da wiederholte ihr Piffi seine ganze Rede, und Sissi sagte mit Unwillen: „Ich traue meinen Ohren kaum, Piffi! kann man unvernünftiger und plumper bitten, als du? Die niedrigste Bauernmaus würde sich in unsrer Lage anders benommen haben. Alles ist verloren, ich bin ohne Rettung in die Krallen der Kage hingegeben durch deine übel angebrachte Hoffart. — Ach! mein junges Leben! o hätte ich dich niemals gesehen!“ u. s. w.

Piffi war ganz verzweifelt über die Vorwürfe und Klagen seiner Braut und sprach: „Ach Sissi! deine Vorwürfe zerschneiden mein Herz; ich fühle, du hast

recht; aber fasse Muth, gehe an das linke Ohr und wende alle deine unwiderstehliche Redekunst an, das linke Ohr geht zum Herzen, er erhört dich gewiß; o ich Unglücklicher! daß ich in die verwünschten Königlichen Redensarten gefallen bin.“

Da erhob sich Sissi und sprach: „Wohlan! ich will es wagen.“ Leise, leise schlüpfte sie an das linke Ohr Gockels, nahm eine rührende Stellung an, kreuzte die Vorderpfötchen über die Brust, schlang den Schweif wie einen Strick um den Hals, neigte das Köpfchen gegen das Ohr, und flüsterte so fein und süß, daß das Klopfen ihres hangen Herzens schier lauter war als ihre Stimme:

„Berehrter Herr! ich nahe dir
Bestürzt, beschämt und herzensbang;
Ich weiß, mein Bräutigam war hier
Und ziemlich grob vor nicht gar lang,
Nuch war sein Siegel sehr apart,
Mit Recht hast du ihn angescharrt.
Weil er verwöhnt, von Noth entfernt,
Als einz'ger Prinz verzogen ward,
Hat er das Bitten nicht gelernt;
Drum, edler Mann! nimm's nicht so hart!
Wie Grobsein ihm, sei Höflichsein
Dir leicht, weil du erzogen fein.
Er meint's gewiß von Herzen gut;
Doch kömmt beim Sprechen er in Zug,
So regt sich sein erhab'nes Blut,
Und er wird gröber als genug.
Bedenk der Kinder Pfeife klingt,
Wie ihrer Eltern Orgel fingt;

Doch reut's ihn immer hintendrein,
Und in der Pudelmütze sitzt
Jetzt krumm das arme Sünderlein
Und seufzt und wimmert, daß es schwigt,
Und schimpft, daß ihm die Hofmanier
So grob entfuhr zur Ungebühr.
Bekennet hat er mir, der Braut,
Die ihn erst tüchtig zappeln ließ,
Ihm tüchtig wusch die grobe Haut,
Die Nas' ihm auf den Fehler stieß,
Und endlich, nach manch bitterm Ach,
Dich zu versöhnen ihm versprach.
Doch, daß ich selbst mich nicht vergess',
Bergönne jetzt in Demuth mir
Zu sagen, daß ich, was Prinzess
Bei Menschen ist, bin als ein Thier,
Und zwar als kleine weiße Maus,
So schütt' ich nun mein Herz dir aus! —
Prinzess Sissi von Mandelbiß
Fleht dich um Ritterdienste an;
Du weißt aus dem Nesop gewiß,
Was für die Maus ein Löw' gethan,
Und wie ihm dankbar half die Maus
Dann wieder aus dem Netz heraus.
Auch meinem Bräutigam und mir
Hilf' sicher in das Mäusereich —
Die Katz, das ungeheure Thier,
Macht mich vor Schreck ganz todtenbleich!
O, hättest du ein bißchen nur
Von Mausgeschmack und Mausnatur!
O, wüßtest du, wie weiß und zart,
Wie lieblich ich an Leib und Seel,
Gar nicht nach anderer Mäuse Art,
Ja unter allen ein Juwel:
Du littest lieber selbst den Tod,
Als du mich ließ'ft in Kakennoth.

Die Neuglein sind wie Diamant,
Die Zähne Perl und Elfenbein,
Mein Leib ist zierlich und gewandt,
Die Pfötchen rosenroth und klein,
Die Dehrlein sind zwei Blumen zart,
Die Nase einer Blüthe gleich;
Wie Blüthenfäden ist mein Bart
So rein, so fein, so weiß und weich.
Schweig, Mäulchen! piffiglich gespitzt,
Von Schönheit, die der Leib besitzt;
Sprich von der Kunst, dem Sinn, dem Geist,
Von Leistungen, die jeder preist; —
Denn, wie Frau Katalani singt,
Mein Stimmlein bei den Mäusen klingt.
Man hat mich drum als Gegensatz
Oft Mausalani auch genannt,
Weil Kata etwas klingt wie Raß,
Hat man das Wort so angewandt;
Das Lani lies man angehängt,
Weil man dabei an Wolle denkt.
Verläugne nicht dein Zartgefühl,
Laß rühren dich durch meinen Sang,
Denn lockender als Flötenspiel,
Als Harfenton und Geigenklang
Fleht er aus meiner Brust heraus:
Beschütz die kleine weiße Maus!
Bei deiner hohen Adelspflicht,
Die dich zum Schutz der Damen weicht,
Beschwör' ich dich, verlaß mich nicht!
Vielleicht ist ja der Tag nicht weit,
Daß ich dir wieder helfen kann —
Doch darnach fragt kein Edelmann!
Wer mich zu retten einen Stein
Der Rake in die Rippen warf,
Wer zugab, daß der Liebste mein
An meiner Seite schlummern darf,

In seiner Mütze weich und warm,
Der schützt mich auch mit starkem Arm!
Erlaub nun, daß dir als Sigill
Der Wahrheit, ohne Hinterlist
Hier einsamlich und in der Still,
Das Ohrläppchen demüthig küßt,
Was niemals sie noch that gewiß,
Prinzeß Sissi von Mandelbiß."

Nun küßte sie ganz leise das Ohrläppchen Gockels, und weil er im Schlafe etwas durch die Nase pfiß, glaubte sie, er sage ihr in der Mäusesprache die artigsten Sachen, und verspreche ihr seine Hülfe für gewiß. Mit leichtem Herzen begab sie sich daher nach der Pudelmütze zurück und verkündigte ihrem Bräutigam den guten Erfolg ihrer Bitten, worauf dieser sie zärtlich umarmte.

Jetzt aber war die Stunde gekommen, da die schwarze Nacht gegen Morgen ergrauet, und Mekryo als ein getreuer Burgvogt streckte dem anbrechenden Lichte seinen Hals entgegen, um es zum erstenmal mit einem krähennden Trompetenstoß hier zu bewillkommen. Da erwachte Gockel und Frau Hinkel, Gackeleia aber schlief fest.

Frau Hinkel fragte ihren Mann, warum er denn heute Nacht so unruhig gewesen, und wie er nur geträumt habe, daß ihn Jemand ins Ohr gebissen. Da zeigte ihr Gockel die weißen Mäuschen in seiner Pudelmütze, und erzählte ihr, wie sie vor der Nase, die er verjagt, zu ihm geflohen, und wie er hernach geträumt habe, die eine Maus begehre auf eine

unhöfliche Weise Hilfe von ihm, und beiße ihn noch dazu ins Ohr, wie aber hernach die andere Maus so artig gebeten und ihm das Ohrläppchen geküßt habe, daß er ihr versprochen habe zu helfen. „Und das will ich auch thun“, fuhr Gockel fort, „ich will beide so gleich über den nächsten Fluß bringen, wo sie außer Gefahr in ihrer Heimath sind.“

Da wollte er aufstehen und sich auf die Reise begeben, aber Frau Hinkel sagte: „Du bist nicht recht klug, dir träumt, du hättest den Mäusen etwas versprochen und willst es ihnen nun im Wachen halten, und deswegen willst du mich mit Gackeleia hier in der Wildniß allein lassen, wo du so nöthig bist, um aufzuräumen und Alles in Ordnung zu bringen!“ Da sprach Gockel: „Du hast scheinbar ganz recht, aber versprochen muß gehalten werden, ich habe mein Ehrenwort gegeben, und das ist mir so deutlich und gegenwärtig als der Biß in das Ohr.“ Da erwiderte Hinkel: „Wenn der Biß aber ein Traum war, so war auch das Ehrenwort ein Traum.“ Gockel sagte hierauf zornig: „Papelapap! ein Ehrenwort ist nie ein Traum, das verstehst du nicht, und den Biß habe ich so deutlich gefühlt, daß ich mit einem Schrei erwachte, das Ohr brennt mich noch.“ — „Laß doch einmal sehen“, sagte Frau Hinkel, und erblickte mit großer Verwunderung die Spur von fünf spitzen Zähnen an Gockels Ohr. Als sie ihm dieses gesagt hatte, ließ er sich auch keinen Augenblick länger aufhalten, sprang vom Lager auf, nahm das

Brod aus seinem Reisefack, schnitt sich ein Stück herunter, das er einsteckte, und sagte zu seiner Frau: „Hinkel, räume einstweilen Alles hübsch auf, sieh' dich im Schlosse und der Umgegend um, und denke dir Alles aus, wie du es gern zu unsrer Haushaltung eingerichtet hättest, besonders gieb auf Alextrno und Gallina acht, weil es, wie du gehört hast, Ragen hier giebt; Nachmittag hoffe ich wieder hier zu sein.“ Und nun nahm er seinen Reisefack in die Hand, schob die Pudelmütze, aus der ihm die Mäuschen freundlich entgegen pifferten, in den Busen, und ging mit starken Schritten in den Wald gegen den Fluß hin.

Als er ein paar Meilen gegangen war, ruhte er an einer Quelle, wo er sein Brod mit seinen Reisefährten theilte. Da er aber endlich an den Fluß kam, ging er auf und ab, eine schmale Stelle zu finden, fand auch endlich einen Ort, wo er den Fluß leicht mit einem Steine überwerfen konnte. Hier nun nahm er sich vor, die Mäuschen überzusetzen; aber keine Brücke, kein Rahn war da; da entschloß er sich daher kurz, zog die Pudelmütze hervor, und sprach hinein: „Lebt wohl, meine lieben Gäste! du Prinz von Speckelfleck! besleiß dich besserer Sitten, und du Prinzeß von Mandelbiß! bilde dir nicht so viel auf deine Schönheit ein; übrigens bist du ein vortreffliches Thierchen! Lebt wohl, grüßt eure Anverwandten und vergeßt nicht den armen alten Gockel von Hanau.“ Die Mäuschen wußten gar nicht was er wollte, weil er schon Abschied nahm, und sie

doch noch dieſſeits des Fluſſes waren, auch keinen Rahn und keine Brücke weit und breit ſehen konnten; ſie pfifferten ihm daher allerlei Fragen entgegen, aber er verſtand kein Wort, ließ ſich auch weiter auf nichts ein, ſondern wickelte ſie in die Budelmilch feſt ein, holte weit aus und warf ſie glücklich hinüber in das hohe Gras.

Da ſich von dem Falle die Milch drüben öffnete, ſchrien die kleinen Thierchen noch immer ſehr verwundert, wie er ſie nur hinüberbringen wolle, als ſie zu ihrer größten Verwunderung ſahen, daß ſie bereits drüben waren und fröhlich nach Hauſe liefen, ihre Abenteuer zu erzählen.

Auf dem Heimwege begegnete Gockel ein paar alten Juden, welche große Naturphilosophen waren; ſie führten einen alten Bock und eine alte magere Ziege an Stricken zur Frankfurter Meſſe. Sie redeten Gockel an: „Seid ihr der Beſitzer des alten Schloſſes hier im Wald?“ — Gockel: „Ja, ich bin der alte Raugraf Gockel von Hanau.“ Da fragten ihn die Juden, ob er ihnen ſeinen alten Haushahn verkaufen wollte, ſie wollten ihm den Bock dafür geben. Gockel antwortete: „Ich bin kein Schneider; was ſoll ich mit dem Bock? ihn etwa zum Gärtner machen? kann der Bock etwa krähen? Mein Hahn iſt kein gewöhnlicher Alltagsſhahn; er iſt ein Wappenhahn, ein Stammhahn; ſein Vater hat auf meines Vaters Grab gekräht und er ſoll auf meinem Grabe krähen; lebt wohl!“

Da boten ihm die Juden die Ziege, und als er

abermals nicht wollte, boten sie ihm den Bock und die Ziege. Gockel aber lachte sie aus und ging seiner Wege. Da riefen sie ihm nach: „In vier Wochen gehen wir wieder vorbei, da wollen wir wieder nachfragen, vielleicht habt ihr dann mehr Lust, den Hahn zu verkaufen.“

Gockel kam gegen Abend nach Haus, und nachdem er von seiner Reise ausgeschlafen hatte, begann er am andern Morgen mit Frau Hinkel und dem Töchterlein Gackeleia sich in dem wüsten Schlosse seiner Voreltern so gut einzurichten, als es nur immer gehen wollte. Sie legten auf allen fruchtbaren Gartenflecken zwischen den Mauern Gartenbeete an, ordneten und verbanden alle Winkelchen mit Zäunen und aus umherliegenden Steinen zusammengestellten Treppen. Hinkel sammelte den Samen von allen Gartengewächsen, die da im verschütteten alten Schloßgärtchen noch übrig geblieben waren, und säte sie fein ordentlich in die neu angelegten Beete.

Gackeleia sollte aus Weidenruthen Hühnernester flechten und zu einem großen Hühnerkorb für die jungen Hühnchen, die sie erwarteten, die Weidenruthen in den Quell legen, der mitten im Schloßhofe entsprang, damit sie sich recht geschmeidig flechten ließen. Aber sie that das sehr nachlässig, war eine neugierige, naschhafte kleine Spielraße, guckte in alle Vogelnester, naschte von allen Beeren, machte sich Blumenkränze und hatte keine rechte Lust zum Arbeiten, weßwegen der alte Haushahn Mektryo sie manchmal mit rechtem Zorn ankrächte, so

daß sie heftig erschrock und zu ihrer Arbeit zurücklief, weshalb sie einen rechten Unwillen auf den alten Wetterpropheten kriegte und ihn immer bei der Mutter verklagte.

Auch diese hatte keine rechte Liebe zu dem Mektryo; denn wenn sie manchmal über der Gartenarbeit ermüdete und sich auf einen kleinen Stein setzen und sehnsüchtig an die Fleischer- und Bäckerladen zu Gelnhausen dachte, fing Mektryo an, der ihr überhaupt immer wie ein beschwerlicher Haushofmeister auf allen Schritten nachging, auf den zu bestellenden Gartenbeeten zu scharren und zu krähen, um sie an die Arbeit zu erinnern. Und als sie einstens so sitzend eingeschlafen war und vergessen hatte, der Henne Gallina Futter vorzustreuen und frisches Wasser zu geben, träumte ihr auch von den Gelnhausner Braten und Eierwecken so klar und deutlich, daß sie im Traume sagte: „Ach, es ist Wahrheit, es ist kein Traum!“ Da krähte ihr Mektryo so schneidend dicht an die Ohren, daß sie vor Schrecken erwachte und an die harte Erde fiel. Darum faßte sie einen noch viel größeren Unwillen gegen den ehrlichen Stammhahn Mektryo und jagte ihn überall weg, wo sie zu thun hatte. Auch hätte sie ihm gern längst den Hals abgeschnitten, weil er sie alle Morgen um drei Uhr von ihrem Lager aufweckte. Aber er war ihr zur Hühnerzucht, auf welche Gockel alle seine Hoffnung gestellt hatte, gar zu nöthig.

Gockel brachte meistens den ganzen Tag auf der

Jagd zu, und kehrte Abends, wenn er in der umliegenden Gegend seine Beute gegen Brod, Nahrungsmittel und andere Bedürfnisse vertauscht hatte, zu den Seinigen zurück. Da kam ihm denn gewöhnlich der alte Mektrho entgegengeslogen, schlug mit den Flügeln, krächzte und gackerte allerlei, als wollte er Hinkel und Gackeleia verklagen wegen ihrer Nachlässigkeit, und diese verklagten den Hahn wieder, und es ging ein strenges Nachforschen Gockels über Alles an, wo denn Hinkel und Gackeleia mancherlei Verdruß bekamen, so daß sie dem Mektrho immer feindseliger wurden.

Das Alles währte so fort, bis die Henne Gallina dreißig Eier gelegt hatte, auf denen sie brütend saß. Auf diese Brut setzte Gockel alle seine Hoffnung für die Zukunft, und zürnte darum so gewaltig auf Frau Hinkel als sie die Vorsprecherin der Raubvögel werden wollte, die gern im Schlosse aufgenommen gewesen wären, worüber ihr Gockel einen so derben Verweis gab, wie ich gleich anfangs erzählte.

Die Freude des guten Gockels über seine brütende Henne war ungemein groß, und da er täglich erwartete, daß die kleinen Hühnchen auskriechen sollten, eilte er nach einer nahe gelegenen Stadt, Hirse zu ihrem Futter zu kaufen und empfahl sowohl der Frau Hinkel als der kleinen Gackeleia recht sehr, auf die brütende Gallina Acht zu haben, damit ihr ja niemals etwas mangle.

Er ging schon um Mitternacht weg, weil er einen großen Weg vor sich hatte.

Frau Hinkel aber dachte, nun einmal recht auszu-
schlafen und nahte sich dem Hahn Elektryo, der noch auf
seiner Stange schlafend saß, ergriff ihn und steckte ihn
in einen dunklen Sack, damit er den anbrechenden Mor-
gen nicht erblicken und sie mit seinem Krähen nicht ertöden
möge, worauf sie sich wieder niederlegte und wie eine
Kaze zu schlafen begann. Das Töchterlein Gackeleia
aber schlief gar nicht lang; denn sie hatte sich lange
darauf gefreut, wenn der Vater einmal länger abwesend
sein würde, um sich ein Vergnügen zu machen, das sie
gar nicht erwarten konnte. Sie hatte nämlich bei ihrem
Herumklettern in einem entfernten Winkel des alten
Schlosses eine Kaze mit sieben Jungen gefunden und
weder dem Vater noch der Mutter etwas davon gesagt,
weil diese immer sehr gegen die Kazen sprachen. Gacke-
leia aber konnte sich nie satt mit den artigen Käzchen
spielen und brachte alle ihre Freistunden bei densel-
ben zu.

Heute stand sie nun in aller Frühe neben der schla-
fenden Mutter auf, froh, daß Elektryo sie nicht ver-
rathen könne; denn sie hatte wohl bemerkt, daß die Mut-
ter ihn in den Sack gesteckt. Als sie aber an dem Neste
der brütenden Gallina vorüberging, hatte sie eine wun-
derbare Freude; denn siehe da, alle die Eier waren
kleine Hühner geworden und piepten um die Henne
herum, und drängten sich unter ihre ausgebreiteten Flü-
gel und guckten bald da, bald dort mit ihren niedlichen
Köpfchen hervor. Gackeleia wußte sich vor Freude gar

nicht zu fassen; anfangs wollte sie die Mutter gleich wecken, dann aber fiel es ihr ein, sie wollte es zuerst ihren kleinen Käzchen erzählen, und meinte, die würden sich eben so sehr als sie selbst über die schönen Hühnchen freuen.

Schnell lief sie nun nach dem Kagenest, und als ihr die alte Kaze mit einem hohen Buckel entgegenkam, und um sie herum zu schnurren begann, und die kleinen Käzchen alle hinter ihr drein zogen, sprach Gackeleia: „Ach, Schurrimurri! Gallina hat 30 junge Hühnchen und jedes ist nicht größer als eine Maus.“ Als die Kaze das hörte, war sie so begierig die Hühnchen zu sehen, daß ihr die Augen funkelten. Da sagte Gackeleia: „Wenn du hübsch leise auftreten willst und nicht miauen, damit die Mutter nicht erwacht, so will ich dir die artigen Hühnchen zeigen; die kleinen Käzchen können auch mitgehen, die werden große Freude an den Hühnchen haben.“

Gleich lief nun Schurrimurri mit ihren Jungen vor Gackeleia her, und als sie an den Stall gekommen waren, ermahnte sie dieselben nochmals, recht artig zu sein, und machte leise die Thüre auf. Da konnte sich aber Schurrimurri nicht länger halten, sie setzte mit einem Sprunge auf die brütende Gallina und erwürgte sie, und die jungen Käzchen waren ebenso schnell mit den jungen Hühnchen fertig.

Das Geschrei der Gackeleia und der sterbenden Gallina weckte die Mutter, die noch auf dem Lager schlief und mit Entsetzen ihre ganze Hoffnung von der Kaze

erwürgt sah, die sich nebst ihren Jungen bald mit ihrer Beute davon machte. Gackeleia und Hinkel weinten und rangen die Hände, und der arme Mektryo, der das Wehgeschrei der Seinigen wohl gehört hatte, flatterte und schrie in dem Sack. Gackeleia wollte sterben vor Angst, sie umfaßte die Kniee der Mutter und schrie immer: „Ach, der Vater! der Vater! ach, was wird der Vater Gockel sagen! ach, er wird mich umbringen! Mutter, liebe Mutter! hilf der armen Gackeleia!“

Frau Hinkel war nicht weniger erschreckt als Gackeleia und fürchtete sich nicht weniger als diese vor dem gerechten Zorne Gockels, denn sie hatte dem Kinde die Klagen verbergen helfen und hatte den wachsamem Mektryo in den Sack gesteckt. Als sie das bedachte, fiel ihr auf einmal ein, sie wollte den Hahn Mektryo als den Mörder der jungen Hühnlein angeben, und hoffte dadurch den Zorn Gockels auf diesen unbequemen Wächter zu wenden.

Sie nahm daher den Sack, worin der Hahn war, und sagte: „Komm, Gackeleia! wir wollen dem Vater nachsehen und ihm den Mektryo als den Mörder der kleinen Hühner und der Gallina überbringen,“ und so eilten sie nun beide den Gockel einzuholen, der im Walde herumstrich, einiges Wild zu erlegen, das er bei dem Krämer gegen Hirse vertauschen wollte.

Bald sahen sie ihn auch zwischen einem Busche zwei Schnepfen, die sich in einem Sprengel gefangen hatten, in seinen Ranzen stecken, da fingen sie laut an zu weinen.

Gockel schrie ihnen entgegen: Gott sei Dank! ihr weinet gewiß vor Freude, Gallina hat gewiß dreißig schöne Hühnchen ausgebrütet“. — „Ach!“ schrie Frau Hinkel, „ach ja, aber“ — „und alle waren bunt und hatten Büsche auf dem Kopf“, unterbrach sie der freudige Gockel. — „Ach!“ schrie Gackeleia, „ach ja, aber — aber“ — „Was aber?“ sagte Gockel, „was aber weint ihr? Dreißig Hühner, wenn jedes wieder dreißig Eier legt, macht aufs Jahr neunhundert Hühner“. — Da sagte Hinkel: „O du Unglück über Unglück! Mektrno, dein jauberer Haushahn, hat Gallina und alle die gegenwärtigen und künftigen Hühner gefressen! Da habe ich ihn in den Sack gesteckt; da hast du ihn, strafe ihn, ich will ihn nie wieder sehen.“ Mit diesen Worten warf sie dem vor Schreck versteinerten Gockel den Sack mit dem Hahn vor die Füße.

Gockel war über die schreckliche Nachricht, die alle seine Hoffnungen zerstörte, ganz wie von Sinnen. „Ach!“ rief er aus, „nun gebe ich Alles verloren; das Glück weicht von meinem Stammhaus, alle meine Voreltern und Nachkommen sind betrogen durch den unseligen Mektrno, den wir über Menschen und Vieh hoch geachtet haben. O hätte ich ihn doch den drei jüdischen Naturphilosophen gestern für den Geisbock und die Ziege verkauft, da hätten wir doch etwas gehabt!“ Als Frau Hinkel hörte, daß er den Mektrno so gut habe verkaufen können, machte sie dem Gockel bittere Vorwürfe, der noch immer trauriger ward und endlich seinen alten

pergamentenen Adelsbrief aus dem Busen zog und zu seiner Frau sagte: „Hinkel! sieh was mich immer gezwungen hat, den Mektrho zu ehren, da unten auf der burbaumenen Büchse, in welcher der treulose Mektrho als mein Familienwappen in Wachs abgebildet ist, steht folgender Spruch, der alle meine Vorfahren und auch mich bewogen, von dem Geschlecht des Mektrho unser Glück zu erwarten“ — und nun laß er den Spruch, der auf der Kapsel eingeschnitten stand:

„Dem Gockel Hahn
Bringt Glücke selbst
Um Undank,
Hals ab,
Kropf auf,
Stein kauf,
Brod gab.“

Als er kaum die letzten Worte gesprochen, traten die drei Juden, die ihm gestern den Hahn abkaufen wollten, aus dem Gebüsch und sprachen: „Was befehlen der Herr Graf Gockel von uns?“ — „Wie!“ sagte Gockel unwillig, „was soll ich begehren?“ — „Der Herr Graf haben uns doch mit Namen gerufen,“ sagten die Juden alle drei; „denn haben sie doch H a l s a b, K r o p f a u f, S t e i n k a u f gesprochen, und dies sind unsere drei Namen; vielleicht wollen sie ihr Wappen auf ein Petschaft stechen lassen, denn wir sind auch Petschierstecher und sehen, daß sie Ihr Wappen in den Händen haben.“

„Ach!“ sagte Gockel, „ich möchte mein Wappen lieber

ganz vernichten; denn der Hahn Alextryo, der darauf abgebildet ist, hat uns schändlich betrogen," und nun erzählte er ihnen sein ganzes Unglück.

„Sehen der Herr Graf," sagten die drei philosophischen Petschierstecher, „wie gut wir es mit Ihnen gemeint, da wir Ihnen den Hahn ablaufen wollten? Haben wir nicht gesagt, Sie würden ihn nächstens vielleicht gern los werden, wenn ihn nur Jemand wolle?"

„Wie so? gut gemeint?" sagte Gockel, „wie konntet Ihr denn wissen, daß mich der Hahn in solches Leid versetzen würde?"

Da erwiderte der eine Jude: „Dies Leid steht ja hell und klar auf der buchstäblichen Kapsel, unsere Voreltern haben ja selbst dieses Siegel verfertigt, und deswegen ihre drei Namen: „Kopfab, Kropfauf, Steinkauf" unter die alte Unglücksprophezeihung geschnitten. Da wir nun hörten, daß der Herr Graf wirklich in Armuth gerathen sind, wollten wir denselben den Hahn ablaufen, weiteres Unglück von Ihnen abzuwenden, weil Ihre Vorfahren den unsern durch die Verfertigung des Wappens Brod gaben, weßwegen auch Brodgab unter die Namen geschrieben wurde."

„Das ist wunderbar," erwiderte Gockel, „aber ich sehe in dem Wappenspruch gar keine Unglücksprophezeihung, sondern gerade das Gegentheil. Steht nicht in den Worten

„Dem Gockel Hahn
Bringt Glücke selbst
Um Undank"

ganz deutlich ausgesprochen, daß der Hahn selbst für Undank dem Geschlecht der Gockel Glücke bringen werde?“

„Ja,“ sagte da der zweite Jude, „der Spruch ist wie alle solche Sprüche geheimnißvoll gestellt; wir aber als Petschierstecher müssen dergleichen besser verstehen; es kommt hier nur auf ein paar Strichlein zu viel oder zu wenig an. Sehen der Herr Graf: ein Strichlein über dem ü im Worte Glücke ist zu viel von unsern Vätern hineingeschnitten, und der Spruch heißt eigentlich:

Dem Gockel Hahn
Bringt Glücke selbst
Um, Undank!

nämlich: Der Hahn bringt dem Gockel die Glücke selbst um, o Undank! und daß dieß so heißt, bezeugt die Thatfache, daß der undankbare Hahn auch wirklich die brütende Glücke mit sammt den Küchlein umgebracht.“

Durch diese Auslegung war Gockel ganz von der Rede der Juden und seinem Unglück überzeugt. Er bat die Juden, ihm doch den Bock und die Ziege jetzt für den Hahn zu geben; aber das wollten sie nicht mehr und sprachen: „Was soll uns der Hahn? Er ist ein Unglückshahn, er kann uns ein Leid anthun, wer wird einen Unglückshahn essen? und bleibt er leben, er könnte einem ein Unglück ankrähen; aber lassen ihn der Herr Graf einmal sehen, man kauft keine Raze im Sack, viel weniger einen Hahn.“

Da zog der Gockel den Hahn aus dem Sack und

sprach weinend: „O Mektrho! Mektrho! welch Leid hast du mir gethan.“ Mektrho ließ Kopf und Flügel hängen und war sehr traurig. Aber als ihm der eine Jude an den Kropf fühlen wollte, ward er ganz wüthend; alle seine Federn sträubten sich empor, er haßte und biß nach ihm und schrie und schlug so heftig mit den Flügeln, daß der Jude zurückwich und Gockel den Hahn kaum halten konnte.

„Schau ein's,“ sagten die Juden, „das wilde Ungeheuer, es will die Leute fressen, das thut das böse Gewissen. Wer wird ihn kaufen?“

Als aber Gockel ihn immer wohlfeiler bot, sagten ihm endlich die Juden: „Wir geben euch, wenn ihr uns den Hahn nach Haus tragen wollt, neun Ellen Zopfband dafür, daß Ihr Euch einen schönen langen Zopf binden könnt, wie sich's einem Grafen gebührt,“ und Gockel willigte endlich ein, um nur etwas für den Mektrho zu erhalten.

Frau Hinkel und Gackeleia hatten alles dies still mit angehört, und gingen mit schwerem Gewissen nach Haus; denn sie wußten, daß die Juden die Unwahrheit sagten.

Gockel aber nahm den Mektrho unter den Arm und folgte traurig den philosophischen Petschierstechern durch den Wald nach ihrem Wohnorte. Anfangs gingen die Juden dicht um ihn; weil aber der Hahn dann immer nach ihnen biß und schrie, sagten sie dem Gockel, einige Schritte mit dem grausamen Ungeheuer hinter ihnen herzugehen.

Goedel hörte, wie immer die drei Juden zu einander sagten: Kropfsauf, Steinkauf, Halsab, und wie sie dann mit einander zankten und immer einer zum andern schrie: „Nein ich Steinkauf, nein du Kropfsauf, nein du Halsab,“ und als Goedel sie fragte, warum sie immer ihre Namen nennend zankten, sagten sie: „Ei! es will keiner von uns den Hahn schlachten, weil er ein so grausames Thier ist; wenn du ihn uns gleich schlachten willst, so wollen wir dir seinen Kamm, seine Füße und Sporen und seinen Schwanz geben, die kannst du auf deine Mühe setzen zum ewigen Angedenken. Drehe ihm unterm Tragen den Hals ganz leise um.“ — „Gut,“ sagte Goedel, und faßte den guten Alektrjo an der Kehle. Da fühlte er aber etwas sehr Hartes in seinem Kropfe und der Hahn bewegte sich so heftig dabei, daß die Juden sich sehr fürchteten und zu Goedel sprachen: „Gehe ein wenig weiter hinter uns her.“ Das that Goedel, und als er wieder an den Hals des Alektrjo faßte, fühlte er das Harte im Kropfe wieder, und machte sich allerlei Gedanken, was es doch nur sein könnte. Da sagte auf einmal der Hahn mit deutlichen Worten zu ihm:

„Lieber Goedel! bitt dich drum,
Dreh mir nicht den Hals herum,
Köpf mich mit dem Grafenschwert,
Wie es eines Ritters werth.
Graf Goedel, o bittere Schmach!
Trägt den Juden Hähnen nach.“

Goedel blieb vor Schrecken und Rührung starr stehen, als er den Alektrjo reden hörte; aber er besann sich

Bald eines Andern, und wollte den Juden nicht mehr den köstlichen Hahn, der reden konnte, um neun Ellen Bopfband nachtragen, und rief den Juden zu, links in das Gebüsch zu treten, jetzt wolle er das grausame Ungeheuer tödten.

Die Juden sprangen in das Gebüsch, aber da war eine mit Reifern bedeckte Wolfsgrube, die kannte Godel gut, denn er hatte sie selbst gegraben, und plumps fielen alle drei naturphilosophischen Petschierstecher hinein und riefen dem Godel, ihnen herauszuhelfen. Aber der gab keine Antwort, und schlich sich in die Nähe der Grube, um zu hören, was die alten Petschierstecher vorbringen würden.

„Ach!“ schrie der Eine, „da haben wir es, wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; alle Mühe und Arbeit und der köstliche Zauberstein in des Hahnen Kropf ist verloren für uns. Der Godel muß es gemerkt haben, daß Halsab, Kropfauf, Steinkauf, Brodgab nicht unsere Namen sind, und daß dieser Spruch nichts anders heißt, als man müsse dem Hahn den Hals ab- und den Kropf aufschneiden, um den köstlichen Stein aus demselben zu erhalten, der einem nicht nur Brod gibt, sondern alles was man von ihm begehrt: Jugend, Reichthum, Glück und alle Güter der Welt.“ Da schrie der Andere: „O weh uns, daß wir jemals etwas von dem Steine in dem Hals des Hahnen erfahren haben! O hätten unsre Väter doch niemals in dem alten Godelschloß nach Schätzen gegraben, und dort

das ganze Geheimniß auf dem alten Steine eingehauen gelesen, so hätten wir Ruhe gehabt, jetzt schwebt uns der Stein immer vor Augen, mit dem wir all unser Glück verloren haben.“ — Nun schrie der dritte Petschierstecher: „Unglück über Unglück! alle Mühe und Arbeit verloren! wie lange haben wir dem König von Gelnhausen zugesetzt, wie viel Geld haben wir an seine Minister bezahlt, bis sie den Gockel vertrieben und in Armuth gebracht, damit wir ihm den Hahn leicht abkaufen könnten! haben unsere Eltern doch allein das Petschierstechen gelernt, um das Wappen des alten Gockels in die Hände zu kriegen und den Spruch auf der Kapsel zu lesen, wie viel Arbeit und Kopfzerbrechens hat uns die Naturphilosophie nicht gekostet, um den Spruch ganz zu verstehen! Alles, Alles ist verloren, und Gockel wird uns noch dazu auslachen, daß wir in dem Loche sitzen! Wenn wir nur aus dem Loche wären, und wer bezahlt mir nun die Raze, die ich mit ihren sieben Zungen selbst aus meinem Beutel gekauft und in das Schloß gesetzt habe, damit sie die Gallina mit sammt der Brut fressen sollte, auf daß dem Gockel der Hahn feil würde? Wer bezahlt mir die Raze? Ich will mein Geld für die Raze! Hätte ich ihr doch den Pelz abziehen können und sie als einen Hasen verkaufen und den Pelz auch verkaufen können, ich will mein Geld für die Raze!“

Ueber dieses Geschrei mußte Gockel lachen; da glaubte der eine Petschierstecher, einer seiner Gefellen habe ihn

ausgelacht, und schlug nach ihm, der schrie und sagte, der andere sei es gewesen; da schlug dieser nach ihm, und daraus entstand eine allgemeine Prügelei unter den dreien, worüber Gockel mit seinem Mektrho die Grube verließ und nach seinem Schlosse in tiefen Gedanken zurückging.

Er hatte gar Vieles erfahren: die Lüge der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia, die Anwesenheit einer alten Schrift auf Stein in seinem Schloß, das Geheimniß von dem Zauberstein in des Hahnen Kropf und die ganze Betrügerei der naturphilosophischen Petschierstecher. Alles dieses machte ihn gar tiefinnig und betrübt, er drückte den alten Hahn Mektrho einmal um das anderemal an sein Herz und sagte zu ihm: „Nein, du geliebter, ehrwürdiger, kostbarer Mektrho! und wenn du den Stein der Weisen und Salomons Petschaft in deinem Kropfe hättest, du solltest darum durch meine Hand nicht sterben, und ehe Gockel nicht verhungert, sollst du auch nicht umkommen.“ Nach diesen Worten wollte er dem Mektrho ein bißchen Brod geben, der schüttelte aber den Kopf und sprach gar traurig:

„Mektrho ist in großer Noth,
Gallina todt, dreißig Hühnchen todt,
Mektrho will mehr kein Brod,
Will sterben durch das Grafenschwert,
Wie es ein edler Ritter werth,
Will haben ein ehrlich Halsgericht,
Wo Gockel von Hanau das Urtheil spricht
Und der Kaze das Stäblein bricht.
Mektrho ist ein armer Tropf,

Schneid du ihm ab den edeln Kopf
Und nimm den Stein ihm aus dem Kropf.“

„O Mektrho!“ sprach Gockel mit Thränen, „ein schrecklich Gericht soll über die Raçe ergehen, deine verstorbene Gallina und deine dreißig Jungen sollen gerächt werden, und was noch von ihnen übrig ist, soll in einem ehrlichen Grabe bestattet werden, aber du, du mußt bei mir bleiben.“

Der Hahn aber wiederholte immer die nämlichen Worte, daß er in jedem Falle sterben wolle, und wenn Gockel ihn nicht schlachten würde, so werde er sich zu Tode hungern, Gockel werde schon auf dem alten Stein Alles beschreiben finden und dann kurzen Prozeß machen, kurz er blieb immer bei seiner Meinung und begehrte, daß Gockel ihm den Kopf mit dem Grafenschwert abhauen solle.

Es war Nacht geworden, als Gockel nach Haus kam, und Frau Hinkel und die kleine Gackeleia schliefen schon, denn sie erwarteten den Gockel heute nicht zurück, weil sie glaubten, er sei mit den Käusern des Mektrho nach der Stadt gegangen. Zuerst schlich sich Gockel nach dem Winkel, wo die mörderische Raçe mit ihren Jungen lag, Mektrho zeigte ihm den Weg. Gockel ergriff sie alle zusammen und steckte sie in denselben Sack, in welchem der arme Mektrho gefangen gelegen hatte.

Ah, wie trauerte der arme Gockel und Mektrho, als sie die Federn und Gebeine der guten ermordeten Gallina und ihrer Küchlein um das Nest der Raçe

herumliegen sahen. Sie weinten bittre Thränen mit einander und Alexrjo trug mit seinem Schnabel herumsuchend alle die Beinchen und Federn der Gallina und ihrer Jungen auf einen Haufen.

Nun führte der Hahn den alten Gockel in die wüste Schloßkapelle und begann vor dem Altar heftig mit den Füßen in der Erde zu scharren. Gockel verstand ihn und fing an diesem Orte zu graben an. Da entdeckte er einen großen Marmorstein, auf welchem geschrieben stand, daß vor langen Zeiten ein Vorfahre Gockels von Hanau den Edelstein aus dem Ringe Salomonis besessen habe, als aber die Feinde das Schloß verwüstet hätten, habe der Hahn, welcher immer bei der Familie ernährt werde, den kostbaren Stein verschluckt, damit ihn die Feinde nicht eroberten. Der fromme Gockel aber habe darum den Hahn nicht schlachten wollen, weil es ein heiliges Gesetz sei bei der Familie, den Hahn nie zu ermorden, bis er selbst den Tod begehre.

Als Gockel diese Schrift gelesen, sagte er zu Alexrjo: „Da kannst du selbst lesen, lieber Alexrjo! daß ich dich nicht umbringen darf; aber sage, wie ist denn der edle Zauberstein an dich gekommen?“ Da erwiderte ihm Alexrjo:

„Urgroßvater sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Großvater ein;
Großvater sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Herr Vater ein;
Herr Vater sterbend spie aus den Stein,

Da schluckte ihn ich, der Mektryo, ein;
Mektryo sterbend speit aus den Stein,
Da kehrt er zu Gockel dem Herren sein.
Gallina todt und Küchelchen todt —
Mektryo frist mehr kein Brod,
Will sterben durch das Grafenschwert,
Wie es eines edlen Ritters werth.
Die Prophezeiung auf deinem Siegel steht,
Ist aus, an mir in Erfüllung geht.“

„Wohlan!“ sagt Gockel, „so will ich denn morgen früh allhier ein strenges Halsgericht halten, und soll dir eine strenge Genugthuung für den Tod der Gallina und deiner Jungen gegeben werden. Dann will ich an dir thun, was du begehrt.“

Nun setzte sich Gockel auf die Stufen des Altars, um noch ein wenig zu schlummern, Mektryo aber trug alle Gebeine und Federn der Gallina und ihrer Jungen in die Kapelle, und legte aus den Gebeinen einen kleinen Scheiterhaufen auf dem ausgegrabenen Steine zusammen, und stopfte die Federn alle in die Mitte desselben.

Als aber der Morgen zu grauen begann, flog der Mektryo auf die höchste Mauer des Schlosses und krächte dreimal so laut und heftig in die Luft hinein, daß sein Ruf wie der Schall einer Gerichtstrompete von allen Wänden wiederschallte, und alle Vögel erwachten und die Köpfe aus dem Neste steckten, um zu hören, was er verkündete. Und da sie hörten, daß er sie zu Recht und Gericht gegen die mörderische Raçe vor den Raugrafen

Goßel von Hanau rief, fingen sie gewaltig an, mit tausend Stimmen ihre Freude über diesen Ruf zu verkünden. Sie machten sich alle auf, schüttelten sich die Federn und putzten sich die Schnäbel, um ihre Klagen vorzubringen, und flogen alle in die leeren Fenster, auf die Spitzen der zerbrochenen Säulen und auf die Mauervorsprünge und auf die hie und da drin wachsenden Büsche, und erwarteten die Eröffnung des Gerichtes.

Als die Vögel alle versammelt waren, trat Mektryo vor die Stallthüre, worin Hinkel und Gackeleia noch schliefen, und indem er gedachte, daß hier der Mord an der frommen Gallina geschehen, krächte er mit solchem Zorne in den Stall hinein und schlug dermaßen mit den Flügeln dazu, daß Frau Hinkel und Gackeleia mit einem gewaltigen Schrecken erwachten, und beide zusammen ausriefen: „O weh! o weh! da ist der abscheuliche Mektryo schon wieder; er ist gewiß dem Vater im Walde entwischt, wir müssen ihn nur gleich fangen.“ Nun sprangen sie beide auf und verfolgten den Mektryo mit ihren Schürzen wehend; er aber lief spornstreichs in die Kapelle hinein, und wie erschrocken Hinkel und Gackeleia, als sie daselbst auf den Stufen des Altars den Goßel mit finstern Angesicht, das große, rostige Grafenschwert in der Hand haltend, sitzen sahen!

Sie wollten ihn eben fragen, wie er wieder hierhergekommen sei, er aber gebot ihnen zu schweigen,

und wies ihnen mit einer so finstern Miene einen Ort an, wo sie ruhig stehen bleiben sollten, bis sie vor Gericht gerufen würden, daß sie sich verwundert einander ansahen.

Der Hahn Elekryo war immer sehr traurig und ging in schweren Gedanken mit gesenktem Kopfe vor Gockel auf und ab, wie ein Mann, der in traurigen Umständen sehr tiefsinnige und verwickelte Dinge überlegt. Ja, er sah ordentlich aus, als lege er die Hände auf den Rücken. Auch Gockel sah einige Minuten still vor sich hin und alle Vögel rührten sich nicht.

Nun stand Gockel auf und hieb mit seinem Grafschwert majestätisch nach allen vier Winden mit dem Ausruf:

„Ich pflege und hege ein rechtes Gericht,
Wo Gockel von Hanau das Urtheil spricht,
Und über den Mörder den Stab zerbricht.“

Nach diesen Worten flog Elekryo auf die Schulter Gockels und krächte dreimal sehr durchdringlich. Frau Hinkel wußte gar nicht, was dies Alles bedeuten sollte, und schrie in großen Aengsten aus: „O Gockel, mein lieber Mann! was machst du? Ach, ich Unglückliche! er ist närrisch geworden.“ Da winkte ihr Gockel nochmals zu schweigen und sprach:

„Wer kommt zu Rüge, wer kommt zu Recht?“

Da trat Elekryo hervor und sprach mit gebeugtem Haupte:

„Elekryo klagt, dein Edelknecht.“

„Ach! wie fuhr das der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia durch das Gewissen, als sie hörten, daß der Hahn reden konnte; sie zitterten, daß nun Alles gewiß herauskommen würde. Da sprach Gockel:

„Mektrho, was ward dir gethan?“

Da trat Mektrho zu den Gebeinen der Gallina und sprach:

„Ach Herr! schau diese Gebeinlein an,
Das war mein Weib und meine Brut,
Die Rahe zerriß sie und trank ihr Blut,
Deß schrei ich weh! und aber weh!
Und immer und ewig Herr Gemine!“

Bei diesen Worten krächte er wieder gar betrübt, und Gockel sagte:

„Mektrho, du mein edler Hahn!
Ich hörte, du hättest es selbst gethan,
Nun bringe du mir auch Zeugen bei,
Daß deine Klage wahrhaftig sei.“

Da antwortete Mektrho:

„Weil ich die Faulen zu früh erweckt,
Ward ich vor Tag in den Sack gesteckt;
Ich habe nur gehört, hab' nicht geseh'n,
Wie das grausame Unglück war gescheh'n,
Aber ich bitte alle die lieben Vögelein,
Sie sollen meine treuen Zeugen sein.“

Nach diesen Worten fingen alle die Vögel an, so gewaltig durch einander zu zwitschern, zu schnarren und zu klappern, daß Gockel sprach:

„Halt ein, hübsch still, macht kein Geschrei!
Ich will euch vernehmen nun nach der Reih.“

Zuerst Frau Schwalbe, die früh aufsteht,
Mein Zeugen auch an dich ergeht."

Da flog die Schwalbe heran und sprach:

„Ich will's immer und ewig nimmer mehr wieder sehn,
Wie die wilde Käzin und ihre Käzchen
Sprangen mit zierlichen Sprüngen und Sätzchen
Und rissen ripps, rapps die Küchlein und ihr Mütterlein treu,
Gripps, grapps in viele, viele klein winzige Fexen entzwei;
Ich blieb drüber im Schrecken
Schier im zierlichen Gezwitzcher stecken.
Ich bin aber im Begriffe gewesen,
Meinen Kindern, wie üblich, ein Kapitel aus der Bibel
Von Tobia Schwälblein explicirend zu lesen,
Da geschah das himmelschreiende, grimmige Uebel,
Als ich, wie's schicklich ist, mit wigiger List meine Gesichte
Und Hirngespinnste, die figürlichen, manierlichen Traumgedichte
Meinen Kindern so ziemlich klimperklärlich im Schimmer
Des glitzernden Frühlichts recitirte, ist, was ich nimmer
Sehen will, geschehen, die verzweifelte verzweifelte Misse —
Misse — Missethat. Sieh, es ist die liebe, fleißige, emsige,
Pickend, kriegende, krazende Gickel, Gackel, Gallina nicht mehr;
Das liebe, zierliche, von weißen Weidenzweigen gewickelte,
Gezwickelte, von piependen, pickenden, trippelnden Küchelchen
Wimmelnde Nest ist zerrissen und lee, lar, ler, leer.
Ach! ich will mit denen, die drum wissen, das böse Gewissen
Theilen für immer und ewiglich nimmer und nimmer me, ma,
me, mehr!“

Nach dieser sehr beweglichen Aussage der kleinen
Schwalbe krächte Elekryo wieder:

„So kräch ich denn weh! und aber weh!
Und immer und ewig, Herr Semine!“

Bei dem Krähen aber ward der Frau Hinkel und
der kleinen Gackeleia fast zu Muth, wie dem heiligen

Petrus, als der Hahn krächte, da er den lieben Herrn
Jesus verleugnet hatte. Gockel sprach nun:

„Hab Dank, Frau Schwalbe! tritt von dem Plan,
Nun, komm, Rothkehlchen! als Zeuge heran.“

Da flog das liebe kleine Rothkehlchen auf einen
wildem Rosenstrauch in die Nähe des Altars und sagte:

„Auf des höchsten Giebels Spitze
Sang im ersten Sonnenblitze
Ich mein Morgenliedlein fromm,
Pries den lieben Tag willkommen;
Bei mir saß, gar freundlich lächelnd,
Sich im Morgenlüftchen fächelnd,
Der erwachte Sonnenstrahl;
Unten lag die Nacht im Thal;
Unten zwischen finstern Mauern
Sah ich Katzenaugen lauern,
Und ich dankte Gott vertraut,
Daß ich hoch mein Nest gebaut.
Nun sah ich die Katze schleichen,
Mit den Käzchen unten streichen
In den Stall und hört' Geschrei,
Wußt' bald, was geschehen sei;
Denn sie und die Jungen alle
Sprangen blutig aus dem Stalle,
Trugen Hühnchen in dem Maul,
Und zerrissen sie nicht faul.
Ach! da war ich sehr erschreckt,
Hab' die Flügel ausgestreckt,
Flog ins Nest und deckt' in Ruh
Meine lieben Jungen zu.
Ja, ich muß es eingestehen,
Hab' den bösen Mord gesehen,
Und mein kleines Mutterherz
Brach mir schier vor Leid und Schmerz!“

Nach diesen Worten krächte Mektryo wieder:

„So krähe ich weh! und aber weh!
Und immer und ewig, Herr Zemine!“

Nun hörte Gockel noch viele andere Vögel als Zeugen ab, und alle vom Storch bis zur Grazmücke erzählten, wie sie den Mord durch die Rake gesehen.

Als aber Gockel nun sich zu Frau Hinkel und Gackeleia wendete und sie beide fragte, wie sie das hätten können geschehen lassen, da die Gallina doch dicht neben ihrem Ruhebett gebrütet habe, und warum sie gelogen und Alles auf den edlen Mektryo geschoben hätten: sanken beide auf die Kniee, gestanden ihr Unrecht unter bittern Thränen und versprachen, es niemals wieder zu thun. Gockel hielt ihnen eine scharfe Ermahnung und bat den Mektryo, ihnen selbst ihre Strafe zu bestimmen.

Der gute Hahn aber bat für sie und verzieh ihnen selbst. Gockel aber sagte: „Deine Strafe, Frau Hinkel! soll sein, daß ich dir und deiner Tochter ein Hühnerbein und einen Rakenellenbogen in das Wappen setze zum ewigen Angedenken für eure böse Handlung, und außerdem soll Gackeleia, weil sie die Raken heimlich sich zum Spiele erzogen, und durch diese ihre Spielerei ein solches Unglück angestellt hat, nie mit einer Puppe spielen dürfen.“

Ach! da singen Frau Hinkel und Gackeleia bitterlich zu weinen an. Gockel aber befahl dem Hahn, den Scharfrichter zu holen, damit die Rake mit ihren Jungen hingerichtet würden. Da schrie der Hahn und alle Vögel:

„Das ist die Gule, die große alte Gule, die dort drauß in der hohlen, dürrn Eiche mit ihren Jungen sitzt;“ und sogleich ward die Gule gerufen.

Als sie ernsthaft und finster, wie ein verhaßtes, gefährdetes, von allen andern verlassenes Thier mit ihren Jungen zu der Kapelle mit schweren Flügeln hereinrasselte und mit dem Schnabel knappte und hu hu schrie und die Augen verdrehte, flogen die Vögel zitternd und bebend in alle Böcher und Winkel, und Gackeleia verkroch sich schreiend hinter der Schürze ihrer Mutter, welche sich selbst die Augen zuhielt.

Gockel aber legte den Sack, worin die böse Kage mit ihren Jungen steckte, in die Mitte der Kapelle, und die Gule trat mit ihren drei Jungen vor den Sack hin und sprach:

„Ich komme zu richten und zu rechten
Mit meinen drei Söhnen und Knechten;
Nun, höre, du Katz, armer Sünder!
Nun, höret, ihr Kagenkinder!
Die ihr seid arme Sünderlein,
Ein Exempel muß statuiret sein.
Nun, Gackaug, Blutflau und Brichdasgenick!
Meine Söhne, macht euer Meisterstück.“

Da wollten sie den Sack aufmachen und die Kagen vor Aller Augen hinrichten, aber Gackeleia schrie so entsetzlich, daß Gockel der Gule befahl, mit ihren Söhnen den Sack fortzutragen und ihr Geschäft zu Haus zu verrichten, was sie auch thaten.

Als so dieses schreckliche Schauspiel vermieden war,

trat Alektrho vor Gockel und verlangte, daß er ihm nun mit dem Grafenschwert den Kopf abschlagen, sich den Zauberstein aus seinem Kropfe nehmen und ihn sodann mit den Gebeinen der Gallina und ihren Jungen verbrennen sollte. Gockel weigerte sich lange, dem Begehren des Alektrho zu folgen; aber da er sich auf keine Weise wollte abweisen lassen und ihn versicherte, daß er sich doch in jedem Falle zu Tode hungern werde, so willigte Gockel ein. Er umarmte den edlen Alektrho nochmals von ganzem Herzen, dann streckte der ritterliche Hahn den Hals weit aus und krächte zum letztenmal mit lauter Stimme, und unterdessen schwang Gockel das Grafenschwert und hieb den Hals des Alektrho mitten durch, so daß der Edelstein ihm vor die Füße fiel und der todte Hahn daneben.

Alle Anwesenden weinten bitterlich; man legte den guten Hahn auf die Gebeine der Gallina und alle Vögel brachten dürre Reiser und legten sie drum her. Da steckte Gockel die Reiser an und verbrannte Alles zu Asche; aus den Flammen aber sah man die Gestalt eines Hahns wie ein goldenes Wölkchen durch die Luft davon schweben. Nun begrub Gockel die Asche und deckte den Stein mit der Schrift wieder mit der Erde zu, und hielt dann eine schöne Rede über die Verdienste und die großmüthige Seele des verstorbenen Alektrho und des edlen Hahnengeschlechts überhaupt, unter Anderem aber sprach er:

„Wer gibt die Weisheit ins verborgene Herz des Menschen? wer gibt dem Hahnen Verstand? Gleichwie

der Hahn den Tag verkündet und den Menschen vom Schlafe erwecket, so verkünden fromme Lehrer das Licht der Wahrheit in die Nacht der Welt, und sprechen: Die Nacht ist vergangen, der Tag ist gekommen, lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. O wie lieblich und nützlich ist das Krähen des Hahnes! Dieser treue Hausgenosse erwecket den Schlafenden, ermahnet den Sorgenden, tröstet den Wanderer, meldet die Stunde der Nacht und verschüchelt den Dieb, und erfreuet den Schiffer auf einsamem Meere, denn er verkündet den Morgen, da die Stürme sich legen. Die Undächtigen wecket er zum Gebet, und den Gelehrten ruft er, seine Bücher bei Licht zu suchen. Den Sünder ermahnet er zur Reue, wie Petrum. Sein Geschrei ermuthigt das Herz des Kranken. Zwar spricht der weise Mann: Dreierlei haben einen feinen Gang, und das Vierte gehet wohl, der Löwe mächtig unter den Thieren, er fürchtet Niemand — ein Hahn mit kraftgegürteten Lenden, ein Widder und ein König, gegen den sich keiner erheben darf — aber dennoch fürchtet der Löwe, den Niemand fürchtet, den Hahn und fliehet vor seinem Anblick und Geschrei; denn der Feind, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet wie er uns verschlinge, fliehet vor dem Rufe des Wächters, der das Gewissen erwecket, auf daß wir uns rüsten, zum Kampf. Darum auch ward kein Thier so erhöht, die weisesten Männer setzen sein goldenes Bild hoch auf die Spitzen der Thürme, über das Kreuz, daß bei dem

Wächter wohne der Warner und der Wächter. So auch steht des Hahnen Bild auf dem Deckel des ABC-Buchs, die Schüler zu ermahnen, daß sie früh aufstehen sollen, zu lernen. O wie löblich ist das Beispiel des Hahnen! Ehe er kräht, die Menschen vom Schlafe zu wecken, schlägt er sich selbst ermunternd mit den Flügeln in die Seite, anzeigend, wie ein Lehrer der Wahrheit sich selbst der Tugend bestreben soll, ehe er sie Anderen lehret. Stolz ist der Hahn, der Sternkundig, und richtet oft seine Blicke zum Himmel; sein Schrei ist prophetisch, er kündigt das Wetter und die Zeit. Ein Vogel der Wachsamkeit, ein Kämpfer, ein Sieger wird er von den Kriegskleuten auf den Rüstwagen gesetzt, daß sie sich zurufen und ablösen zu gemessener Zeit. So es dämmert und der Hahn mit den Hühnern zu ruhen sich auf die Stange setzt, stellen sie die Nachtwache aus. Drei Stunden vor Mitternacht regt sich der Hahn und die Wache wird gewechselt, um die Mitternacht beginnt er zu krähen, sie stellen die dritte Wache aus, und drei Stunden gegen Morgen rufet sein tagverkündender Schrei die vierte Wache auf ihre Stelle. Ein Ritter ist der Hahn, sein Haupt ist geziert mit Busch und rother Helmdede und ein purpurnes Ordensband schimmert an seinem Halse; stark ist seine Brust wie ein Harnisch im Streit und sein Fuß ist bespornt. Keine Kränkung seiner Damen duldet er, kämpft gegen den eindringenden Fremdling auf Tod und Leben, und selbst blutend verkündet er seinen Sieg stolz emporge-

richtet gleich einem Herold mit lautem Trompetenstoß. Wunderbar ist der Hahn: schreitet er durch ein Thor, wo ein Reiter hindurch könnte, bückt er doch das Haupt seinen Kamm nicht anzustoßen, denn er fühlt seine innere Hoheit. Wie liebt der Hahn seine Familie! Dem legenden Huhn singt er liebliche Arien: „Bei Hühnern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht, die süßen Triebe mit zu fühlen, ist auch der Hahnen erste Pflicht; — stirbt ihm die brütende Freundin, so vollendet er die Brut und führet die Hühnlein, doch ohne zu krähen, um allein Mütterliches zu thun. O welch erhabenes Geschöpf ist der Hahn, Phidias setzte sein Bild auf den Helm der Minerva, Idomeneus auf seinen Schild. Er war der Sonne, dem Mars, dem Merkur, dem Veskulap geweiht. O wie geistreich ist der Hahn! Wer kann es den morgenländischen Kabbalisten verdenken, daß sie sich Alextryo's bemächtigen wollten, da sie an die Seelenwanderung glaubten und der Hahn des Mycillus sich seinem Herrn selbst als die Seele des Pythagoras vorstellte, die incognito krähte. Na wie mehr als ein Hahn ist ein Hahn, da sogar ein gerupfter Hahn noch den Menschen des Plato vorstellen konnte!“ u. s. w.

Diese schöne Leichenrede ward sehr oft von dem lauten Schluchzen und Weinen des Gockels, der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia unterbrochen, auch alle Vöglein waren sehr gerühret und weinten stille mit. Den ganzen übrigen Tag weinte Frau Hinkel und Gackeleia noch und wollten sich gar nicht zufrieden geben, daß sie

an dem Tode der Gallina und des Alektrio Schuld gewesen. Gockel gab ihnen die schönste Ermahnung, sie versprachen die aufrichtigste Besserung und so entschlief die ganze Familie am Abend dieses traurigen Tages nach einem gemeinschaftlichen herzlichen Gebet.

Als Gockel in der Nacht erwachte, gedachte er der Frau Hinkel und seines Töchterleins Gackeleia mit vieler Liebe, und entschloß sich, ihnen nach dem vielen Schrecken, den sie gehabt, eine rechte Freude zu machen und zugleich den Zauberstein aus des Hahnen Kropf zu versuchen. Er nahm daher den Stein aus seiner Tasche, steckte ihn an den Finger, und drehte ihn an demselben herum mit den Worten:

„Salomon, du weiser König!
Dem die Geister unterthänig,
Mach mich und Frau Hinkel jung;
Trag uns dann mit einem Sprung
Nach Gelnhausen in ein Schloß;
Gib uns Knecht und Magd und Roß,
Gib uns Gut und Gold und Geld,
Brunnen, Garten, Ackerfeld;
Füll' uns Küch' und Keller auch,
Wie's bei großen Herren Brauch;
Gib uns Schönheit, Weisheit, Glanz,
Mach uns reich und herrlich ganz.
Kinglein, Kinglein! dreh' dich um,
Mach's recht schön, ich bitt' dich drum!“

Unter dem Drehen des Ringes und dem öftern Wiederholen diese Spruches schlief Gockel endlich ein. Da träumte ihm, es trete ein Mann in ausländischer reicher

Tracht vor ihm, der ein großes Buch vor ihm aufschlug, worin die schönsten Paläste, Gärten, Hausgeräthe, Wagen, Pferde und alle andern dergleichen Dinge abgebildet waren, aus welchen er sich die schönsten heraussuchen mußte. Godel that dieses mit großem Fleiß und träumte alles so klar und deutlich, als ob er wache. Da er aber das Buch durchgeblättert hatte, schlug der Mann im Traume es so heftig zu, daß Godel plötzlich erwachte.

Es war noch dunkel und er war so voll von seinem Traume, daß er sich entschloß, seine Frau zu wecken, um ihr denselben zu erzählen; auch fühlte er ein so wunderbares Behagen durch alle seine Glieder, daß er sich kaum enthalten konnte, laut zu jauchzen.

Da er sich immer mehr vom Schlafe erholte, empfand er die lieblichsten Wohlgerüche um sich her, und konnte gar nicht begreifen, was nur in aller Welt für köstliche Gewürzblumen in seinem alten Hühnerstalle über Nacht müßten aufgeblüht sein. Als er aber, sich auf seinem Lager wendend, bemerkte, daß kein Stroh unter ihm knisterte, sondern, daß er auf seidenen Kissen ruhe, begann er vor Erstaunen auszurufen: „O Gemine! was ist das?“ In demselben Augenblick rief Frau Hinkel dasselbe und beide riefen: „Wer ist hier?“ und beide riefen: „Ich bin's, Godel! ich bin's, Hinkel!“ aber sie wollten's beide nicht glauben, daß sie es wären. Es hatte ihnen beiden dasselbe geträumt, und sie würden geglaubt haben, daß sie noch träumten; aber sie fanden

gegenseitig ihre Stimme so verändert, daß sie vor Verwunderung gar nicht zu Sinnen kommen konnten.

„Gockel!“ flüsterte Frau Hinkel, „was ist mit uns geschehen? Es ist mir, als wäre ich zwanzig Jahre alt.“ „Ach, ich weiß nicht,“ sagte Gockel, „ob ich über fünf und zwanzig Jahre alt bin.“ — „Aber, sage nur, wie kommen wir auf die seidnen Betten?“ sagte Frau Hinkel, „so weich habe ich selbst nicht gelegen, als du noch Fasanenminister in Gelnhausen warst, — und die himmlischen Wohlgerüche umher — aber, ach, was ist das? Der Trauring, der mir immer so lose an dem Finger hing, daß ich ihn oft Nachts im Bettstroh verloren, sitzt mir jetzt so fest, daß ich ihn kaum drehen kann, ich bin gar nicht mehr mager.“ Diese letzten Worte erinnerten den Gockel an den Ring Salomonis; er dachte: „Ach! das mag alles von meinem gestrigen Wunsche herkommen;“ da hörte er auch Hofs im Stalle stampfen und wiehern, hörte eine Thüre gehen und es fuhr ein Licht durch die Stube an der Decke weg, als wenn Jemand mit einer Laterne Nachts über den Hof geht.

Er und Hinkel sprangen auf, aber sie fielen ziemlich hart auf die Nase, denn jetzt merkten sie, daß sie nicht mehr auf der ebenen Erde, sondern auf hohen Polsterbetten geschlafen hatten, und der Schein, der durch die Stube gezogen war, hatte nicht die rauhe Wand ihres Hühnerstalles, an der Stroh und eine alte Hühnerleiter lag, sondern prächtig bemalte und vergoldete

Wände, seidene Vorhänge und aufgestellte Gold- und Silbergefäße beleuchtet.

Sie rafften sich auf von einem spiegelglatten Boden, sie stürzten sich in die Arme und weinten vor Freude wie die Kinder. Sie hatten sich so lieb, als hätten sie sich zum Erstenmale gesehen. Nun bemerkten sie den Schein wieder und sahen, daß er durch ein hohes Fenster hereinfiel. Mit verschlungenen Armen liefen sie nach dem Fenster und sahen, daß es von der Laterne eines Kutschers mit einer reichen Livree herkam, der in einem großen geräumigen Hof stand, Hafer siebte und ein Liedchen piff. Im Schein der Laterne, der an das Fenster fiel, sah Gockel Hinkel an und Hinkel Gockel, und beide lachten und weinten und fielen sich um den Hals und riefen aus: „Ach Gockel! Ach Hinkel! wie jung und schön bist du geworden!“

Da sprach Gockel: „Mlektryo hat die Wahrheit gesprochen, der Ring Salomonis hat Probe gehalten, alle meine Wünsche, bei welchem ich ihn drehte, sind in Erfüllung gegangen,“ und da erzählte er der Frau Alles von dem Ring und zeigte ihn ihr, und ihre Freude war unaussprechlich.

Nun liefen sie an ein anderes Fenster und sahen in einen wunderschönen Garten; ein wunderlieblicher Blumenduft strömte ihnen entgegen, die herrlichsten Springbrunnen plätscherten im Mondschein und die Nachtigallen sangen ganz unvergleichlich dazu. Nun liefen sie an ein drittes Fenster. „O je, welche Freude!“

rief Frau Hinkel aus, wir sind in Gelnhausen, da oben liegt das Schloß des Königs und da drüben, o, zum Entzücken! da sehe ich in einer Reihe alle die Bäcker- und Fleischerladen; es ist noch ganz stille in der Stadt, horch! der Nachtwächter ruft in einer entfernten Straße, drei Uhr ist es. Ach! was wird er sich wundern, wenn er hierher auf den Markt kommt und auf einmal unsern gräflichen Palast sieht! und der König, was wird der König die Augen aufreißen und alle die Hofherren und Hofdamen, die uns so spöttisch nachsahen, da wir ins Glend gingen, wie werden sie gedemüthigt sein durch unsern Glanz! O Gockel! lieber Gockel! was bist du für ein allerliebster, bester Mann mit deinem Ringe Salomonis!“ und da fielen sie sich gleich wieder um den Hals.

Der Tag brach aber an und sie sahen verwundert den Glanz ihres prächtigen Schlafgemachs und ihrer schönen atlassen, himmelblauen Schlafkröde und ihrer Goldnachtsmützen. Nun erinnerten sie sich in ihrer Freude erst an Gackeleia, ihr liebstes Töchterlein, und eilten nach einem wunderschönen Bettchen, riß die roth-sammtnen, goldgestickten Vorhänge hinweg. Da lag Gackeleia, schön wie ein Engel, ach! viel schöner als sie je gewesen. Gockel und Hinkel erweckten sie mit Küffen und Thränen. „Wach! wach auf! Gackeleia! Ach, alle Freude ist um uns her! Ach, Gackeleia! sieh alle die schönen Sachen an!“ Da schlug Gackeleia die blauen Augen auf und glaubte, sie träume das

Alles nur, und da sie Vater und Mutter, welche beide so jung und schön geworden waren, gar nicht wieder erkannte, fing sie an zu weinen und verlangte nach ihren lieben Eltern. Ja alle die schönen Sachen konnten sie nicht zufrieden stellen; sie sagte immer: „O, was soll ich mit all der Herrlichkeit, ich will zu meiner lieben Mutter, Frau Hinkel, zu meinem guten Vater Gockel zurück!“

Die Mutter und der Vater konnten sie auf keine Weise bereden, daß sie es selbst seien. Endlich sagte Gockel zu ihr: „Wer bist du denn?“ — „Gackeleia bin ich,“ erwiderte das Kind. — „So“, sagte Gockel, „du bist Gackeleia? aber Gackeleia hatte ja gestern ein Röckchen von grauer, grober Leinwand an; wie kommt denn Gackeleia in das schöne, buntgeblümete, seidene Schlaf Röckchen?“ — „Ach, das weiß ich nicht,“ antwortete Gackeleia; „aber ich bin ganz gewiß Gackeleia; ach! ich weiß es gewiß, die Augen schmerzen mich noch so sehr, ich habe gestern gar viel geweint; ich habe groß Unglück angestellt, ich habe die Kaze an's Nest der Gallina geführt, ich bin Schuld, daß sie gefressen worden, ich habe dadurch den guten Mektrho in den Tod gebracht; ach, ich bin gewiß die böse Gackeleia!“ Dabei weinte sie und fuhr fort: „O, du bist Gockel nicht, der Vater Gockel hat ganz schneeweiße Haare und einen weißen Bart und ist bleich im Gesicht und hat eine spitze Nase; du Schwarzer mit den rothen Wangen bist Gockel nicht; du bist auch die Mutter Hinkel nicht; du bist ja so geschmeidig und schlank wie ein Reh; die Mutter Hinkel

ist ganz breit; ich will fort ins alte Schloß; ihr habt mich gestohlen!“ und da weinte das Kind wieder heftig. Gockel wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er dem Kinde sagte: „Schau mich einmal recht an, ob ich dein Vater Gockel nicht bin?“ Da guckte Gackeleia ihn scharf an, und er drehte den Ring Salomonis ganz sachte am Finger und sprach leise:

„Salomon, du großer König!
Mache mich doch gleich ein wenig
Dem ganz alten Gockel ähnlich,
Mach mich wieder wie gewöhnlich.“

Und wie er am Ring drehte, ward er immer älter und grauer und das Kind sagte immer: „Ach Herr je, ja, fast wie der Vater! und als er ganz fertig mit dem Drehen war, sprang das Kind aus dem Bett und flog ihm um den Hals und schrie: „O ja, du bist's! du bist's, liebes, gutes, altes Väterchen! aber die Mutter ist es mein Lebtag nicht!“ Da begann Gockel auch für Frau Hinkel den Ring zu drehen, daß sie wieder ganz alt ward. Aber der machte das gar keine Freude, und sie sagte immer: „Halt ein, Gockel! nein, das ist doch ganz abscheulich, einen so herunter zu bringen; nein, das ist zu arg, so habe ich mein Lebtag nicht ausgesehen, du machst mich viel älter, als ich war!“ und nun begann sie zu weinen und zu zanken und wollte dem Gockel mit Gewalt nach der Hand greifen, und ihm den Ring wieder zurückdrehen; aber Gackeleia sprang ihr in die Arme und küßte und herzte sie und

rief einmal über das anderemal aus: „Ach, Mutter! liebe Mutter! du bist's! du bist's ganz gewiß.“ Da sagte Frau Hinkel: „Nun, meinethalben!“ und küßte das Kind Gackeleia von ganzem Herzen. Gockel aber sprach: „Ei, ei, Frau Hinkel! ich hätte mein Lebtag nicht gedacht, daß du so eitel wärest; es ist gut, nun habe ich ein Mittel, dich zu strafen; sieh, wenn du mir nicht fein ordentlich und fleißig bist oder brummst oder neugierig bist, da drehe ich gleich den Ring um und mache dich hundert Jahre alt.“ Da sagte Frau Hinkel: „Thue, was du willst, ich habe es nicht gerne gethan, es hat mich nur so überrascht.“ Da umarmte sie Gockel und drehte den Ring wieder, und sie wurden beide wieder jung und schön.

So erfuhr auch Gackeleia das Geheimniß mit dem Ringe, und Gockel schärfte ihr und der Frau Hinkel ein, ja niemals etwas von dem Ringe zu sprechen, sonst würde er ihnen gestohlen werden, und dann würden sie um all ihr jetziges Glück kommen und wieder in das Elend nach dem alten Schlosse ziehen müssen. „Jetzt aber,“ fuhr Gockel fort, „wollen wir vor Allem Gott herzlich danken für unsern neuen Zustand, denn ihm gebührt allein die Ehre.“ Da knieten sie in der Mitte der Stube nieder und dankten Gott von ganzem Herzen.

Aber unterdessen war der Nachtwächter auf den Markt gekommen, und hatte das herrliche Schloß Gockels, das wie ein Pilz in der Nacht hervorgewachsen, kaum erblickt, als er ein entsetzliches Geschrei anfang:

„Hört, ihr Herrn! was will ich euch sagen,
Die Glocke hat vier Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel
Gegen ein Schloß, das vom Himmel fiel.
Da steht's vor mir ganz lang und breit,
Ich weiß nicht, ob ich recht gescheidt,
Ich schau' es an, es kommt mir vor
Wie der alten Kuh das neue Thor.
Wacht auf, ihr Herrn! und werdet munter,
Sehet an das Wunder über Wunder,
Und bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß dieser Stadt kein Unglück geschieht,
Und lobet Gott den Herren.“

Da wachten die Bürger rings am Markte auf, die Bäcker und die Fleischer rieben sich die Augen und rissen die Mäuler sperrangelweit auf und staunten das Schloß an und machten ein entsetzliches Geschrei vor Verwunderung. Godel und Hinkel und Gackeleia standen am Fenster und guckten hinter dem Vorhang Alles an. Endlich schrie ein dicker Fleischer: „Da ist da, das Schloß kann Keiner wegdisputiren; aber ob Leute drin sind, die Fleisch essen, das möcht ich wissen!“ — „Ja, und Brod und Semmeln und Eierwecken,“ fuhr ein staubiger, untersehter Bäckermeister fort.

Da ging aber auf einmal die Schloßthüre auf, und es trat ein großer härtiger Thürsteher heraus mit einem großen Kragen wie ein Wagenrad und einem breiten, silberbordirten Wandelier über die Brust und weiten gepufften Hosen und einem Federhut, wie ein alter Schweizer gekleidet; er trug einen langen Stock,

woran ein silberner Knopf war, wie ein Kürbis so groß, und auf diesem ein großer silberner Hahn mit ausgebreiteten Flügeln. Die versammelten Leute fuhren alle auseinander, und als er mit ernster drohender Miene ganz breitbeinig auf sie zuschritt, meinten sie, er sei ein Gespenst. Auch Gockel und Hinkel oben am Fenster waren sehr über ihn verwundert und öffneten das Fenster ein wenig, um zu hören, was er sagte. Er sprach aber: „Hört einmal, ihr lieben Bürger von Gelnhausen! es ist sehr unartig, daß ihr hier bei Anbruch des Tages einen so abscheulichen Lärm vor dem Schlosse seiner Hoheit des hochgeborenen Raugrafen Gockel von Hanau, Hennegau und Henneberg, Erbherrn auf Hühnerbein und Katzenellenbogen macht, Seine hochgräflichen Gnaden werden es sehr ungern vernehmen, so ihr Sie also frühe in der Ruhe stört, und wünsche ich, das nicht wieder zu erfahren, das laßt euch gesagt sein.“

„Mit Gunst,“ sagte da der Fleischer und zog seine Nütze ab, wenn's erlaubt ist zu fragen, wird dies Schloß, das über Nacht wie ein Pilz aus der Erde gewachsen ist, von dem ehemaligen hiesigen Fasanenminister bewohnt?“ — „Allerdings,“ erwiderte der Schweizer, „es ist bewohnt von ihm und seiner gräflichen Gemahlin Hinkel und Hochbero Töchterlein Gackeleia, außerdem von zwei Kammerdienern, zwei Kammerfrauen, vier Bedienten, vier Stubenmädchen, zwei Jägern, zwei Läusern, zwei Heiducken, zwei Kammerhusaren, zwei

Kammermohren, zwei Kammerriesen, zwei Kammerzwerger, zwei Thürstehern, wovon ich einer zu sein mir schmeicheln kann, zwei Leibkutschern, sechs Stallknechten, zwei Köchen, sechs Küchenjungen, zwei Gärtnern, sechs Gärtnerburschen, einem Haushofmeister, einer Haushofmeisterin, einem Kapaunenstopfer, einem Hühnerhofmeister, einem Fasanenmeister und allerlei anderem Gefinde, welche alle zusammen täglich hundert Pfund Rindfleisch, hundert Pfund Kalbfleisch, fünfzig Pfund Hammelfleisch, fünfzig Pfund Schweinefleisch, sechzig Würste und dergleichen essen.“ — „Ach!“ schrie da der Metzger und kniete beinahe vor dem Schweizer nieder, „ich recommandire mich bestens als hochgräflicher Hofmetzger.“ Und der Bäcker zupfte den Schweizer am Ärmel mit den Worten: „Seine hochgräflichen Gnaden und die hochgräfliche Dienerschaft werden doch das viele Fleisch nicht so ohne Brod in den Magen hineinfressen; das könnte ihnen unmöglich gesund sein.“ — „Ei behüte!“ sagte der Schweizer, „sie brauchen täglich dreißig große Weißbrode, hundert fünfzig Semmeln, hundert Eierwecke, hundert Bubenschenkel und zweihundert und sechs und neunzig Zwiebacke zum Kaffee.“ — „O so empfehle ich mich bestens zum hochgräflichen Hausbäcker,“ rief der Bäckermeister. — „Wir wollen sehen,“ sprach der Schweizer, „wer heute gleich das beste Fleisch und die besten Semmeln liefern wird.“ Da stürzten alle die Bäcker und Fleischer nach ihren Buden und hacten und kneteten und rollten und

glasirten die Eierwecke, und rissen die Läden auf und stellten Alles heraus, daß es eine Pracht war.

Aber dies ging nun auf allen Seiten von Gelnhausen so; alle Krämer und alle Krauthändler kamen, sahen, staunten und wurden berichtet und waren voll Freude, daß sie viel Geld verdienen sollten.

Goedel und Hinkel und Gackeleia aber liefen im Schloß herum und sahen Alles an; alle die Dienerschaft setzte sich in Bewegung; man kleidete sich an, man wurde frisirt, man putzte Stiefel und Schuhe, man klopfte Kleider aus, tränkte die Pferde, fütterte Hühner, frühstückte; es war ein Leben und Weben, wie in dem größten Schloß.

Die Bürgerschaft, um ihre Freude zu bezeugen, kam mit fliegenden Fahnen gezogen, jede Zunft mit ihrem Schutzheiligen und schöner Musik; sie standen alle vor dem Schloß, feuerten ihre rostigen Flinten in die Luft und schrieen: „Vivat der Graf Goedel von Hanau! Vivat die Gräfin Hinkel und die Comtesse Gackeleia! Vivat hoch! und abermal hoch!“ Goedel und Hinkel und Gackeleia standen auf dem Balkon am Fenster und warfen Geld unter das Volk und der Kellermeister wälzte ein Stückfaß Wein aus dem Keller und schenkte jedem ein, der trinken wollte.

Der König von Gelnhausen wohnte damals nicht in der Stadt, sondern eine Meile davon in seinem schönen Lustschloß Kastellovo, auf deutsch Eierburg; denn das ganze Schloß war von lauter ausgeblasenen

Eierschalen errichtet, und in die Wände waren bunte Sterne von Ostereiern hineingemauert. Dieses Schloß war des Königs Lieblingsaufenthalt; denn der ganze Bau war seine Erfindung, und alle diese Eierschalen waren bei seiner eigenen Haushaltung ausgeleert worden. Das Dach der Eierburg aber war in Gestalt einer brütenden Henne wirklich von lauter Hühnerfedern zusammengesetzt, und inwendig waren alle Wände eiergelb ausgeschlagen. Gerade der Bau dieses Schlosses war Schuld gewesen, daß Gockel einstens aus den Diensten des Königs gegangen war, weil er sich der entsetzlichen Hühner- und Eierverschwendung widersezt und dadurch den König erbittert hatte.

Täglich kam nun der königliche Küchenmeister mit einem Küchenvagen nach Gelnhausen gefahren, um die nöthigen Vorräthe für den Hofstaat einzukaufen. Wie erstaunte er, als er die ganze Stadt in einem allgemeinen Bürgerfeste vor einem nie gesehenen Palaste erblickte, und den Namen Gockels an allen Ecken aufrufen hörte. Aber sein Erstaunen ward bald in einen großen Aerger verwandelt, denn wo er zu einem Bäcker oder Fleischer oder Krämer mit seinem Küchenvagen hinfuhr, einzukaufen, hieß es überall: „Alles ist schon für Seine Hochgräfliche Gnaden Gockel von Hanau gekauft.“ Da nun der königliche Küchenmeister endlich sich mit Gewalt der nöthigen Lebensmittel bemächtigen wollte, widersezten sich die Bürger und es entstand ein Getümmel. Gockel, der die Ursache davon erfuhr, ließ

ſogleich dem Küchenmeiſter ſagen, er möge ohne Sorgen ſein, denn er wolle Seine Majeſtät den König und Seine ganze Familie und Seine ganze Dienerschaft allerunterthänigſt heute auf eine Suppe zu ſich einladen laſſen, und er, der Küchenmeiſter, möchte nur mit ſeinem Küchenwagen vor ſeine Schloßſpeiſekammer heranzufahren, um ein kleines Frühſtück für den König mitzunehmen.

Der Gockel ließ ihm den ganzen Küchenwagen mit Ribigeneiern anfüllen und ſetzte ſeine zwei Kammermohren oben drauf, welche den König unterrichten ſollten, wie man die Ribigeneier mit Anſtand eſſe, denn der König hatte ſein Lebtag noch keine geſſen.

Mit höchſter Verwunderung hörte der König Cifraſius die Geſchichte von dem Schloß und dem Gockel von dem Küchenmeiſter erzählen und ließ ſich ſogleich ein Hundert von den Ribigeneiern hart ſieden. Als nun die zwei ſchwarzen Kammermohren in ihren goldbordirten Röcken mit der ſilbernen Schüſſel voll Salz, in welches die Eier feſtgeſtellt waren, hineintraten und mit ihrer ſchwarzen Farbe ſo ſchön gegen den weißen Eierpalast abſtachen, hatte König Cifraſius große Freude daran. Er ließ ſeine Gemahlin Cilegia und ſeinen Kronprinzen Kronobus berufen zum Frühſtück und erzählte ihnen das große Wunder vom Palaſt und Gockel. „Ach!“ ſagte Kronobus, „da iſt wohl die kleine Gackeleia, mit welcher ich ſonſt ſpielte, auch wieder dabei.“

„Natürlich,“ ſprach Cifraſius, „und wir wollen gleich nach dieſem Frühſtück hineinfahren und das ganze

Spektakel ansehen. Aber seht nur die kuriosen Eier, die er uns zum Frühstück sendet; grün sind sie mit schwarzen Punkten; man nennt sie Ribizeneier; sie kommen aus Rußland und werden so genannt, weil sie in Ribitten, einer Art von Hühnerstall auf vier Rädern, gefunden oder gelegt oder hierher gefahren werden.“

Da sprach der eine Kammermohr: „Ich bitte Eure Majestät um Vergebung, man nennt sie Ribizeneier, sie werden vom Ribiz, einem Vogel gelegt, der ungefähr so groß wie eine Taube und grau wie eine Schnepfe ist, und wie eine französische Schildwache beim Eierlegen immer Ki wi, Ki wi schreit; wenn man dann „gut Freund!“ antwortet, so kann man hingehen und ihm die Eier nehmen, worauf er gleich wieder andere legt.“

Den König Eierfraß ärgerte es, daß der Mohr ihn in Eierkenntnissen belehren wollte und sagte zu ihm: „Salt er sein Maul! er versteht nichts davon, sei er nicht so nasenweis!“ Darüber erschrad der Mohr wirklich so sehr, daß er ganz weiß um den Schnabel wurde.

Der andere Mohr sprach nun: „Der Raugraf Goedel hat uns befohlen, Euer Majestät zu zeigen, wie diese Eier jetzt nach der neuesten Mode gegessen zu werden pflegen.“ — „Ich bin begierig,“ sagte der König, „es zu sehen.“ Da nahm jeder der Kammermohren eins von den Eiern in die flache linke Hand und so

traten sie sich mit aufgehobener Rechten einander gegenüber und baten den König, eins, zwei, drei zu kommandiren. Das that Eifrasius, und wie er drei sagte, schlug der eine Mohr dem andern so auf das Ei, daß der gelbe Dotter gar artig auf die schwarze Hand herausfuhr.

Dem König gefiel dieses über die Maßen, und sie mußten es ihm bei allen hundert Eiern so machen, wofür er ihnen beim Abschied beiden den Orden des rothen Oesterei's dritter Klasse zur Belohnung um den Hals hängte.

Nun fuhr der König und seine Gemahlin und der Kronprinz sogleich in Gefolge des ganzen Hofstaates nach Gelnhausen zu Gockel, der ihm mit Hinkel und Gackeleia an der Schloßthüre entgegen trat.

Die Bertwunderung über den Reichthum und die jugendliche Schönheit Gockels konnte nur durch die außerordentliche Mahlzeit noch übertroffen werden. Alles war in vollem Jubel. Kronobus und Gackeleia saßen an einem aparten Tische, und wurden von den zwei Kammerzwerger bedient und Musik war an allen Ecken.

Beim Nachtisch tranken Eifrasius und Gockel Bruderschaft, und Eilegia und Hinkel Schwesterschaft, und Kronobus und Gackeleia sagten zu einander: „Du bist mein König und du bist meine Königin.“ Eifrasius zog dann den Gockel in ein Fenster und hing ihm das Großei des Ordens des goldenen Oesterei's mit zwei

Dottern um den Hals und borgte hundert Gulden von ihm, worauf das Ganze mit einem großen Volksfeste beschlossen wurde.

So lebten Gockel und die Seinigen beinahe ein Jahr in einer ganz ungemeynen irdischen Glückseligkeit zu Gelnhausen, und der König war so gut Freund mit ihm und seiner vortrefflichen Küche und seinem unerschöpflichen Geldbeutel, und alle Einwohner des Landes hatten ihn seiner großen Freigebigkeit wegen so lieb, daß man eigentlich gar nicht mehr unterscheiden konnte, wer der König von Gelnhausen war, Gockel oder Cifrasius. Auch wurde es unter beiden fest beschlossen, daß einstens Gackeleia die Gemahlin des Erbprinzen Kronobus werden und an seiner Seite den Thron von Gelnhausen besteigen sollte.

Aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's, und so kamen auch über diese guten Leute noch manche Schicksale, an die sie gar nicht gedacht hatten.

Alles hatte die kleine Gackeleia in vollem Ueberfluß, nur keine Puppe; denn Gockel hielt streng auf das Verbot, das er über sie bei dem Tode des Mektrio hatte ergehen lassen, sie sollte zur Strafe niemals eine Puppe haben. Wenn sie nun um Weihnachten oder am St. Niklastage alle Mägdlein in Gelnhausen mit schönen neuen Puppen herumziehen sah, war sie gar betrübt und weinte oft im Stillen; eine solche Sehnsucht hatte sie nach einer Puppe. Merkte der gute Gockel aber, daß Gackeleia, die er über Alles liebte, so traurig

war, so that er ihr Alles zu Liebe, um sie zu trösten: zeigte ihr die schönsten Bilderbücher, erzählte ihr die wunderbarsten Märchen, ja gab ihr wohl auch manchmal den köstlichen Ring des Salomonis in die Hände, der mit seinem funkelnden Smaragd und den wunderbaren Zügen, die darauf eingeschnitten waren, alle Augen erquickte, die ihn anschauten.

Einstens ging nun Gackeleia einmal in ihrem kleinen Gärtchen spazieren. Da waren die zierlichsten Beete voll schöner Blumen, alle mit Buchsbaum und Salbei eingefast, und die Wege waren mit glitzerndem Goldsande bestreut; in der Mitte war ein Springbrunnen, worin Goldfische schwammen und über demselben ein goldener Käfig voll der buntesten singenden Vögel; hinter dem Brunnen aber war eine kleine Laube von Rosen und eine kleine Rasenbank; ein schönes goldenes Gitter umgab das ganze liebe Gärtchen.

Ach! dachte Gackeleia, wie glücklich wäre ich, wenn ich eine Puppe in meinem schönen Garten spazieren führen könnte; so allein gefällt er mir gar nicht; was hilft es mir auch, wenn ich mir aus meinem Taschentuche durch allerlei Knoten eine Puppe zusammensetze, sie ist doch nie eine schöne Gliederpuppe, ganz wie ein Mensch mit einem schönen lackirten Gesicht — und der Vater hat mir selbst diese Puppen verboten.

Während Gackeleia so in schweren Puppen sorgen auf ihrer Rasenbank saß, hörte sie auf einmal eine angenehme summende, aber sehr leise Musik ganz

nahe hinter ihr vor dem Garten, der an einem Feldweg lag. Da guckte sie durch die Blätter und sah etwas gar Kurioses.

Dicht vor dem Gitter saß ein Mann in einem schwarzen Mantel ohne Kopf an der Erde zusammengehuckt und unter dem Mantel hervor schnurrte die Musik. Gackeleia legte sich ganz dicht an die Erde, um zu sehen, wo nur in aller Welt die feine Musik herkomme; und wie war sie erstaunt, als sie da unten ein paar allerliebste Puppenbeinchen in himmelblauen, mit silbergestickten Pantöffelchen ganz im Takte der Musik herumschnurren sah. Sie wußte gar nicht, was sie vor Neugierde, die Puppe anzusehen, anfangen sollte. Oft war sie im Begriff, die Hand durch's Gitter zu stecken, und den schwarzen Mantel ein wenig aufzuheben; aber die Furcht, weil sie an dieser Gestalt keinen Kopf sah, hielt sie immer wieder zurück. Endlich brach sie sich eine lange Weidenruthe ab, steckte sie durch das Gitter und küftete den Mantel ein wenig. Da schnurrte eine wunderschöne Puppe in den artigsten Kleidern, wie eine Gärtnerin gepuht, unter dem Mantel hervor und rannte gerade auf das Gitter des Gartens zu, stieß einigemal an die goldenen Gitterstäbe und würde gewiß zu ihr hineingekommen sein, wenn nicht eine hagere Hand aus dem Mantel sich nach ihr hingestreckt und sie wieder in die Verborgenheit zurückgezogen hätte, wo die kleine Puppe von einer rauhen Stimme sehr ausgeschimpft wurde, daß sie sich unterstanden habe, unter dem Mantel hervorzulaufen.

Gackeleia konnte sich nicht mehr länger zurückhalten und rief einmal über das anderemal: „Ach, du schwarzer Mantel! schimpfe doch die liebe schöne Puppe nicht so, ach, lasse sie doch ein wenig heraus zu mir in den Garten!“ Da that sich auf einmal der Mantel auf und ein alter Mann mit einem langen weißen Bart richtete sich vor Gackeleia auf und sprach: „Ich bitte dich sehr um Verzeihung, daß ich meine Puppe hier ein wenig unter dem Mantel tanzen ließ und auf der Maultrommel dazu spielte, ich habe nicht gewußt, daß mir jemand zusah. Ich wollte nur versuchen, ob sie mir auf der Reise nicht verdorben sei, denn ich will sie hier in Gelnhausen für Geld auf dem Rathhause tanzen lassen. Sieh nur, sie ist ganz artig, jetzt ist sie wie eine Gärtnerin gekleidet und hat eine Hacke in der einen Hand und eine Gießkanne in der andern; aber ich habe noch viele andere Kleider für sie. Sieh nur, mein Kind! hier ist ein Schäferkleid und Hut und Stab und ein Lämmchen, und hier ein Jagdröckchen und ein Spieß und ein Hündchen, und noch gar viele Kleider, daß ich sie ankleiden kann, wie ich will.“ Bei diesen Worten zog der Alte allerlei bunte Puppenkleider aus allen Taschen hervor und reichte sie der kleinen Gackeleia durch das Gitter, welche sie mit großer Freude betrachtete. Die kleine Puppe aber guckte dem alten Manne aus dem Armel hervor und wackelte immer mit dem Kopf.

„Ach,“ sagte Gackeleia, „wie allerliebste sind die

Kleider! Lieber alter Mann! leihe mir doch die Puppe einen Augenblick, daß ich sie nur einmal recht betrachte.“ Der Alte aber sagte: „Kind! das kann ich nicht; gib mir die Kleider wieder, ich muß machen, daß ich in meine Herberge komme. Willst du mir aber einen Gefallen thun, so sollst du die Puppe und alle die Kleider von mir zum Geschenke erhalten.“ — „Ach, ich darf keine Puppe haben,“ sagte Gackeleia, „und hätte diese doch so gerne.“ Da erwiderte der Alte: „Diese darfst du haben, denn es ist keine Puppe, sondern eine Kunstfigur mit einem Uhrwerk im Leibe, und wenn ich das aufziehe, läuft sie wie ein lebendiger Mensch eine halbe Stunde allein herum. Schau nur her!“ Da zog er die Puppe aus dem Ärmel, nahm einen Uhrschlüssel und steckte ihr denselben in eine Oeffnung in der Brust und drehte knirr, knirr, knirr, wie man eine Taschenuhr aufzieht, setzte dann die kleine Gärtnerin auf die Erde, und sie lief mit dem Kopfe nickend immer vor dem Gitter des Gartens herum. „Ach, sie winkt mir!“ rief Gackeleia und patzte in die Kleinen Hände; „sie möchte gerne zu mir in den Garten. Ach, sage mir doch, alter Mann! was soll ich dir zu Gefallen thun, daß du mir die kleine Puppe gibst?“ — „Es ist nur eine Kleinigkeit,“ erwiderte der Alte. „Sieh, mein liebstes Kind! ich bin ein sehr betrübter alter Mann und habe keinen Vater und keine Mutter, keinen Sohn, keine Tochter, keinen Bruder, keine Schwester, keinen Hof und kein

Haus, keine Kage und keine Maus, ich habe auf der Welt nichts als diese Puppe; aber ich bin so betrübt, daß sie mich nicht trösten kann; du aber kannst mich trösten, daß ich so lustig werde wie ein Lämmerschwänzchen.“ Bei diesen Worten weinte und wimmerte der alte Mann dermaßen, daß Gackeleia sprach: „Ach, weine nur nicht, ich will dir ja alles thun, was dich trösten kann, wenn du mir die Puppe gibst; sage mir um Gottes willen, was dich trösten kann?“ Da erwiederte der Alte:

„Dein Vater hat ein Kinglein
Mit einem grünen Edelstein,
Der hat gar einen schönen Schein,
Laß mich nur einmal sehn hinein,
So werd' ich gleich durch Mark und Bein
Froh wie ein Lämmerschwänzchen sein,
Und dann laß ich mein Püppchen fein
Zu dir ins Gärtchen gleich hinein;
Es bleibt mit allen Kleidern fein
Dann, Gackeleia! dein allein.“

„Ei,“ sagte Gackeleia, „den Ring kenne ich wohl, er hat auch mich manchmal fröhlich gemacht, wenn ich ihn ansehen durfte; warte nur bis heute nach Tisch, da will ich dir den Ring hierher bringen, wenn der Vater schläft. Aber daß du ja wieder hierher kommst, wenn ich mit dem Ring in den Garten komme!“ — „Ganz gewiß!“ sagte der Alte, „ich will dir die Kleider der Puppe gleich hier lassen; du kannst sie alle hübsch glatt streichen, ich habe sie in der Tasche ein wenig

zerdrückt.“ Da gab er ihr die Kleider, ließ die Puppe nochmals vor ihr tanzen und verließ dann mit derselben die kleine Gackeleia, die ihm immer nachrief: „Aber, daß du mir auch ganz gewiß kommst, der Ring soll dich recht anlachen!“ — „Ja, ja, ganz gewiß!“ rief der Alte und verschwand hinter den Hecken. Gackeleia aber setzte sich in ihre Laube, musterte und ordnete alle Kleider der Puppe und dachte schon, wie die kleine Gärtnerin bei ihr zwischen den Blumenbeeten herumlaufen würde, und konnte sich zum voraus vor Freude gar nicht fassen.

Als nach Tisch der Vater Gockel auf seinem Stuhle schlief, saß Gackeleia zu seinen Füßen und hatte seine Hand in der ihrigen und sah in den grünen Stein des Rings, und als sie den Ring berührte und vor sich sagte: „Ach, wenn der Vater nur nicht aufwachte und gar nichts merkte; ach, wenn ich den Ring nur leise von seinem Finger herunter hätte.“ Da that der Ring, welcher alle Wünsche desjenigen erfüllte, der ihn berührte, seine Wirkung. Gockel schlief fest und schnarchte, und der Ring fiel in das Händchen der Gackeleia, welche geschwind wie der Wind nach ihrem Gärtchen lief, wo der alte Mann vor Begierde nach dem Ring sein mageres Gesicht mit dem Barte schon wie ein alter Ziegenbock über das Gegitter herüberstreckte.

Gackeleia rief ihm entgegen: „Die Puppe her! die Puppe her! hier ist der Ring; aber gucke geschwind hinein, ich muß gleich wieder mit dem Ring ins

Schloß, ehe der Vater aufwacht.“ Da gab ihr der Alte die Puppe und lehrte sie, wie sie das Uhrwerk aufziehen müßte. Sie gab den Ring hin und tanzte mit Entzücken vor der Puppe her, die überall nachschurrte, und patschte in die kleinen Hände. Der Alte aber patschte auch in die Hände, und als sie das hörte, fragte sie ihn, ob er schon von dem Anschauen des Ringes getröstet sei. „Ja,“ erwiderte er fröhlich und gab ihr den Ring wieder, und wünschte ihr mit einem häßlichen Gelächter viel Freude mit der Puppe und ging seine Wege.

Nun eilte Gackeleia mit dem Ringe zu Gockel zurück, der noch schlief und steckte ihm den Ring wieder an den Finger. Ihre Puppe hatte sie mit den Kleidern in ihrer Laube ins Gebüsch versteckt.

Da Gockel aufwachte, erhielt er eine Einladung von dem König, ihn mit den Seinigen auf der Eierburg zu besuchen. Da lief Gackeleia geschwind nach dem Garten und steckte ihre Puppe und die Kleider zu sich und dachte dem Prinzen Kronobus, wenn sie allein bei einander sein würden, eine große Freude damit zu machen. Hierauf stieg sie mit ihren Eltern auf einen prächtigen Wagen mit sechs Pferden bespannt, und sie fuhren auf die Eierburg, wo viele Menschen versammelt waren auf einer grünen Wiese, wo getanzt und gespielt wurde um Eier; denn es war Ostern und das große Ordensfest des Ostereierordens.

Man lief und sprang um die Wette nach aufge-

stellten Eiern; man warf mit Eiern nach Eiern; man stieß mit Eiern gegen Eier, und wessen Ei eingeknickt wurde, der hatte verloren. Die Kinder von ganz Gelnhausen suchten Eier, welche der große königliche geheime Oberhofosterhaas in versteckten Winkeln ins hohe Gras gelegt hatte; kurz, die Freude war allgemein. Und so eben reihete sich das Volk in einen großen Kreis, die königlichen Hofmusikanten und die Gelnhauser Stadtpfeifer bliesen einen herrlichen Tanz, nämlich den Eiertanz, welchen die königliche Familie mit der raugräflichen in höchst eigener Person tanzen wollte. Ein künstlicher Teppich ward ausgebreitet und auf demselben hundert vergoldete Pfaueneier in zehn Reihen gelegt. Nun trat die Königin Cilegia zu Godel und verband ihm die Augen mit einem seidenen Tuch, und er that ihr dasselbe; ebenso verbanden sich der König Cifrasius und Frau Hinkel und der Prinz Kronobus und Gackeleia die Augen und wurden nun von den Hofmarschällen auf den Eierteppich geführt, auf welchem sie mit den zierlichsten Schritten und Sprüngen und Wendungen zwischen den Eiern heruntanzten mußten, ohne auch nur eines mit den Füßen zu berühren. Die Zuschauer sahen mit gespannter Aufmerksamkeit ganz stille zu und bewunderten die Geschicklichkeit der hohen Herrschaften. Aber nicht weit davon in einem Gebüsch saßen ein paar alte Männer, die hatten keine Freude an dem Tanz und guckten alle Augenblicke nach dem Fußsteige aus der Stadt, ob ihr Gefelle, der dritte alte Mann,

nicht bald komme, und ehe sie sich's versahen, stand er mitten unter ihnen.

„Hast du? hast du?“ schrien sie dem Neuangekommenen mit weit vorgestreckten Hälften entgegen und machten Finger so spitz wie Krallen gegen seine fest geschlossene Faust, und er erwiderte: „Ja ich habe glücklich den Ring durch Gackeleias Spielsucht ertappt; ich habe ihr einen ganz ähnlichen mit einem falschen grünen Glasstein gegeben, welchen Gockel jetzt am Finger hat. Jetzt können wir uns an ihm rächen, daß er uns bei dem Hahnenkauf betrogen und uns in die Wolfsgrube hat fallen lassen, wo wir elend verhungert wären, wenn uns die Bauern nicht herausgezogen hätten.“

So sprachen die drei Alten, welche niemand anderes als die naturphilosophischen Petschierstecher waren, die Gockel hatten anführen wollen und die er angeführt hatte. Sie hatten sich nun doch mit ihrer List in den Besitz des Rings gebracht und wollten jetzt gleich seine Wunderkraft versuchen. Sie faßten alle drei an den Ring und sprachen zu gleicher Zeit die Worte:

„Salomon, du weiser König!
Dem die Geister unterthänig,
Mach den Gockel wieder alt,
Zumpig, lumpig, mißgestalt;
Mach Frau Hinkel wieder häßlich,
Zänkisch, ränkisch, griesgram, gräßlich;
Mach die Gackeleia schmutzig,
Ruppig, struppig, zuppig, trugig;
Nehme ihnen Gut und Geld,

Schloß und Roß und Hof und Feld ;
Jag' sie wieder Knall und Fall
In den alten Hühnerstall.
Über uns drei Petschaftstechern
Bau ein Schloß mit goldnen Dächern,
Mache uns zu Hofagenten,
Hoffaktoren, Consulenten,
Commissären und Commerzienräthen,
Rittern und Propheten.
Gib uns Gold und Ehr, und Glanz
Stell' uns hoch in der Finanz,
Mach' uns schön wie Davids Sohn,
Den scharmanten Absalon;
Mach' uns glücklich ganz enorm,
Orden gib und Uniform!
Kinglein! Kinglein! dreh' dich um!
Mach' es schön, wir bitten drum."

Während sie an dem Ring drehten, entstand ein lautes Murren und Lachen und Schimpfen unter dem versammelten Volke. „Ei, seht den alten Bettler, die alte schmutzige Bettlerin, das schmutzige, freche Kind! nein, das ist unverschämt! Sagt sie fort, pratsch, pratsch, wie sie die Eier zertreten!“ und bald ward das Geschrei und Getümmel so allgemein, daß der König Cirafrastus und die Königin Cilegia und der Prinz Kronobus ihre Binden von den Augen rissen, und wie erstaunten sie nicht, als sie den Raugrafen Gockel und die Frau Hinkel und Fräulein Gackeleia, die vorher so schön und jung und prächtig gekleidet gewesen waren, in eine alte, häßliche, zerrissene Bettlerfamilie verwandelt sahen, welche alle Eier auf dem köstlichen Teppiche zertreten hatten.

Auf ihr unwilliges Geschrei rissen nun auch diese Armen die Binden von den Augen und fingen an bitterlich zu weinen und zu klagen über ihren verwandelten Zustand, denn sie erkannten sich kaum mehr. Gockel griff nach seinem Ring Salomonis und drehte und drehte; aber der falsche verwechselte Ring vermochte nichts. Da sah er ihn an und erkannte, daß er ausgetauscht war und schrie laut aus: „O weh mir! ich bin verloren, ich bin um den Ring betrogen.“

Er wollte eben dem Könige zu Füßen fallen und ihm sein Unglück klagen; aber dieser stieß ihn von sich und Gilegia wendete der Frau Hinkel den Rücken und sprach von Bettelgesindel. Der Prinz Kronobus allein war noch menschlich gegen Gackeleia: als sie ihm weinend die Hand reichte, gab er ihr einen Thaler, den er in der Tasche hatte, und sein Taschentuch, sie solle sich das schmutzige Gesicht waschen und bat sie, doch geschwind fortzulaufen, denn er sehe den Bettelvogt kommen. Er wolle ihr auch immer sein Taschengeld aufbewahren und wenn sie Sonnabends am Abend hinten an dem Brunnen bei dem Gierschloß kommen wolle, werde sie bei dem Vergißmeinnicht immer ein Ei finden, auf dem Vivat Gackeleia geschrieben sei und darin solle immer sein Wochengeld für sie stecken. Gackeleia weinte bitterlich über seine Güte und wollte ihn eben herzlich umarmen, da riß der Bettelvogt sie von ihm los und trieb das Kind mit Vater und Mutter unbarmherzig über die Grenze.

Der König und seine Familie begaben sich in das Schloß, der seltsamen Geschichte nachzudenken, und das Volk zog nach der Stadt zurück, um Gockels Palast zu plündern; aber es war schon Nacht geworden, und da sie auf dem Markte ankamen, sang ihnen der Nachtwächter entgegen:

„Hört, ihr Herrn! und laßt euch sagen,
Die Glock hat zehn Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel,
Gegen ein Schloß, das in Staub zerfiel;
Hier hat es gestanden lang und breit,
Ich weiß nicht, ob ich recht gescheidt:
Der Markt ist leer als wie zuvor,
Die Kuh steht wieder vor dem alten Thor.
Schaut an, ihr Herrn! das große Wunder
Ging schnell, wie es entstanden, unter.
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß nicht der Stadt solch Unglück geschieht,
Und lobet Gott den Herrn!“

Wirklich war auch das herrliche Schloß Gockels und alle seine Gärten und alles, was drin war, mit Mann und Maus verschwunden; auf dem Markt plätscherte der alte Stadtbrunnen, als wenn er von gar nichts wüßte. Die guten Bürger gingen nach Haus, nachdem sie lange in die leere Luft geschaut hatten, und überlegten, wo sie mit allen ihren Semmeln und Braten hin sollten, da der große Hofstaat Gockels nicht mehr bei ihnen einkaufen würde.

Der arme Gockel, die arme Hinkel, die arme Gackeleia zogen wieder wie ehemals durch den wilden

Wald nach dem alten Schloß; aber sie waren viel trauriger und redeten kein Wort; ja Frau Hinkel hatte gar die Schürze über den Kopf gehängt, weil sie sich schämte, so häßlich geworden zu sein.

Als sie auf einer Höhe angekommen waren, wo man Gelnhausen noch einmal sehen konnte, drehte sich Gockel um und sprach: „Unseliger Ort! wo ich um den köstlichen Ring Salomonis betrogen ward; abscheulicher, undankbarer Eifrasius! wie schändlich hast du mich in meinem Unglück verstoßen, und hast nicht dran gedacht, mir das Geld wieder zu geben, das du in glücklicher Zeit von mir geborgt.“

Frau Hinkel aber rief aus: „O Königin Eilegia! wie manches Backwerk habe ich dir zum Geschenke gemacht; wie viele Eierspeisen habe ich dich bereiten gelehrt; wie viele hundert Ostereier habe ich dir bunt gesotten; die schönsten Muster zu Hauben und Kleidern habe ich dir mitgetheilt, und nun, da wir den Ring verloren und arm geworden, läßt du Undankbare! mich zerlumpt und hungernd über die Grenze führen!“

Nun erhob auch Gackeleia ihre Stimme und sprach: „Ach du kleines Prinzchen Kronobus! Du bist doch der Beste von allen; du hast mir deinen Thaler geschenkt und dein Taschentuch, daß ich mich abwischen soll; du willst mir dein Wochengeld alle Sonnabend an dem Brunnen in ein Ei verstecken; ach! du bist doch mein guter Kronobus geblieben, und hast die arme, schmutzige Gackeleia nicht von dir weggestoßen. Ach! es thut mir

recht leid, daß ich in der Angst vergessen, dir meine herrliche Puppe zum Andenken zu schenken.“

Raum hatte Gackeleia das Wort Puppe ausgesprochen, als Gockel zornig nach ihr blickte und heftig sprach: „Du unseliges Kind! Du hast eine Puppe? Welche Puppe? Woher hast du die Puppe? Ach! ich ahne die Ursache meines Verderbens!“ Und da er hierauf die kleine Gackeleia ergreifen wollte, lief sie vor dem erzürnten Vater nach dem äußersten Rande eines Felsens hin, der über einen schroffen Abhang hinausragte. Frau Hinkel schrie: „Um Gotteswillen, das Kind fällt sich zu Tode!“ und hielt Gockel beim Arme zurück. Gackeleia aber kniete auf dem äußersten Rande des Felsens und breitete ihre Arme gegen den Vater aus und sprach:

„Vater Gockel, ach, verzeih!
Mutter Hinkel steh mir bei!
Oder Gackeleia klein
Springt und bricht sich Hals und Bein.“

Da hat die Frau Hinkel den Gockel sehr, er solle dem Kinde verzeihen, und Gockel sagte, sie solle nur Alles erzählen, was sie angestellt, er werde sie nicht umbringen. „Erzähle, Gackeleia!“ sagte die Mutter, „wo hast du eine Puppe her bekommen?“ Da war Gackeleia in großer Angst, denn der Vater riß während der Erzählung an einer Birke, die bei dem Felsen stand, dann und wann ein Zweiglein ab, und es sah so ziemlich aus, als wenn er, wo nicht einen Besen,

doch wenigstens eine Ruthe binden wollte; aber was half Alles, das Kind mußte sprechen:

„An mein Gärtchen kam heut Morgen
Ein alt Männchen ganz voll Sorgen,
Ließ vor mir im Tanz sich drehn,
Ach! ein Püppchen, wunderschön!“

„Da haben wir es,“ rief Gockel, und riß ein starkes Birkenreis ab, „da haben wir es, o es ist abscheulich!“ Gackeleia aber sagte geschwind:

„Nein — kein Püppchen, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,
Eine kleine Gärtnerin,
Jägerin und Fischerin,
Bäu'rin, Dirtn und so weiter,
Jede hat besondre Kleider.“

„Ach, abscheulich!“ sagte Gockel, aber Gackeleia fuhr fort:

„Allerliebste, kaum auszusprechen,
Mir wollt' schier das Herz zerbrechen
Nach dem schönen Wunderding;
Als es an zu laufen fing,
Als die Räder in ihm schnarnten,
Wollt' es zu mir in den Garten,
Lief am Gitter hin und her,
Als ob es lebendig wär;
Und ich glaubt' des Alten Schwur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Puppe sei,
Glaubt', daß das nicht Unrecht sei.“

„Schöne Ausreden!“ sagte Gockel unwillig und riß wieder ein Birkenreis ab. Gackeleia gefiel dies gar nicht und sie sagte:

„Vater Gockel! ich bitt' schön,
Lass' das Birkenreis doch stehn,
Ach! ich bin vor Angst verwirrt,
Daß es eine Ruthe wird.“

Da sprach Gockel ernsthaft:

„Gackeleia! glaub du nur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Ruthe sei,
Denk nichts Arges dir dabei.“

Da sagte Gackeleia:

„Kunstfigur von Birkenreis?
Ach, du machst mir gar zu heiß!“

Und Gockel sagte:

„Kunstfigur für Kunstfigur,
Ruthe für die Puppe nur.“

Da ward Gackeleia wieder sehr betrübt und schrie
wieder ganz erbärmlich:

„Vater Gockel! ach verzeih!
Mutter Hinkel! steh mir bei!
Oder Gackeleia klein
Springt und bricht sich Hals und Bein!“

Frau Hinkel hat sehr und Gockel sagte: „Ich
werde sie nicht umbringen, sie soll nur erzählen, was
der Alte weiter gesagt hat, und was sie ihm für die
Kunstfigur gegeben hat.“ Da fuhr Gackeleia fort:

„Ach! der Alte weinte sehr,
Hätt' nicht Vater, Mutter mehr,
Bruder nicht, noch Schwesterlein,
Keinen Sohn, kein Töchterlein,
Keinen Better, keine Base,

Nichts als eine lange Nase,
Einen Bart ganz weiß und lang,
War betrübt und angst und bang.“

„Der alte Schelm!“ rief da Frau Hinkel aus, und riß auch ein starkes Birkenreis ab, „der alte Schelm ist schuld, daß ich auch wieder eine so häßliche lange Nase habe.“ Und Gockel sagte: „Schau, Frau Hinkel! jetzt merkst du auch, was wir ihm zu danken haben, du die Nase und ich den Bart. O unglückselige Kunstfigur! was sind wir für abscheuliche Figuren durch dich geworden. Aber erzähle weiter, Gackeleia! was wollte er für die Puppe?“ Da erwiederte Gackeleia mit großer Angst:

„Für die schöne Kunstfigur
Wollt' in deinen Ring er nur
Einmal ein klein bißchen blicken,
Seinen Kummer zu erquicken.“

„O du abscheulicher Betrüger!“ rief Gockel aus, „o du unseliges, leichtsinniges, spielsüchtiges Kind! und du zogst mir den Ring im Schlaf ab und gabst dem Schelm den Ring? sprich! sprich! Hast du das gethan? Sprich gleich, oder ich werfe dich gleich vom Felsen?“ Da rief Gackeleia wieder in großer Angst:

„Vater Gockel! ach, verzeih!
Mutter Hinkel! steh mir bei!
Ja als Vater Gockel schlief,
Mit dem Ring ich zu ihm lief;
Doch er sah nicht lang hinein,
Gab zurück den Edelstein,
Den ich sogleich zurückgebracht,

Oh' der Vater aufgewacht.
Ach! ich will's nicht wieder thun,
Einmal ist das Unglück nun
Durch mich böses Kind geschehn,
Werdet ihr die Puppe sehn,
Nein, nicht Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,
Ganz natürlich nach dem Leben,
Ach, ihr müßt mir dann vergeben!"

Und nun zog sie die Puppe aus ihrer Tasche, zog das Uhrwerk auf, und die kleine Gärtnerin schnurrte so artig zwischen dem Thymian auf dem Felsen herum, daß Gackeleia ihr, in die Hände patzend, nachlief. Da erwischte der alte Gockel das Kind beim Arm und sagte: „Nun habe ich dich, ungehorsames Kind! Habe ich dir nicht tausendmal verboten, meinen Ring ohne meine Erlaubniß anzurühren? Du hast ihn aber dem alten Betrüger gegeben, und der hat ihn mit einem andern vertauscht, der keinen Heller werth ist, und so hast du deine Eltern und dich in Schande und Armuth gebracht durch deine Begierde nach einer elenden Puppe.“ — Da schrie Gackeleia ganz erbärmlich:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.
Vater! Vater! laß mich los!
Ach! sie lief durch Stein und Moos
Von dem Fels in vollem Lauf,
Mutter Hinkel, halt sie auf!
Daß sie nicht den Hals zerbricht,
Denn sie kennt die Wege nicht.“

Die kleine Puppe lief auch ganz wie toll den Felsen

hinunter, und Frau Hinkel wollte sie aufhalten, aber glitt auf dem glatten Rasen aus und rollte ein ziemlich Stück Wegs hinunter. Darüber wurde der alte Gockel noch viel ungeduldiger und sagte: „Nun sieh das Unglück, deine Mutter bricht noch schier ein Bein über der abscheulichen Puppe. Recht muß sein, du hast unberzeihlich gefehlt; jetzt wähle, Gackeleia! entweder kriegst du hier recht tüchtig die Ruthe, oder du läßt die Puppe laufen“ — und da Gackeleia wieder schrie:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,“

legte Gockel sie über das Knie und gab ihr tüchtig die Ruthe mit den Worten:

„Keine Ruthe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.“

Und Gackeleia schrie:

„Mutter, halt! o Zemine!
Halt sie auf, sie thut sich weh!“

Und Gockel schlug immer zu und schrie:

„Fize, fize, Domine!
Thut die ganze Woche weh!“

Er hätte auch noch länger zugeschlagen, aber Frau Hinkel schrie so erbärmlich, sie könne nicht wieder herauf, daß Gockel das Kind los ließ und hinabging, ihr zu helfen. Raun aber war Gackeleia los, so rüttelte und schüttelte sie sich über die abscheuliche Kunstfigur, die sie empfunden hatte, und lief ihrer kleinen Kunstfigur nach, die sie eben unten im Thal

über den Steg eines Baches laufen sah; aber die Puppe lief, als ob sie vier Beine hätte, über den Steg und links um in den Wald hinein, und Gackeleia immer hinter ihr drein.

Gockel hatte indessen Frau Hinkel durch einen Umweg wieder auf die Höhe gebracht, und sie klagten sich unterwegs einander, wie der Alte, der sie durch Gackeleia's Spielsucht um den köstlichen Ring des Salomon gebracht, gewiß einer von den alten Petschierstechern sei, die ihn einst um den Hahn Meltrho hatten betrügen wollen. Als sie unter solchen Reden auf den Fels zurückkamen und die Gackeleia nicht mehr sahen, riefen sie nach allen Seiten nach dem Kind, aber nirgends hörten und sahen sie etwas von ihr. Da ward ihr Kummer um allen ihren Verlust in eine große Sorge um ihr Kind verwandelt; sie liefen hin und her und schrien durch den Wald: Gackeleia! Gackeleia! und wenn das Echo wieder rief: Cia! Cia! glaubten sie, das Kind antworte, und so verirrten sie sich immer tiefer in der Wildniß, bis sie endlich beide, ach! aber ohne Gackeleia, sich bei ihrem alten Stammschloß wieder fanden.

Die Vögel machten alle auf und flogen wie alte Bekannte um sie her und grüßten sie; aber Gockel und Hinkel riefen immer: „Gackeleia! liebe Gackeleia! komm doch nur! Ja es ist eine Kunstfigur, komm! es soll dir nichts geschehn, wenn wir dich nur wiedersehn.“ Aber keine Antwort von keiner Seite.

Da saßen die zwei armen Eltern auf der Schwelle des alten Hühnerstalles nieder und weinten die ganze Nacht bitterlich, und alle Vögel weinten mit.

Am Morgen aber schnitt sich Gockel einen tüchtigen Knotenstock und gab auch der Frau Hinkel einen und sagte: „Liebe Frau! wir sind arme Leute geworden; aber es gebührt einem Raugrafen Gockel von Hanau und einer Raugräfin Hinkel von Hennegau nicht, im Unglück zu verzweifeln; lasse uns auf Gott vertrauen und unser Fräulein Tochter Gackeleia durch die weite Welt suchen, und sollten wir unterwegs Hungers sterben. Geh du links und ich geh' rechts, alle Monate kommen wir hier wieder zusammen und sagen uns, was wir entdeckt haben, dabei können wir zugleich dem Dieb unseres Ringes nachforschen. Frau Hinkel war das zufrieden; sie umarmten sich beide unter bitteren Thränen und wanderten dann auf getretenen Wegen, Herr Gockel rechts, Frau Hinkel links, und wenn sie in die Dörfer oder Städte kamen, sangen sie vor allen Thüren:

„Habt ihr nicht ein Kind gesehn?
Ein klein Mägglein wunderschön,
Blaue Augen, rothe Backen,
Zähnechen weiß zum Nüsseknacken,
Einen rothen Kirschenmund,
Frisch und froh und dick und rund,
Glänzend wie ein Mandelkern,
Hüpft und spielt und singet gern.
Es hat einen blonden Zopf,
Einen Strohhut auf dem Kopf;

Trägt auch eine alte Suppe
Und läuft hinter einer Puppe
Her und schreit, es sei ja nur
Eine schöne Kunstfigur.
Barfuß läuft es ohne Schuh,
Fragt man es, wie heißest du?
Sagt es gleich ganz freundlich: Eija,
Ich bin Gockels Gackeleia.
Ach! das Kind hab' ich verloren!
Habe einen Eid geschworen,
Nicht zu ruhn, bis ich das Kind
Gackeleia wiederfind!"

Aber immer sagten die Leute:

„Wir haben so kein Kind gesehn,
Ihr, armer Mensch, müßt weiter gehn,
Da habet ihr ein Stückchen Brod,
Gott helfe euch in eurer Noth!“

Da nahmen sie dann das Brod, die armen Eltern,
und aßen es mit Thränen und sezten ihren Stab
traurig weiter.

So waren sie schon dreimal in dem alten Stamm-
schlosse wieder ohne Gackeleia zusammengekommen,
hatten mit großem Jammer in dem alten Hühnerstall
geschlafen und sich ihre vergeblichen Nachforschungen
einander mitgetheilt. „Ach Gott!“ sagte Frau Hinkel,
„das arme Kind ist gewiß umgekommen, hättest du es
doch nicht so hart wegen der Puppe behandelt.“ Da
erwiderte Gockel: „Und hättest du besser auf sie Acht
gegeben, so hätten wir den Ring und das Kind nicht
verloren; nichts ist leichter zu sagen, als hättest du.
Lasse uns lieber auf dem Grabe des Mekryo in der

Kapelle recht herzlich beten, daß wir das Kind morgen zum viertenmal nicht vergebens suchen mögen.“ Hierauf gingen sie nach der Kapelle und beteten recht eifrig, legten sich dann auf ihr Mooslager und schliefen einen gar süßen Schlaf und träumten von Gackeleia.

Gegen Morgen hörte Gockel noch halb im Schlaf etwas um sich her rasseln, es war noch sehr dunkel in der Stube, aber er sah etwas an der Erde hinklaufen und verschwinden; er stieß Frau Hinkel und sagte: „Mir war gerade, als wenn die fatale Puppe der Gackeleia vorüber gelaufen wäre.“ Da sprach eine Stimme:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.“

Gockel meinte, Frau Hinkel habe das gesagt und verwies ihr, daß auch sie so eigensinnig, wie Gackeleia spreche. Frau Hinkel hatte schlaftrunken die Worte auch gehört und behauptete, er habe es selbst gesagt. Sie wollten eben hierüber zu zanken anfangen, als sie leise an der Thür' pochen hörten.

Sie fuhren ordentlich vor Schrecken zusammen, wer das wohl sein könnte, der in dem wüsten, zerstörten Schlosse so leise anpochte. Da es aber zum drittenmal anpochte, fragte Gockel laut: „Wer ist drauß?“ und es antwortete eine männliche Stimme: „Ich bitte allerunterthänigst um Verzeihung, Herr Graf, daß ich so früh störe; aber die Leute lassen mir keine Ruhe, sie sagen, daß ich Ihnen drei Centner

Käse aus der gräflichen Käsefabrik abliefern soll, nun wollte ich doch den Befehl des Herrn Grafen selbst abholen.“

Goßel wußte auf diese Rede gar nicht, wo ihm der Kopf stand. „Drei Centner Käse!“ sagte er, aus der gräflichen Käsefabrik! hast du gehört, Hinkel?“ — „Ja,“ sagte Frau Hinkel, was kann das sein? ich weiß nicht, ob ich träume oder wache.“ Da aber der Mann immer von Neuem anpöchte und um die Erlaubniß bat, den Käse abzuliefern, schrie Goßel heftig: „Bist du, der da pöchet, toll, oder ein Spötter, der einen armen Greis zum Narren haben will? so nehme dich in Acht, oder ich komme mit meinem Knotenstock über dich. Wo habe ich denn Käse oder eine Käsefabrik? Gehe von dannen und gönne den Armen ihr einziges Gut, die Ruhe und den Schlaf.“

Da antwortete die Stimme wieder: „Gnädigster Graf! vergebet mir, daß ich Euch erweckte; ich sehe wohl, daß Ihr den Leuten den Käse nicht abliefern lassen wollet, ich werde sie abweisen.“

Nun hörte Goßel draußen auf dem Hofe sprechen und hin und wieder gehen, und seine Verwunderung, was das zu bedeuten habe, wuchs immer mehr. „Ach!“ sagte er zu seiner Frau, „ich fürchte fast, es ist irgend eine Nachstellung von unsern Feinden, die uns ermorden wollen.“ — „Das wäre entsetzlich!“ erwiderte Frau Hinkel und drückte sich in der Angst an ihn. Da pöchte es wieder an der Thüre, und Goßel rief zwar erschrocken, doch ziemlich laut: „Wer da?“

Da antwortete eine andere Stimme: „Eurer Hochgräflichen Gnaden unterthänigster Küchenmeister fragt an, ob er einen Centner Schinken aus der gräflichen Rauchkammer abliefern darf, welche auf drei Eseln, die vom König Sissi angekommen sind, abgezahlt werden sollen?“

Goedel wußte nicht, wo ihm der Kopf stand bei diesen Reden: „Warte, ich will dir Schinken geben, du nichtswürdiger Spötter!“ rief er aus, indem er aufsprang und nach seinem Stocke suchte. Als er aber ganz klar und deutlich drei Esel vor der Thüre wiehern hörte, schrie er und Frau Hinkel zugleich: „Herr Demine! die Esel sind wirklich da.“

Es war noch dunkel in dem Stalle, der kein Fenster hatte, und dessen verschlossene Thüre nur durch einen Spalt einen Schimmer des Tages hineinfallen ließ. Goedel tappte an der Wand nach seinem Knotenstock herum, und plötzlich wurde er von ein paar zarten Armen herzlich umschlossen, so daß er laut aufschrie: „Um Gotteswillen, wer ist das?“ Aber die Unbekannte hörte nicht auf, ihn mit den zärtlichsten Küffen zu bedecken, und als Frau Hinkel auch dazu kam, ging es derselben nicht besser; und da sie sich in diese Liebkosungen gar nicht finden konnten, sagte endlich das unbekannte Wesen, mit einer wohlbekanntem Stimme zu ihnen: „Ach! kennt Ihr denn Euer Töchterlein Gackeleia gar nicht mehr?“ — „Du, Gackeleia?“ riefen beide aus, „nein, das ist nicht möglich, du bist

ja eine erwachsene Jungfrau.“ — „Ach! groß oder klein,“ antwortete es, „ich bin doch Eure Gackeleia,“ und da riß sie die Thür' auf, und es fiel zu gleicher Zeit so viel Fremdes und Wunderbares in die Augen des alten Gockel und der Frau Hinkel, daß sie sich einander in die Arme sinken und herzlich weinen mußten.

Denn erstens sahen sie wirklich die ganze Gackeleia vor sich; aber nicht mehr als ein kleines Mädchen, sondern als eine blühende, wunderschöne, allerliebste gepuzte Jungfrau; und zweitens sahen sie sich selbst beide nicht mehr alt und in Lumpen, sondern als zwei schöne wohlgekleidete Leute in den besten Jahren; und drittens sahen sie durch die Thüre nicht mehr in einen verfallenen, mit Schutt und wildem Unkraut bewachsenen Burghof hinaus, sondern in einen schön gepflasterten, reinlichen Hof von Schloßgebäuden und allen Wohnungen und den Ställen umgeben, in der Mitte aber an einem plätschernden Springbrunnen sahen sie drei dreieckliche alte Esel mit langen Ohren angebunden, welche die Köpfe zusammendrückten, als ob sie sich schämten. Auch sahen sie allerlei Gesind in schönen Vivreen geschäftig auf- und niedergehen, die immer, so oft sie am Hühnerstall vorüberkamen, tiefe Verbeugungen machten und schönen guten Morgen wünschten.

„Ach! was ist das? es ist nicht möglich! woher alle diese Wunder?“ rief Gockel aus; da reichte Gackeleia ihm ihre schöne Hand, und sah ihm freundlich lächelnd in die Augen, und Gockel schrie mit lautem

Zubel aus: „Ach der Ring! der köstliche Ring Salomonis ist wieder da, den du durch die Puppe verloren!“ da sagte aber Gackeleia gleich wieder:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,“

und Gockel sagte: „Meinetwegen, ich will dir die Ruthe nicht mehr geben, du bist auch zu groß dazu, und Alles ist ja wieder gut.“ — „Aber wie hast du Alles angefangen?“ sagte Frau Hinkel, welche immer um die schöne prächtige Jungfrau herumgegangen war, sie zu beobachten, zu küssen und zu drücken, „um Gotteswillen, Herzwunder = Gackeleia, erzähle!“ — „Ja, erzähle!“ rief Gockel und drückte sie herzlich an seine Brust.

Gackeleia aber erwiderte: „Lobet mich nicht zu sehr, geliebter Vater! denn all unser neues Glück haben wir allein Euch selbst zu verdanken.“ — „Mir?“ fragte Gockel, „das müßte seltsam zugehen; ach, ich habe ja nichts thun können, als vor den Häusern nach dir suchend, bettelnd herumziehen.“

Da sagte Gackeleia: „Schon gut! Ihr sollt Alles hören, folgt mir nur nach einer andern Stube, wir wollen das wiederhergestellte Stammschloß unsrer lieben Vorfahren einmal ein wenig durchmustern, wir werden gewiß ein Plätzchen finden, wo es uns besser gefällt, als in dem alten Hühnerstall, in dem wir ohnedies dem Federvieh Platz machen wollen, das gleich wieder hinein muß.“ Da drehte Gackeleia den Ring und sprach:

„Salomo, du weiser König!
Dem die Geister unterthänig,

Fülle gleich den Hühnerstall,
Laß die bunten Hühner all
Gackeln, scharren, glücken, brüten,
Sie vom hohen Hahn behüten,
Alle soll er übersehen,
Stolz mit Spornen einhergehen,
Kamm und Sichelschweif hoch tragen,
Streitbar mit den Flügeln schlagen,
Krähen wie ein Hoftrompeter,
Daß bei seinem Anblick Jeder
Ganz mit Wahrheit sagen kann:
Das ist recht ein Rittersmann.
Bringe uns auch schöne Pfauen,
Die bei ihren grauen Frauen
Goldne Augenräder schlagen,
Abends nach der Sonne klagen.
Gib uns dann auch wälsche Hähnen,
Zornig schwarze Indianen,
Sold' hoffärtige Gesellen,
Denen roth die Häße schwellen,
Die sich kollernd neidisch blähen,
Wenn sie rothe Farbe sehen,
Aufgespreizt mit Hofmanieren
Um die Hennen her turnieren.
Schenk uns Enten bunt und prächtig,
Weiße Gänse, die bedächtig
Nach dem Wolkenhimmel sehn,
Und auf einem Beine stehn,
Oder auf der Wiese gackeln,
Bis sie in das Wasser wackeln.
Lasse auch schneeweiße Schwäne,
Rein wie blanke Silberfahne,
Ernst und klar mit edlem Schweigen
Schwimmen in den Spiegelteichen.
Auf dem Dache laß sich drehen
Tauben, schimmernd anzusehen,

Um den Hals mit goldnen Strahlen
Schöner, als man sie kann malen.
Alles sei recht auserlesen,
Wie's im Paradies gewesen.
Ringlein! Ringlein dreh' dich um!
Mach's recht schön, ich bitt' dich drum.“

Raum hatte Gackeleia dies gesagt, als aus dem Hühnerstall, den sie verlassen hatten, ihnen eine Schaar der buntesten Hühner, Pfauen, Puter, Enten, Gänse und Schwäne nachströmte, und auf dem Dache Alles von Tauben wimmelte. Gockel und Hinkel hatten die größte Freude an den herrlichen Thieren, und begaben sich, nachdem sie Alles bewundert hatten, in das Schloß.

Freudig und neugierig betrachteten sie eine Reihe von Gemächern und Sälen, welche alle mit dem prächtigsten alten Hausrath versehen waren, und setzten sich endlich in dem obersten Stockwerke auf die Gallerie eines Thurms, von welchem sie die Aussicht über die höchsten Gipfel des Waldes hin in die Ferne bis nach den Thurmspitzen von Gelnhausen hatten.

„Hier ist es gar schön,“ sagte Gackeleia, „hier will ich Euch Alles erzählen, wie ich den Ring wieder erhalten habe; aber wir wollen auch etwas frühstücken.“ Raum hatte sie dies gesagt, als ein alter Diener einen großen Korb voll Früchte mit kaltem Fleischwerk und feinem Gebäckenen und Wein und Milch die Treppe heraufbrachte, und als er Alles vor sie niedergesetzt hatte, nochmals fragte: „Ob die drei Esel mit dem Käse und den Schinken sollten bepackt werden.“ —

„Ja,“ sagte Gackeleia, „und daß nur Alles recht gut und ausgefucht sei; ich werde hernach das Weitere selbst befehlen.“

Goßel und Hinkel waren sehr begierig nach ihrer Erzählung, und baten sie, zu beginnen. Da erzählte sie Folgendes:

„Als du mich so hart straftest, lieber Vater! fühlte ich vor Angst um meine Puppe — nicht doch Puppe, es ist nur eine schöne Kunstfigur — also um meine Kunstfigur, gar nichts von der Ruthe; ich erwartete nur mit Sehnsucht den Moment, meiner kleinen Gärtnerin nachzulaufen zu können, welche bergab lief, wie sie noch nie gelaufen war. Da rief die Mutter um Hilfe; da ließest du mich los, und wie ein Pfeil nach dem Ziel stürzte ich meiner Kunstfigur nach.“

Sie lief über den Steg in den Wald, durch Distel und Dornen, und ich hatte sie einigemal zum Greifen nahe, wie ich aber die Hand ausstreckte, fing sie von Neuem so zu rennen an, daß ich ermüdet endlich niedersank und weinend ausrief: „Ach schöne Gärtnerin! wie handelst du so undankbar gegen mich; ich habe dich so lieb, so lieb, daß ich lieber die schimpflichste Strafe über mich ergehen ließ, als dich zu verlassen, und jetzt läuffst du vor mir, als wenn ich deine ärgste Feindin wäre.“

Als ich diese Worte gesprochen hatte, fiel mir auch erst ein, wie sehr weit ich von Euch, liebe Eltern! fortgelaufen war; ich sah die Sonne bereits sinken,

und war außer allem Weg und Steg. Mit Verzweiflung rief ich: „Vater Gockel! Mutter Hinkel!“ aber Alles war vergebens.

So sank ich ganz erschöpft in einen tiefen Schlaf, und träumte immer von der Figur, und da ich zu ihr sprach: „Nicht wahr, du bist keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur?“ hörte ich ein feines Stimmchen zu mir sprechen: „Eigentlich, meine liebe Gackeleia! bin ich keine Kunstfigur und keine Puppe, sondern ich bin“ — hier griff ich mit beiden Händen zu und hatte sie glücklich wieder ertappt; denn ich war über den Worten der kleinen Gärtnerin leise aufgewacht, hatte aber nur durch die Augen geblinzelt, um sie unvermuthet zu erwischen. „Nun sollst du mir nicht mehr entweichen,“ sagte ich, „besonders da ich weiß, daß du reden kannst; nun habe ich dich noch einmal so lieb, warte, ich will dir etwas zu essen geben.“ Da stopfte ich ihr einige Brodkrumen in den Mund und hörte sie knuppeln und beißen. Dann bat ich sie wieder, sie solle mir doch eigentlich sagen, wer sie sei; aber sie war so stumm wie zuvor, und sagte kein Wort. Ich war schier unwillig über sie, band sie mit meinem Strumpfband an meinen Arm fest, und deckte meine Schürze über mein Gesicht, betete auch zu Gott, daß er mich in dieser Nacht beschützen möge, damit ich morgen früh meine Eltern wieder finden möge, und so schlief ich ruhig wieder ein.

Da träumte ich wieder von der kleinen Gärtnerin,

und es war, als ob sie zu mir spreche: „Liebe Gackeleia! wache nur nicht auf, denn nur im Traume kannst du meine Worte verstehen; siehe, ich bin dir außerordentlich gut, weil du lieber die Ruthe hast empfinden wollen, als dich von mir trennen. Ich bin aber eigentlich gar keine Kunstfigur, sondern bin eine arme gefangene Prinzessin, und bin allein so entsetzlich vor dir gelaufen, um meinen Gemahl, den Prinzen, der gewiß ganz verzweifelt über meinen Verlust ist, wieder zu sehen; denn er und meine ganze königliche Familie wohnt keine Stunde Wegs mehr von hier. Du kannst dir denken, wie lieb ich dich habe, da ich, als du einschliefe, meinen Weg nicht fortsetzte, sondern zu dir hinkam, um dir auf deine harten Vorwürfe der Undankbarkeit antworten zu können, weil du mich schlafend nur verstehen kannst.“

„Eine Prinzessin wärest du?“ antwortete ich, „und dein Prinz und deine ganze königliche Familie wären ebenso wunderschöne Figürchen? Ach! das möchte ich für mein Leben gern sehen, führe mich doch zu ihnen.“

„Nein, solche Figürchen sind sie nicht,“ erwiderte sie, „denn sonst wären sie so unglücklich als ich, die Niemand anders ist, als die arme kleine Mäuseprinzessin Sissi von Mandelbiß, welcher diese fatale Figur auf den Rücken geheftet ist, damit sie von mir herumgetragen werde.“

„Boß tausend!“ rief der alte Gockel aus, „das ist ja dieselbe kleine Mäuseprinzessin, welcher ich in der

ersten Nacht unseres Hierseins das Leben vor der Peze rettete, und die ich nachher nach der Heimath brachte.“

„Ganz recht!“ sagte Gackeleia, „und sie ist nicht undankbar; denn sie ist es, der wir den Wiederbesitz des Ringes und somit unser ganzes neues Glück verdanken.“

„Ist nicht möglich!“ sagte Frau Hinkel.

„Schau! Schau!“ sagte Gockel, „man soll doch nie versäumen, auch dem geringsten Geschöpfe Liebe zu erweisen! O die gute Mäuseprinzessin! Nun erzähle nur weiter.“

Nun fuhr Gackeleia fort:

„Sie erzählte mir nun alle Liebe, die du ihr und ihrem Gemahl einst erwiesen, und war in Verzweiflung, daß sie gegen ihren Willen in der Kunstfigur mit Schuld an unserm Unglück gewesen; versprach mir aber, so ich sie aus der Figur befreien und ihr nach ihrer Residenz nachfolgen wollte, alles Mögliche zu versuchen, um uns wieder zu dem Ringe zu verhelfen. Dazu aber sei es unumgänglich nöthig, daß ich in ihrer Residenz, wenn sie den großen Rath versammle, mir alle Mühe geben müßte, einzuschlafen, damit ich die Sprache ihrer Nation verstehen könne. Ich versprach, mein Möglichstes zu thun, und bat sie, mir doch noch zu erzählen, wie sie denn in die Kunstfigur gekommen sei.“

„Ach!“ erwiderte sie, „ich begleitete meinen Gemahl

auf einer Wallfahrt, die wir wegen unserer Rettung durch deinen Vater gelobt hatten. Da ließ ich mich verführen, in der Nachtherberge, wo drei alte bärtige Männer, welche sich für Petschierstecher ausgaben, auf der Streu schliefen, dem Geruche von gebratenem Specke nachzugehen, und so war ich in der Falle gefangen. Der Eine von den Alten kam am Morgen an die Falle und sagte: „Ei! da habe ich ja alles, was ich brauche,“ und heftete mich gleich unter den Rock der kleinen Seidenpuppe, welche er aus dem Schnappsack zog, und hatte tausend Freude, wenn ich mit der Puppe hin und her lief, welche doch zu schwer war, als daß ich mit ihr entlaufen konnte.

Am Anfange rannte ich gegen Tische und Bänke; da er aber einmal sagte: „Wenn die kleine Maus nicht bald durch Hunger sich zähmen läßt, so werde ich sie der Raße vorwerfen,“ kriegte ich eine solche Angst vor diesem Schicksal und that von nun an alles, was er wollte, immer in der Hoffnung, bei guter Gelegenheit zu entweichen, und diese fand ich, wie du weißt. Die Liebe zur Freiheit und die Nähe meiner Heimath gab mir ungewöhnliche Kräfte, und so sind wir denn gekommen bis hierher. Jetzt aber erschrick nicht zu sehr, ich will dich ein wenig ins Ohr beißen, damit du mich losmachen kannst; dann folge mir nach meiner Residenz, wo ich dir ein Plätzchen zum Schlafen anweisen und meinen Rath um dich versammeln will.“ Kaum hatte sie dies gesagt, als sie mich ins Ohrläppchen biß, daß ich erwachte.

Es war Nacht und heller Mondschein. Gleich untersuchte ich nun die Kunstfigur, und erblickte das artigste weiße Mäuschen mit einem goldnen Krönchen auf dem Kopf, welchem die kleine Seidenpuppe mit einem Draht um den Leib befestigt war; ich löste diesen Draht mit Behutsamkeit auf, und die Mäuseprinzessin machte die lustigsten Freudensprünge vor mir her durch das Gras. Ich folgte ihr nach; aber sie eilte so sehr, daß ich sie oft aus dem Gesicht verlor; wenn ich dann ängstlich rief: „Mäuseprinzessin! lasse mich nicht im Stiche,“ pfiß sie laut und sprang vor mir hoch aus dem Gras in die Höhe, wodurch ich mich wieder zurecht fand.

Als wir ungefähr eine halbe Stunde gegangen waren, hörte ich ein großes Gepfeife und sah um einen Hügel herum die Residenz des Mäusekönigs im Mondschein liegen, die ich Euch gleich beschreiben will.

Raum hatte die Prinzessin sich am Thore der Stadt gezeigt, als es aufflog und ein freudiges Gepfeife durch die ganze Stadt und das oben liegende Schloß sich verbreitete, aus welchem viele weiße Mäuse ihr entgegenstürzten und sie mit großem Jubel empfingen. Sie wollte aber nicht in das Schloß hinein, sondern drehte sich abwechselnd gegen mich und die Ihrigen, welchen sie von mir zu erzählen schien, so daß alle die Mäuse bald ihre Köpfchen gegen mich aufhoben und allerlei pfißen, was ich nicht verstand. Da sagte ich ihnen: „Ihr lieben Mäuse! gleich will ich mich

schlafen legen, damit ich euer Gespräch verstehen kann,“ und kaum hatte ich das gesagt, als sie auch zu Tausenden anströmten und das zarteste Moos an einem trockenen Ort unter einer großen Eiche zusammentrugen. Ich sah wohl, daß dies ein Bettchen für mich werden sollte, und betrachtete mir unterdessen die schöne Mäusestadt.

Oben auf dem Hügel lag das königliche Schloß, ein weites Viereck von großen holländischen Käsen zusammen gelegt, die alle auf das Reinlichste ausgenagt waren; alle Thüren und Fenster waren zwar etwas nach altem Geschmack und nicht ganz gleichförmig vertheilt, doch hatte die Burg ein ehrwürdiges Ansehen. Rings um das Schloß her und selbst auf seinen Dächern waren die schönsten Gärten von Schimmel angelegt, den ich nie höher und leichter gesehen habe. Thürme von Käserinden, mit Mandelschalen statt Ziegeln gedeckt, gaben dem Gebäude eine besondere Zierde. Die Häuser der Unterthanen bestanden aus hohlen Kürbissen und Melonen und Kommissbroden und Semmeln; einige wohnten auch in alten Stiefeln und Schuhen; und alle die Wohnungen lagen in Reih und Ordnung um den Hügel herum, und hatten größere und kleinere Anlagen von Schimmel um sich her. Auch bemerkte ich viele Höhlen in die Erde hinein, welches ihre Keller und Vorrathskammern waren. Das Schönste war in der Mitte des Hügelz, auf einem weiten freien Plage eine große gothische Kirche, von weiß gebleichten Pferdeschädeln zusammengebaut und mit tausend kleinen

Knochensplittern verziert und verspißt; um sie her war aber der Kirchhof, Grab an Grab, schön geordnet, und mitten darauf ein Beinhaus von lauter Mäusegerippen und Beinchen, weiß wie Elfenbein, in schönster Ordnung zusammengesetzt.

Alles das konnte ich nicht genug bewundern, und der Mond schien so hell in die kleine wimmelnde Welt, daß es eine Lust war, hineinzuschauen. Während dessen war mein Mooslager fertig geworden, und ich war so müde, daß ich mich drauf niederlegte und entschlief. Da versammelte sich dann die ganze königliche Familie und ihr ganzer Staatsrath um meinen Kopf, und ich konnte alle ihre Gespräche vernehmen.

Nachdem der Prinzessin Sissi nochmals von ihrem Gemahl und ihren Eltern Glück gewünscht worden war zu ihrer Rettung, sagte sie, wie man die Gelegenheit nicht versäumen müßte, der Familie des Raugrafen Godel, welcher sie zum zweitenmal so verbindlich geworden, sich dankbar zu erzeigen. Sie erzählte, daß ich ihretwegen die Ruthenschläge standhaft erlitten. Da sagte ein alter Rath: die Ruthe hätte ich wohl verdient, weil ich einstens eine so große Ragenfreundin gewesen, und es sei überhaupt zu überlegen, ob ich nicht eine Spionin der Ragen sei. — Dieser Verdacht ängstigte mich dermaßen, daß ich mich selbst mit Thränen dagegen vertheidigte und zwar so nachdrücklich, daß dem alten Rath das Maul verboten wurde.

Prinz Piffi gab endlich der ganzen Sache den

Ausschlag mit folgenden Worten: „Nach der unglücklichen Nacht, in welcher meine geliebte Sissi in die Gefangenschaft der alten Petschierstecher kam, welche sie unter die Puppe befestigten, machte ich viele Reisen durch die Welt, um sie wieder aufzufuchen. Ich hatte die alten Schelme ganz aus dem Gesicht verloren, und so kam ich einst über Nacht in ein Schloß, um da zu übernachten. Da sah ich drei junge freche Gesellen in einem Saale in heftigem Zank, und zwischen ihnen lag ein schöner Ring, von welchem sie während ihres Streites immer wieder einander zurückstießen. Sie hatten jeder eine andere seltsame Uniform, und nannten sich Commerzienrath, Hoffaktor und Hoflieferant, und schrien und lärmten ganz gewaltig. Jeder warf dem Andern vor, er wolle ihn überbortheilen; Jeder wollte den Ring vor allen andern haben, und endlich sagte der Eine: „Ich muß ihn von Rechtswegen statt aller tragen und wer von Euch beiden etwas gewünscht haben will, der kömmt zu mir, und gibt nur einen vollwichtigen Louisd'or, so wünsche ich ihm etwas. Ich muß den Ring bewahren, denn ich habe die Maus gefangen und unter die Puppe geheftet, durch welche der Ring gewonnen worden.“ — „Was soll mir das?“ sagte der Andere, „habe ich nicht den falschen Ring gemacht, welcher für den ächten ist hingegeben worden?“ Dann schrie der Dritte: „Was soll mir das? Habe ich nicht die Puppe mit der Maus der kleinen Gackeleia gegen den Ring aufgeschwaht? Bin ich's nicht, der

Euch den Ring gebracht, durch dessen Besitz wir uns an Godel gerächt und uns jung und schön und zu vornehmen Standespersonen gemacht haben?“ Sie waren im Begriff, sich in die Haare zu fallen, aber ich hatte genug gehört, ich wußte, daß Sissi lebte und daß sie zu Gelnhausen bei der kleinen Gackeleia in einer Puppe stecke.

Gleich begab ich mich wieder auf die Reise. Aber in Gelnhausen auf dem Markt erfuhr ich von einer Menge Mäuse, welche dort in allerlei Küchenabfall nagten, der umher lag, wo die raugräßliche Küche gestanden, daß Godel, Hinkel und Gackeleia arm und lumpicht ins Elend gezogen seien. Nun suchte ich diese guten Leute auf und fand sie betrübt, daß Gackeleia der fatalen Puppe nachgelaufen sei. Ich machte mich nun von Neuem auf den Weg, und so war ich denn endlich so glücklich, dich, liebe Sissi! und deine Freundin Gackeleia hier wieder zu finden. Jetzt aber halte ich es für das Beste, wenn wir dem Godel den Ring wieder verschaffen und ich glaube, das in eigener Person ausführen zu können.“

„Nein,“ rief da die Prinzessin Sissi, „ich will auch dabei sein, du bist zu ungestüm, wir wollen es zusammen versuchen und Gackeleia soll auch mitgehen.“

Da sprach ich: „Ja ja! das wollen wir und ich verspreche Guern königlichen Eltern, wenn ich den Ring wieder erhalte, einen Centner der schönsten holländischen Käse und einen Sack der besten Knackmandeln zu über=

fenden, ihre Residenz neu erbauen zu können, und dazu noch einen Centner der besten Schinken zu allgemeiner Belustigung der Nation und sonst alles, was dem edlen Volk der Mäuse lieb und angenehm sein kann.“

„Ach!“ rief da der alte König aus, „meine liebe Gemahlin sagt mir so eben, daß sie für ihr Leben gern einmal Königsberger Marzipan und Thornischen Pfefferkuchen und Hauer'sche Bratwürste und Spandauer Zimmbrezeln und Nürnberger Honigkuchen und Frankfurter Brenten und Mainzer Bizen und Gelnhauser Bubenstengel und Koblenzer Todtenbeinchen und dergleichen patriotische Kuchen essen möge.“

„Alles das sollt ihr im Uebermaß erhalten,“ sagte ich, „wenn ich nur erst den Ring besitze.“

„Wohl!“ sagte der König, „so mag Sissi und Pfiffi morgen früh gleich mit dir auf das Abenteuer ausziehen; laffet uns aber vor Allem in die Kirche einziehen, und den Schöpfer um einen glücklichen Ausgang bitten. Schlafe du indessen wohl, liebe Gackeleia! bis wir dich morgen früh erwecken.“

Nun begaben sie sich paarweis in einer schönen Ordnung in die Kirche, und jede Maus hatte ein Stückchen leuchtendes faules Holz im Maule, welches sie im Vorübergehen aus einer hohlen Weide abbissen, so daß sie wie ein Fackelzug in die Kirche einzogen und dazu sangen sie folgendes fromme Lied:

„Kein Thierlein ist auf Erden,
Dir, lieber Gott zu klein,

Du ließt sie alle werden,
Und alle sind sie dein.

Zu dir, zu dir

Ruft Mensch und Thier.

Der Vogel dir singt,

Das Fischchen dir springt,

Die Biene dir brummt,

Der Käfer dir summt,

Auch pfeift dir das Mäuslein klein :

Herr, Gott! du sollst gelobet sein.

Das Vöglein in den Lüften

Singt dir aus voller Brust,

Die Schlange in den Klüften

Bischt dir in Lebenslust,

Zu dir, zu dir

Ruft Mensch und Thier

u. s. w.

Die Fischlein, die da schwimmen,

Sind, Herr! vor dir nicht stumm,

Du hörst ihre Stimmen,

Dhn' dich kommt keines um.

Zu dir, zu dir

u. s. w.

Vor dir tanzt in der Sonne

Der kleinen Mücken Schwarm,

Zum Dank für Lebenswonne

Ist keins zu klein und arm.

Zu dir, zu dir

u. s. w.

Sonn', Mond gehn auf und unter

In deinem Gnadenreich,

Und alle deine Wunder

Sind sich an Größe gleich.

Zu dir, zu dir

u. s. w.

Zu dir muß Jedes ringen,
Wenn es in Nöthen schwebt,
Nur du kannst Hilfe bringen,
Durch den das Ganze lebt.

Zu dir, zu dir
u. s. w.

In starker Hand die Erde
Trägst du mit Mann und Maus,
Es ruft dein Odem: „Werde!“
Und bläst das Lichtlein aus.

Zu dir, zu dir
u. s. w.

Kein Sperling fällt vom Dache
Dhn' dich, vom Haupt kein Haar,
O theurer Vater! wache
Bei uns in der Gefahr.

Zu dir, zu dir
u. s. w.

Behüt uns vor der Falle
Und vor dem süßen Gift
Und vor der Katzenkralle,
Die gar unfehlbar trifft.

Zu dir, zu dir
u. s. w.

Daß unsre Fahrt gelinge,
Schütz uns vor aller Noth,
Und hilf uns zu dem Ringe
Und zu dem Zuckerbrod.

Zu dir, zu dir
u. s. w.“

Während dieses Gesanges war ich eingeschlafen,
und am andern Morgen weckte mich Prinz Piffi und
Prinzessin Siffi.

Ich stand auf und folgte ihnen durch den Wald über Berg und Thal einen weiten Weg. In den Dörfern und Städten befestigte ich die Prinzessin unter meine Puppe und ließ diese vor den Kindern auf dem Markte tanzen, wodurch ich für mich und meine Reisegefährten Brod gewann; denn den Thaler, welchen mir der kleine Prinz Kronobus geschenkt, hatte ich ihm zu lieb ausgegeben.

Als ich nun einst in der Nähe einer großen Stadt, bei einem kühlen Brunnen im Gebüsch, wegen Müdigkeit eingeschlummert war, sagte mir Pfiffi ins Ohr: „Liebe Gackeleia! die Stadt, die vor uns liegt, ist der Ort unserer Bestimmung. Du sollst darin gleich in die Kirche gehen und beten, daß unser Vorhaben gelinge, wir laufen indeß in den Palast der Petschierstecher und geben dir, sobald wir Alles ausgeforscht, die gehörige Nachricht.“ Ich versprach ihrem Rathe zu folgen, und da wir in die Stadt kamen, begab ich mich sogleich in die Kirche und kniete mich in ein Winkelchen und betete recht herzlich zu Gott, daß ich den Ring wieder gewinnen und zu Euch, liebe Eltern! zurückfinden möge. Die Mäuse aber hüpfen in den Korb einer alten Köchin, die auch da betete, und ließen sich von ihr in den Palast der Petschierstecher tragen; denn Pfiffi erkannte sie als die Köchin derselben, welche er bei seinem vorigen Aufenthalt in der Speisekammer besucht hatte.

Als ich allein war, kamen mancherlei Leute in die

Kirche und beteten und klagten Gott ihre bittere Noth, und da ich durch den Umgang mit den Mäusen mein Gehör sehr geschärft hatte, hörte ich das Meiste, was sie in ihrer Herzensangst flüsteren, und alle beteten: Gott möge doch die Stadt von dem bösen Hoffaktor befreien, er sei schuld, daß der Fürst die Semmeln so klein backen lasse; ein Anderer betete: Gott möge doch den geizigen Commerzienrath vertreiben, er sei schuld, daß der Fürst das Salz so theuer verkaufe; ein Dritter betete: Gott möge die Stadt doch von dem habfüchtigen Hofflieferanten befreien, er sei schuld, daß der Fürst das Fleisch so theuer werden lasse. Alle beteten um Hülfe gegen die drei Petschierstecher, und ich betete um so herzlicher, daß ich den Ring wieder von ihnen erhalten möchte, weil sie doch Niemand dadurch glücklich machten.

Da es aber in der Kirche so hübsch still und kühl war, überfiel mich ein leiser Schlummer und ich hatte schier so lange geschlafen, daß mich der Rükster fast in die Kirche eingesperrt hätte; aber Sissi kam gerade zu rechter Zeit und flüsterete mir in die Ohren: „Geschwind Gackeleia! gehe mit mir aus der Kirche, hörst du? Der Rükster raffelt schon mit den Schlüsseln. Gehe mit mir, du sollst selbst sehen, wie wir den Ring erwischen; wir haben die beste Hoffnung.“

Fröhlich nahm ich nun die kleine Maus in den Armel und ging mit ihr nach dem Schlosse der drei Betrüger.

Als wir an die Gartenmauer kamen, sprang Sissi an die Erde und zeigte mir den Weg zur Thüre. Ich gelangte hinter ein kleines Gartenhaus, wo ich mich im Gebüsch versteckte und durch eine Spalte im Fensterladen alles sehen und hören konnte, was im Gartenhaus vorging.

Die drei Betrüger saßen um einen Tisch, in dessen Mitte der köstliche Ring lag, und stritten mit einander, wer in dieser Woche den Ring am Finger tragen sollte. Da sie gar nicht einig werden konnten und lange geschrien und geschimpft hatten, weil immer der Eine fürchtete, der Andere möge ihm den Tod wünschen, wenn er den Ring am Finger habe, griff endlich der Eine mit solcher Hefigkeit nach dem Ring, daß er den Tisch umstieß, und das machte sich der Andere zu Nutzen und ertappte den an die Erde gefallenen Ring, steckte ihn an den Finger und drehte und schrie:

„Salomo, du weiser König!
Dem die Geister unterthänig,
Mach' zwei Esel aus den beiden,
Die in diesem Garten weiden.
Ringlein! Ringlein dreh dich um!
Mach's geschwind, ich bitt dich drum.“

Während er dieses mit der größten Eile hergeschnattert hatte, rissen die beiden Andern ihn hin und her; aber es währte nicht lange, so waren sie beide zwei dicke, häßliche Esel, und er nahm ein Prügel und trieb sie aus dem Gartenhaus hinaus, das er hinter ihnen verschloß. Sie schrienen und bissten sich unter einander noch eine Weile, fingen aber bald an, sich in ihre neue Natur

zu schicken und allerlei Gras und Disteln am Wege zu fressen.

Ich guckte wieder in das Gartenhaus, da wollte sich der, welcher den Ring hatte, schier buckelig lachen, weil er seine Gefellen endlich so sauber angeführt. „Gott sei Dank!“ sagte er, „nun kann unser Eins doch einmal ruhig ausschlafen, ohne die Gefahr, daß der Andere ihm den Tod wünscht,“ und nach diesen Worten legte er sich breit in einen Sorgenstuhl und fing bald an tüchtig zu schnarchen.

Nun ist es Zeit, dachten Pfiffi und Siffi, und schlüpfen beide durch ein Loch in das Gartenhaus. Ich wandte kein Auge von dem Schlafenden und dem Ring an seinem Finger. Ach! er hatte eine Faust gemacht, und es schien, daß der Ring sehr schwer zu bekommen sei. Aber Siffi nahte sich seinem Ohre und sang mit der süßesten Stimme nichts als das Verslein:

„Louisd'ore und Dukaten!
Aechte Perlen! Diamant!
Ritterorden! Ihre Gnaden!
Hohe Bildung! Ordensband!
Witz und Wesen! scharf und zart!
Gänsefett und Backenbart!“

Raum hatte der Schlafende diesen Vers gehört, als er die Hand so öffnete, als wollte er nach all den schönen Sachen greifen. Nun biß ihm Prinz Pfiffi in den Finger. Er wachte auf und sagte: „Ein scharmanter Traum, aber der Ring drückt mich und weckt mich auf; wer kann ihn mir hier nehmen? Die zwei Esel grasen

draußen mit dem besten Appetit, was brauchen sie mehr, sie haben keine andern Bedürfnisse. Ach der schöne Traum! ich will versuchen, ob ich ihn wieder träumen kann. Der Ring soll mich nicht wieder stechen; ich lege ihn, bis ich erwache auf den Tisch.“ Nun zog er den Ring ab und schlief wieder ein. Kaum schnarchte er, als Sissi ihm wieder in's Ohr sang:

„Louisd'ore und Dukaten!
Aechte Perlen! Diamant!
Mitterorden! Ihre Gnaden!
Hohe Bildung und Verstand!
Witz und Wesen! scharf und zart!
Gänsefett und Backenbart!“

Da lächelte er gar süß wie ein Topf voll saurer Milch, und Piffi brachte mir den Ring zum Loch heraus. Schnell steckte ich ihn an den Finger und sprach:

„Salomo, du weiser König!
Dem die Geister unterthänig,
Lasse diesen wie die andern
Gleich als einen Esel wandern,
Schaff auch einen Eseltreiber,
Der mir ihre faulen Leiber
Mit dem Prügel tüchtig rührt
Und zum Vater Gockel führt.
Kinglein! Kinglein dreh dich um!
Mach's recht schnell, ich bitt dich drum.“

Und siehe da, gleich war der Esel fertig, und der Treiber stand schon bei ihm drin und trieb ihn mit einem Prügel zum Gartenhaus hinaus und erwischte auch die beiden andern, und ich drehte den Ring und wünschte

bei Euch zu sein. Da war ich gleich hier auf dem Hof und als ich Euch in dem alten Hühnerstall so klagen hörte, wünschte ich, daß das Schloß wieder sein möchte, wie es einst im höchsten Glanze bei unsern Voreltern gewesen; auch wünschte ich, daß Ihr wieder schön jung werden möchtet, und daß auch ich eine schöne vernünftige Jungfrau sein möchte, damit ich meine gefährliche Spielsucht verlöre. Und da alles das so geworden war, schlich ich zu Euch in den Hühnerstall und drückte mich in einen Winkel, um Eure Ueberraschung recht zu genießen. Sissi aber wollte mit aller Gewalt unter die Puppe gebunden sein, um Euch zu necken. Da lief sie über Euer Stroh und als Ihr riefet: „Die Puppe, die Puppe!“ sagte ich:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.“

Das Andere wißt ihr alles.“

Nach dieser Erzählung umarmte Godel und Hinkel die Gackeleia unter Freudenthränen und sagten: „Dank! tausend Dank! Liebes Kind, du sollst zum Lohne deiner Güte auch den Ring immer am Finger haben, du sollst alles wünschen, was du willst.“ Gackeleia sagte: „Ich nehme es an; vor Allem wollen wir die drei Esel, die im Hofe stehen, mit allem beladen, was ich dem guten Mäufekönig versprochen habe, und dann sollt ihr sehen, wie vernünftig ich wünschen will.“

Nun gingen sie hinab und wünschten, nachdem die Käse und die Schinken den Eseln auf den Rücken gepackt

waren, auch noch den Königsberger Marzipan, den Thornischen Pfefferkuchen, die Hauerschen Bratwürste, die Spandauer Zimmetbrezeln, die Nürnberger Lebkuchen, die Frankfurter Brenten, die Mainzer Bizen, die Gelnhauser Bubenschenkel und die Koblenzer Todtenbeinchen dazu, welche sich ohne Verzug einstellten und die Esel so belasteten, daß sie schier niederbrachen. Als nun Prinz Piffi und Prinzessin Sissi ihren Freunden den zärtlichsten Abschied zugepiffen hatten, befestigte Gockel seine Pudelmütze auf den Kopf des einen Esels und setzte die Mäuschen hinein und ließ den Treiber die drei Esel nach dem Mäuseland hintreiben und recht viele schöne Grüße ausrichten.

„Ach!“ sagte Gackeleia, „jetzt wollen wir auch einmal in unsere Schloßkapelle gehen und sehen, wie sie sich verändert hat.“ Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als die Glocke zu läuten anfing, und sie in die Kapelle rief.

Sie traten hinein und konnten sich nicht satt sehen an den schönen Bildern und Leuchtern, mit denen die Altäre geschmückt waren. Besonders aber erfreuten sie sich an einer silbernen Bildsäule des heiligen Petrus, neben welchem ein goldener Hahn saß, der mit seinem Krähen immer die Stundenzahl ansagte und dabei mit den Flügeln schlug, als wenn er lebte. Gockel und Hinkel erinnerten sich lebhaft des getreuen Mektryo dabei; denn er glich ihm über die Maßen, und kaum hatten sie den Wunsch ausgesprochen, daß er noch leben möge, als auch Gackeleia den Ring drehte und sprach:

„Salomo, du weiser König!
Dem die Geister unterthänig,
Mache meine Eltern froh
Durch den Hahn Mektryo.
Kinglein! Kinglein dreh dich um!
Mach's geschwind, ich bitt dich drum.“

Gleich flog der silberne Hahn dem Gockel auf die Schulter und schlug mit den Flügeln und war Mektryo. Nun aber begann der Gottesdienst; alles Schloßgesinde füllte die Kirche, man spielte die Orgel und sang und predigte, daß es eine Lust war. Als aber am Schlusse des Gottesdienstes der Geistliche am Altare fragte, ob Niemand da sei, der Hochzeit machen wolle, drehte Gackeleia ihren Ring und sprach:

„Salomo, du weiser König!
Dem die Geister unterthänig,
Bring doch den Kronobus her
So ganz wie von ungefähr.
Mach's geschwind, ich bitt dich drum,
Kinglein! Kinglein dreh dich um!“

Da hörten sie Jagdhörner im Schloßhofe; Gackeleia lief hinaus, und sah den Prinzen Kronobus in einem grünen Jagdröckchen von einem kleinen Schimmel springen, und sie flogen sich einander in die Arme mit dem Ausruf: „Ach wie bist du so klein! ach wie bist du so groß!“ Da drehte Gackeleia den Ring und wünschte, daß Kronobus so groß und verständig, wie sie sei. Und das ward er auch alsogleich. Da trat sie mit ihm in die Kirche, und Gockel und Hinkel grüßten den Kronobus; der sagte ihnen, daß sein Vater Cifrasius und seine

Mutter Eilegia gestorben seien, und wenn Godel ihm Gackeleia zur Gemahlin geben wolle, solle sie seine Königin von Gelnhausen sein. Hinkel war es zufrieden und Godel auch; sie führte die beiden vor den Altar, und der Priester legte ihre Hände zusammen und sie wechselten die Ringe.

Im ganzen Schlosse wurde nun ein großes Fest gefeiert, nach Gelnhausen wurden Boten gesandt, um alles Volk einzuladen, und bald ward das Schloß und der Wald umher mit lustigen Leuten angefüllt.

Als nun Godel, Hinkel und Gackeleia dem Kronobus bei Tisch Alles erzählten, zog dieser den Ring Salomonis, den ihm Gackeleia am Altar geschenkt hatte, vom Finger, legte ihn auf seinen Teller und betrachtete ihn sehr aufmerksam und sagte: „Den ersten Wunsch der Gackeleia soll mir der liebe Ring gleich erfüllen.“

„Ach!“ sagte Gackeleia, „Alles ist so herrlich und so glücklich, was bleibt zu wünschen übrig, als daß wir alle Kinder wären und die ganze Geschichte ein Märchen, und Mektrho erzählte uns die Geschichte, und wir wären ganz glücklich darüber und patzten in die Hände vor Freude.“

S kaum hatte sie dies gesagt, als Mektrho, der vor der Mitte des Tisches saß, mit dem Schnabel nach dem Ring zuckte und ihn verschluckte, und in demselben Augenblick waren alle Anwesenden in lauter schöne fröhliche Kinder verwandelt, die auf einer grünen Wiese um den Hahn herumsaßen, der ihnen die Geschichte

JUN 21 1901

— 122 —

erzählte, worüber sie dermaßen in die Hände patzten,
daß mir meine Hände noch ganz brennen; denn ich war
auch dabei, sonst hätte ich die Geschichte niemals erfahren.



Von **Eduard Fischhaber's Buchhandlung** in **Heutlingen** (Württemberg) sind ferner folgende Werke in unbenützten Exemplaren zu ermäßigtem Preise zu beziehen:

Bibliothek deutscher Classiker. Auswahl des Schönsten und Ge-
diegensten in Poesie u. Prosa aus ihren sämmtlichen Werken. 12
Bände. Leipzig ca. 1860. Preis 4 Mark 50 S

Bisart, W., Deutschland, sein Volk u. seine Sitten. In geograph-
ethnograph. Charakterbildern. Mit vielen Trachtenbildern.
Stuttgart 1860. gr. 8°. 576 Seiten. Statt 9 M. 3 M. 50 S.

Binder, Dr. W., Lichtfunken und Pfefferkörner oder nicht-offizielle
Gedanken eines Deutschen über Recht, Staat, Kirche, Wissenschaft
und Menschenleben. Stuttgart 1857. 60 S.

Birlinger, A., aus Schwaben. Sagen, Legenden, Aberglauben,
Sitten, Rechtsbräuche, Ortsniedereien, Lieder, Kinderreime. 2 Bände.
Wiesb. 1874. VIII, 512 u. 535 Seiten.

Statt 18 Mark 6 Mark 50 S.

Böttcher, H., deutsche Dichterhelden. Handschriftlich dargestellte Ori-
ginal-Beiträge berühmter Autoren der Gegenwart. 64 Tafeln Fac-
similes. Leipzig 1876. 4°. Eleganter Leinwandband mit Gold-
schnitt. Statt 10 Mark 50 S 5 Mark.

Brockhoff, L. E. P., die Klosterorden der heil. katholischen Kirche.
Mit 10 Farbendruckbildern, die Ordenstrachten darstellend. Frankf.
ca. 1880. gr. 8°. 777 Seiten. Statt 13 Mark 20 S 4 Mark.

Buch deutscher Parodien und Travestien, hrsg. v. J. Funk. 2
Bände. Erl. 1840—41. gr. 8°. XXXII, 702 Seiten.
Preis 3 Mark 20 S.

Cervantes sämmtliche Romane u. Novellen. Deutsch v. A. Keller u.
F. Notter. 12 Bände. Stuttg. 1839. Statt 13 Mark 50 S
5 Mark.

Dumas, A., Tausend und ein Gespenst. Mit zahlreichen Illustr-
ationen. 3 Bände. Stuttgart 1850. 268, 364 u. 426 Seiten.
Statt 9 Mark 30 S 3 Mark.

Feuerbach, Anselm, Ritter v., biographischer Nachlaß, herausgegeben
von seinem Sohne Ludwig Feuerb. 2. Aufl. Mit Portr. 2 Bände.
Leipzig 1853. gr. 8°. XXXIV, 327 u. VIII, 407 Seiten.

Statt 12 Mark 4 Mark.

Findel, J. G., (Herausgeber der „Bauhütte“) Geist und
Form der Freimaurerei. Leipzig 1874. gr. 8°. VII, 295
Seiten. Statt 5 Mark 3 Mark.

Gerding, Dr. Th., sieben Bücher der Naturwissenschaft. Für Ge-
bildete aller Stände. (Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geognosie
und Petrefactenkunde, Chemie, Physik und Astronomie.) Mit 180
Holzschnitten u. 6 Tafeln. Hann. 1862. gr. 8°. XII, 687 Seiten.

Statt 8 Mark 3 Mark.

Goethe, Viehoff, H., Goethe's Leben. 3. Auflage. 4 Bände.
Mit Portrait. Stuttg. 1864. Statt 8 Mark 80 S 3 Mark 50 S.

Grenville-Murray, der Abgeordnete f. Paris zur Zeit des zweiten
Kaiserreichs, deutsch von Lobedan. (Roman.) 3 Bände. Leipzig
1876. 284, 280 u. 283 Seiten. Statt 12 Mark 3 Mark 50 S.

Griessinger, T., Silhouetten aus Schwaben. 3. Auflage. Mit 12 Illustrationen. Stuttg. 1863. 380 Seiten. Preis 1 Mark 80 S.

Enthält: Der Schwabe, der Wingerter, der Dorfschütz, Bauernhochzeit u. s. w.

Gruppe, Dr. O. F., über die Theogonie des Hesiod, ihr Verderbniß und ihre ursprüngliche Gestalt. Berlin 1841. gr. 8°. 290 Seiten. Statt 4 Mark 50 S 1 Mark 90 S

Hanne, J. W., die Idee der absoluten Persönlichkeit, oder Gott und sein Verhältniß zur Welt, insonderheit zur menschlichen Persönlichkeit. Eine spekulat.-theologische Untersuchung über Wesen, Entwicklung und Ziel des christlichen Theismus. 2. Auflage. 2 Bände. Hann. 1865. gr. 8°. XIX, 874 Seiten.

Statt 8 Mark 3 Mark 50 S.

Hoffmann von Fallersleben, mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen. 6 Bde. Hann. 1867—68. gr. 8°. 341, 354, 344, 390, 339 u. 371 Seiten. Statt 31 Mark 7 Mark 50 S.

Hohenzollern. Stillfried Graf R., die Burg Hohenzollern. Mit 14 Abbildungen v. Glasgemälden, Steinendenkmalen zc. Reutlingen ca. 1886. Statt 1 Mark 60 S.

Holbein, J., triumphus divitiarum et paupertatis. Gestochen von Chr. Mechel. 2 Blatt Kupferstiche in Quer-Folio. Vorzügliche Wiedergabe der Originalzeichnung Friedr. Zuccari's vom Jahr 1574. Exemplar mit breitem Rande.

Preis 1 Mark 80 S. Einzelne Bl. à 1 Mark.

Jahrbuch, Rheinisches. Mit Beiträgen von A. W. von Schlegel, G. Pfarrius, C. Bauernfeld, K. Gutzkow, Barnhagen v. Ense, K. Simrock, Anastasius Grün u. Andern. Herausg. v. Levin Schücking. 1. Jahrgang. Mit 12 Bildern, gezeichnet von de Keyser und W. v. Schlegel's Bildniß, gestochen v. Gonzenbach. Köln 1846. gr. 8°. XLII, 282 Seiten. Statt 12 Mark 2 Mark 50 S.

Inhalt: Reliquien von Schlegel; Gutzkow, über Theater Schulen; aus Barnhagens Denkwürdigkeiten u. s. w.

Joseph II. Hellmuth, C., Kaiser Joseph II. Mit 80 Illustrationen v. Barvitiuz, Laufberger, Mairner u. Swoboda. 2. Auflage. Prag 1862. Lex. = 8°. 352 Seiten. Statt 9 M. 3 M.


Sainis, Dr., die Vertheilungen im Reden des Volkes. (Sprüchwörter-Sammlung.) Leipzig 1872. Preis 1 Mark 50 S.

Koch, L., Bildergalerie. Sammlung von Kunstwerken. 8 Blatt Lichtdrucke v. L. Koch, nach Gemälden von Koller, Gauer mann, Hofner, Danhauser, Kaulbach und Andern. Wien 1879. Quer-Quart. In Mappe. Statt 5 Mark 2 Mark 50 S

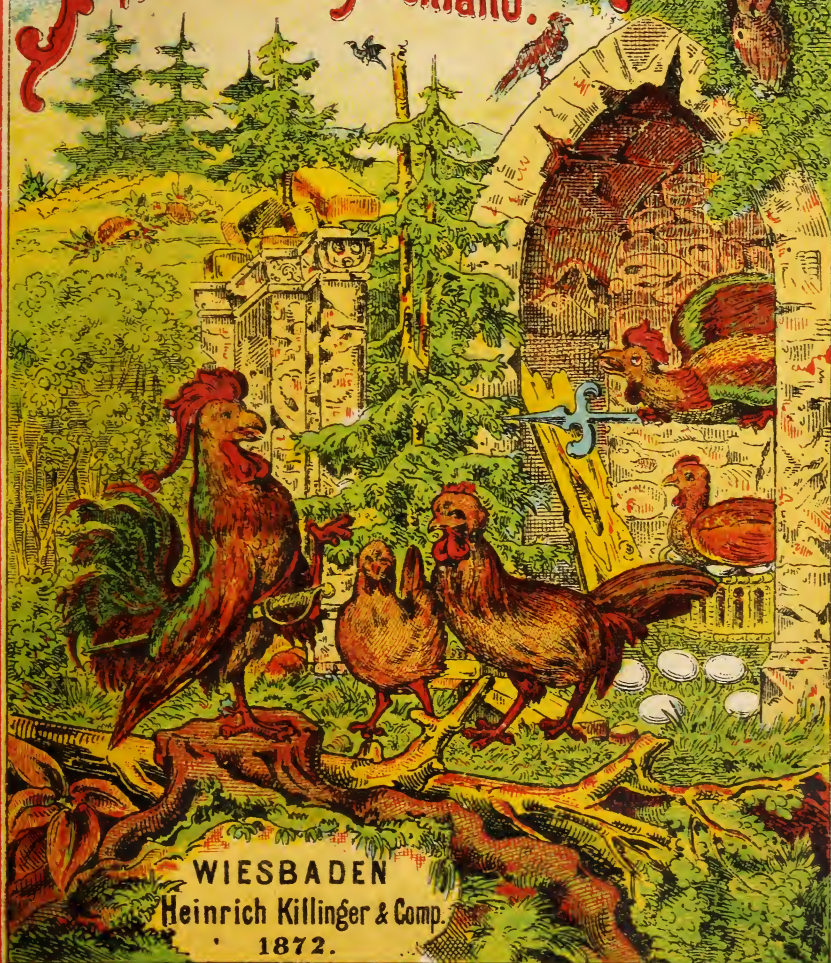
Köhler, A., die Entwicklung der Tracht in Deutschland während des Mittelalters und der Neuzeit. Mit besonderer Berücksichtigung der jetzigen. Mit mehr als 550 autograph. Abbildungen auf 100 Tafeln. Nürnberg 1876. gr. 8°. 225 Seiten.

Statt 16 Mark 6 Mark 50 S

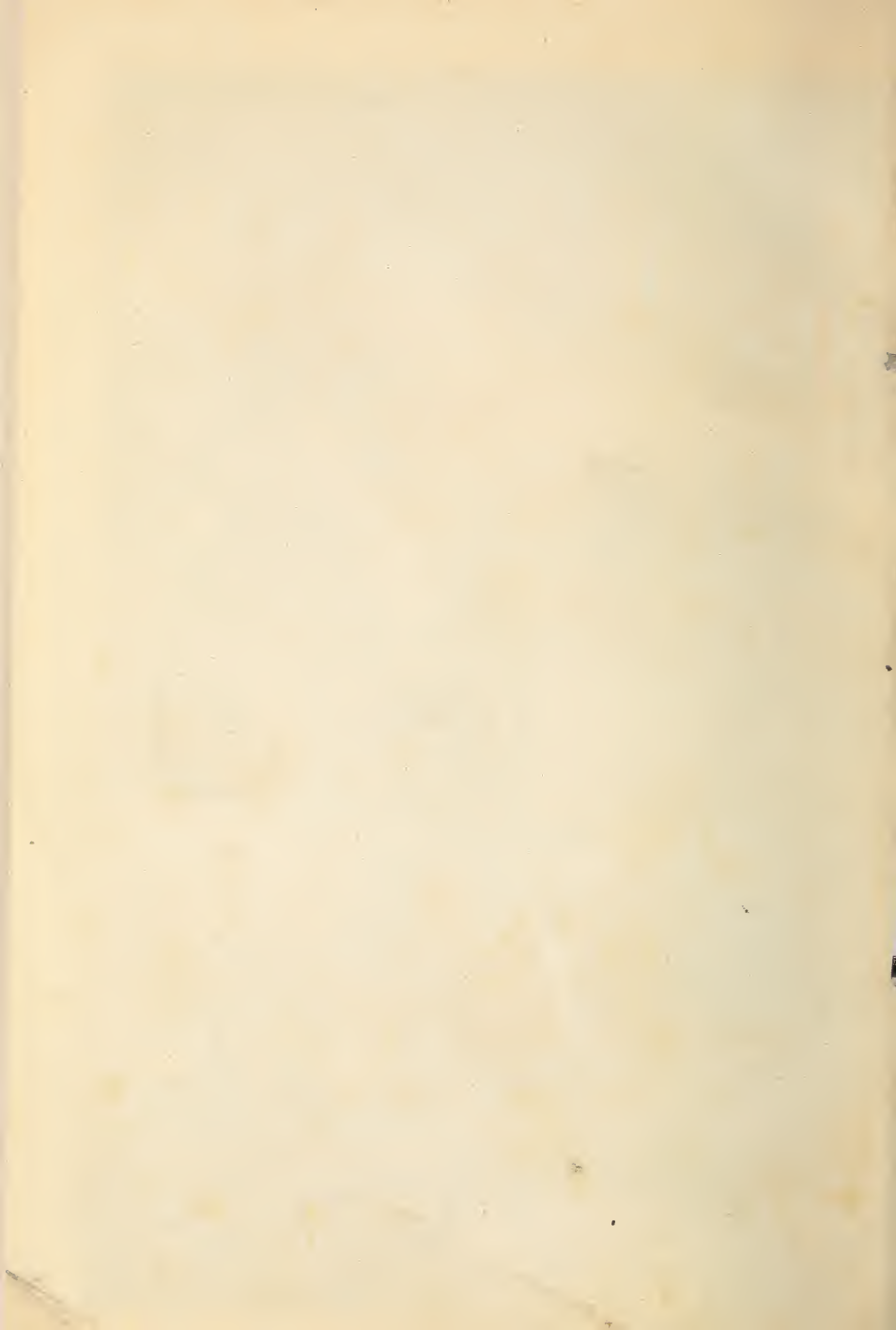
Ein Hand- u. Lehrbuch für Historiker, Künstler, Bühnenleiter zc.

 **Fach-Cataloge des 100,000 Bände starken antiquarischen Lagers stehen auf Wunsch gratis und franco zu Diensten.**

Das Märchen von
Gockel, Hinkel und Gackeleia
von Clemens Brentano.



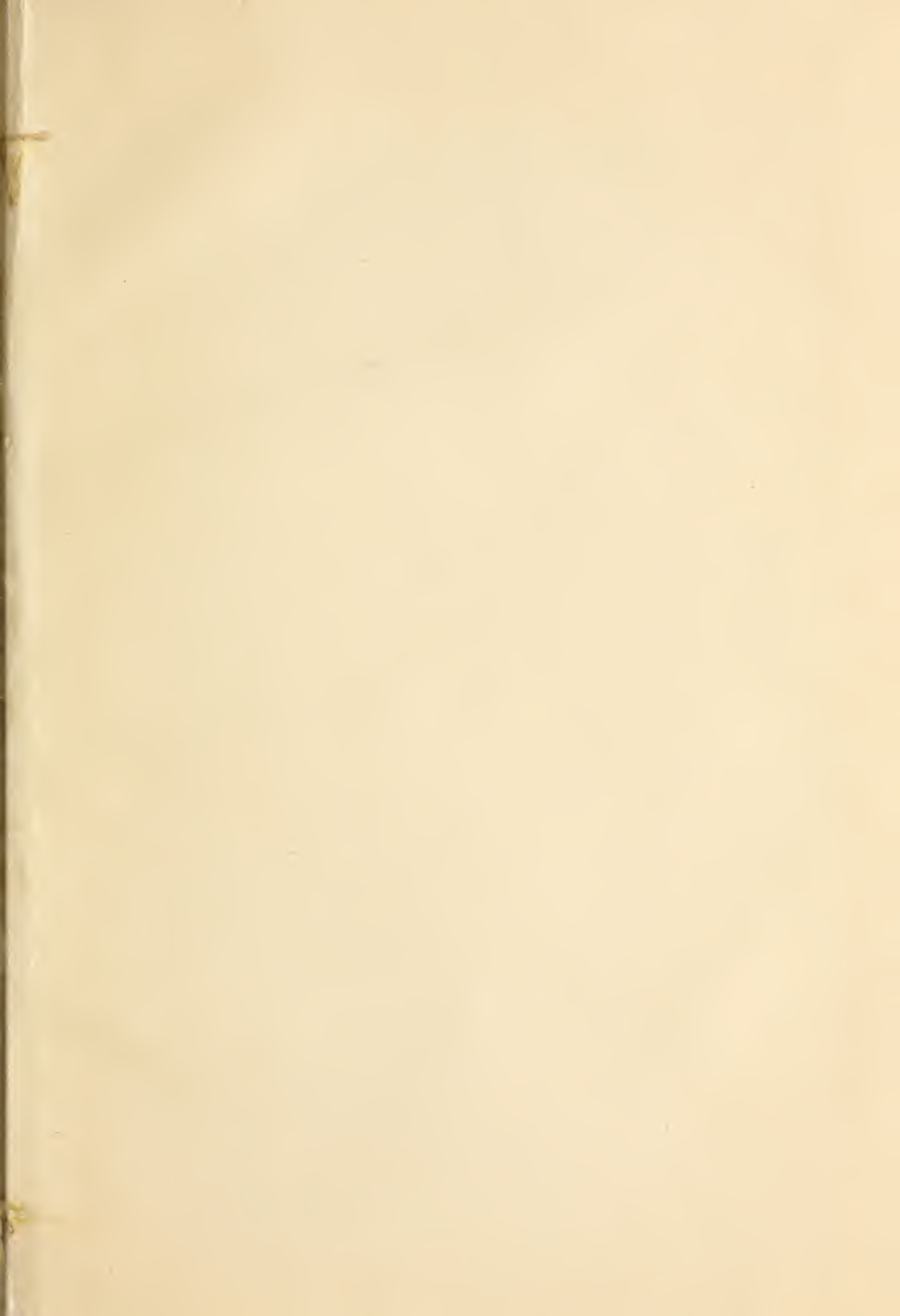
WIESBADEN
Heinrich Killinger & Comp.
1872.





P.H. 4





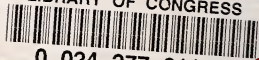
Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2009

Preservation Technologies

A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION

111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS



0 024 277 211 8

